

# Tages Woche

Freitag 27.2.2015 5. Jahrgang

5.-

www.tageswoche.ch

Nr.  
**9**  
Gerbergasse 30  
4001 Basel  
T 061 561 61 61



# AUSGETANZT

**Clubsterben**

**Platznot, Lärmschutz, Blitzableiter:  
Im Dickicht der Paragrafen  
geht das Basler Nachtleben ein.**

Seite  
6

A man with short, dark hair, smiling broadly, wearing a purple button-down shirt. The background is a plain, light color.

**iwb**

Ich helfe Dir,  
clever zu heizen.

Verbrauchst Du zu viel Heizenergie?  
Erfahre, wie Du Deine Heizung  
effizienter nutzt. Finde Deinen  
IWB Friend unter **[iwb.ch/friends](https://www.iwb.ch/friends)**

Aus eigener Energie.

# INHALT

**Martin Suter** FOTO: NILS FISCH



In seinem neuen Roman «Montecristo» beschreibt Martin Suter die Exzesse des Big Banking. Sein Fazit trotz allem: Auch hier gibt es «nette, intelligente Leute».

Seite 58

**Syngenta** FOTO: OLIVER SCHMIEG



Syngenta treibt Bauern in den Ruin und Morin geht mit ihr nach Mailand.

Seite 28

**Badminton** FOTO: ZVG



Jubiläum: Seit 25 Jahren trifft sich die Badminton-Elite in St. Jakob.

Seite 36

**Andreas Gross**

**Auch Amerika kennt die direkte Demokratie. Die Schweiz kann von den USA lernen.**

Seite 25

Nathalie Sameli S. 4  
Bestattungen S. 18  
Kulturflash S. 41  
Sie, er, es S. 43  
Kultwerk S. 44  
Wochenendlich S. 45  
Zeitmaschine S. 46  
Impressum S. 43

ANZEIGE

[www.chorprojektsingbach.ch](http://www.chorprojektsingbach.ch)

## SING BACH

ChorProjekt 2015  
BWV 4  
BWV 234  
BWV 147

Leitung Martin von Rütte  
Orchester "Cappella SingBach"

Fr 13. März / 19.30  
Liestal: Ref. Stadtkirche

Sa 14. März / 19.30  
Basel: Leonhardskirche

Wk. Rapunzel Liestal / 061 921 56 70  
Bider & Tanner, Ihr Kulturhaus in Basel  
ticket@bideruntanner.ch / 061 206 99 96

So 15. März / 17.00  
Bubendorf: Ref. Kirche  
Konzert mit Input - Pfr. J. Handschin / Kollekte



Remo Leupin  
Leiter Print

## Wieder ist einiges aus den Fugen

**S** yngenta als Hauptsponsor des Basler Auftritts an der Expo Milano 2015, die für mehr Nachhaltigkeit und Ökologie wirbt – die Idee war in Basel von Beginn an umstritten. Dass die Zusammenarbeit ausgerechnet unter dem grünen Regierungspräsidenten Guy Morin zustande kam, sorgte zusätzlich für Unmut.

NGOs kritisieren Syngenta seit Jahren wegen des Vertriebs von umweltschädlichen Pestiziden und Gentech-Saatgut: für den Agrochemie-Konzern ein gutes Geschäft, für die Bauern in der Dritten Welt eine existenzielle Bedrohung. Diese Woche orientierten **Basel, Zürich und Genf über ihren Weltausstellungsauftritt** im Mai. Plausibler geworden ist die Kooperation mit Syngenta dadurch allerdings nicht.

Mit den Mechanismen des Big Business bestens vertraut ist **Martin Suter – als Werber und später als Autor der Kolumne «Business Class»**. Seine (tröstliche) Erkenntnis über die aus den Fugen geratene Parallelwelt des grossen Geldes, die auch in seinem neuen Kriminalroman «Montecristo» eine zentrale Rolle spielt: «Es gibt nette, intelligente Leute. Auch dort.»

Einen Schock erlebte das Basler Partyvolk letzte Woche, als das Ende einiger Clubs bekannt gegeben wurde. Eine Welle der Empörung schwappte durchs Netz. Die Facebook-Gruppe «Für ein junges Basel» generierte im Nu Tausende Freunde, die Vereine Kultur & Gastronomie, Kulturstadt Jetzt und der Basler Rockförderverein sprangen für die Nightclubber in die Bresche.

Wir haben uns in der Szene umgehört. Unser Fazit: Für Clubs braucht's keine speziellen Partyzonen – eine gut gemeinte Idee, die derzeit im Präsidentialdepartement kursiert. Der Schuh drückt woanders: **Der riesige Papierkrieg mit den Behörden und skurrile Betriebsauflagen** machen der Partykultur das Leben schwer. Hier wäre weniger Staat für einmal tatsächlich mehr.

tageswoche.ch/+of5mg

### Weiterlesen, S. 28



«Morin verteidigt die Syngenta-Kooperation», tageswoche.ch/+7odzo

### Weiterlesen, S. 38



«Ich schreibe für mich. Also für den Leser Suter», tageswoche.ch/+54dek

### Weiterlesen, S. 6



«Paragrafen essen Szene auf», tageswoche.ch/+1yixh

## Nathalie Sameli

von Mara Wirthlin

**Die Theaterfrau und Juristin mischt das Basler Kulturleben mit zahlreichen Projekten auf und ist dabei vielseitig wie ein Chamäleon.**

**N**athalie Sameli führt ein vielfältiges Leben: Sie dreht Kurzfilme, arbeitet als Schauspielerin für Kinder- und Erwachsenenproduktionen, aktuell für die Kinder-Wanderbühne Fidibus, zudem inszeniert sie Stücke als Regisseurin und Autorin. Gerade stellt sie das Angebot «Stadt-Krimi» auf die Beine, ein interaktives Spiel mit schauspielerischen Elementen. Ach ja, sie arbeitet auch noch als Juristin.

«Die wenigsten Leute bringen die kreativ-sinnliche Welt des Schauspiels und die mentale, abstrakte Welt des Rechts unter einen Hut», erzählt Sameli. Auch sie selbst fühlt sich oft, als würde sie sich zwischen unterschiedlichen Identitäten hin und her bewegen. Weshalb sie sich das antut? «Zum Teil spielt sicher die finanzielle Absicherung eine Rolle», sagt Sameli, «die Arbeit als Juristin ermöglicht mir den Luxus, als Theaterschaffende keine Kompromisse eingehen zu müssen.»

Die Arbeit als Juristin ist nicht nur Mittel zum Zweck, sie liegt Sameli am Herzen: «Ohne das Schauspiel und die Regiearbeit könnte ich schlicht nicht leben – aber auch die mentale Herausforderung als Juristin fehlt, wenn ich länger im Theater arbeite.» Dies wurde ihr so richtig bewusst, als sie im Herbst 2013 in der Küche ausrutschte und sich das Kreuzbein brach, worauf sie längere Zeit krankgeschrieben war: «Ich hatte damals viel Zeit zum Nachdenken und merkte, dass ich wirklich beide Identitäten brauche, um mich ganz zu fühlen.»

### Von Krimis angefressen

Sie führt dies zum Teil auf ihren familiären Hintergrund zurück: «Meine Mutter ist Künstlerin, mein Vater Geschäftsmann – ich vereine in meiner Person beides.» Seit Teenagerjahren ist Sameli im Kulturbetrieb eingebunden, 2002 war sie als Gymnasias-tin Mitbegründerin des Imagine Festivals.

Der Berufsberater legte ihr ein Jurastudium nahe – und so wäre Sameli wohl endgültig in der Welt des Rechts gelandet, hätte sie nicht nach Absolvierung des Grundstudiums in New York einen zweimonatigen Schauspiel-Workshop besucht. «Es machte mir so enorm viel Spass, dass schnell klar war: Ich musste doch etwas mit Theater machen!» Sie schrieb sich in einer privaten deutschen Schau-



**Fährt auf Abwechslung ab: Nathalie Sameli filmt, produziert Theaterstücke und arbeitet als Juristin.**

FOTO: ZVG

spielschule ein und studierte gleichzeitig weiterhin in Basel Jura.

Sie schaffte fast gleichzeitig den Abschluss als Schauspielerin und als Juristin. «Ich habe eigentlich immer alles gemacht, was auf mich zukam, ohne gross zu zögern.» So rutschte sie in die Regie-Tätigkeit hinein, als ihr eine Kollegin erzählt, es werde eine Regisseurin für die «Flusspiraten» gesucht. «Obwohl ich wenig praktische Erfahrung als Autorin und Regisseurin hatte, bewarb ich mich und bekam die Stelle.»

Mittlerweile inszeniert sie jedes Jahr ein neues «Flusspiraten»-Stück für die Basler Personenschiffahrt sowie mit dem Krimi-Dinner einen weiteren schauspielerischen Themenabend. Und so führte abermals das eine zum anderen: Sameli las und schaute viele Krimis. Anfänglich zu Recherchezwe-

cken, doch bald entdeckte sie darin eine grosse Leidenschaft. «Ich war von Krimis völlig angefressen – dies inspirierte mich schliesslich zu meinem neusten Produkt, dem «Stadt-Krimi».»

#### **Fünf Stunden Schlaf pro Nacht**

«Stadt-Krimi» ist ein interaktives Spiel, das vier Stunden dauert und von Gruppen in unterschiedlichen Städten der Schweiz gebucht werden kann. Innerhalb der vorgegebenen Zeit muss ein Fall anhand von Hinweisen und Zeugenaussagen gelöst werden. Im Zweifelsfall gibt es eine Telefonzentrale, von der aus der jeweilige Spielleiter weiterhilft. Die Kunden können zwischen drei unterschiedlichen Szenarien wählen. Sameli geht davon aus, dass das Projekt sie ziemlich auf Trab halten wird.

Für ihren Lebensstil zahlt Sameli einen hohen Preis: «Ich bin extrem viel unterwegs und schlafe höchstens fünf Stunden pro Nacht.» Doch trotz ihrer noch immer vom Unfall angeschlagenen Gesundheit lässt sich Sameli nicht unterkriegen und nimmt in den unterschiedlichen Bereichen wieder volle Fahrt auf. Sie denkt nicht, dass sich für sie ein Hauptbereich herauskristallisieren wird: «Vielleicht komme ich irgendwann zur Ruhe, aber vorerst fahre ich gerne weiter auf unterschiedlichen Schienen – das macht das Leben zwar anstrengend, aber auch enorm spannend.»

**tageswoche.ch/+t171r** ×

**Der Stadt-Krimi «Die Glasspur» startet am 17. März 2015. Anmeldung unter: • [www.stadt-krimi.ch](http://www.stadt-krimi.ch)**

Die Basler Clublandschaft serbelt. Das Rezept dagegen ist nicht Hilfe vom Staat, sondern mehr Raum für ihre Ideen.

# PARAGRAFEN ESSEN

# SZENE AUF

## Online

Alles zu den Problemen der Basler Clubs finden Sie online: [tageswoche.ch/themen/](http://tageswoche.ch/themen/)  
Wochenthema Clubszene

von Andreas Schwald

**E**s ist eine besondere Welt, die die Schlagzeilen letzte Woche in der Region beherrschte. Eine Welt, in der das Leben dann beginnt, wenn die Menschen ihr Tagwerk beendet haben, wenn die Musik laut wird, die Luft nach Schweiß und Alkohol riecht und die Menschen zu feiern beginnen.

Es ist eine Welt jenseits des öden Gefühls täglicher Arbeit, eine Welt, die von den Auswüchsen menschlicher Ausgelassenheit geprägt ist: Liebe, Sex, Eifersucht, Trauer, Euphorie, Drogen auch, in teils ungesunden Mengen. Es ist die Welt der Clubs, der DJs, der Nachteulen. Eine Welt aus Musik und Tanz.

Die Nachrichten, die die Tageswelt üblicherweise von hier erreichen, sind meist Überbleibsel durchtanzter Nachtstunden: Schlägereien, Vandalismus, sexuelle Übergriffe. Meist bleiben aber ein Kater in Kopf und Körper, Erinnerungen an eine gute Zeit und manchmal nicht mal das. Oder es sind Nachrichten über das Ende von Club-Betrieben. Wie die Schliessung des Nordstern per Ende Jahr, weil die Gebäudebesitzerin IWB Eigenbedarf geltend macht. Wie die Schliessung des Hinterhof wo die mit dem Staat vereinbarte Zwischennutzung per Ende Januar 2016 endet.

Weitere folgen: Im Frühling 2016 macht die Lady Bar an der Feldbergstrasse dicht,

auch der Club Garage zwischen Heuwaage und Zoo schliesst nächstes Jahr. Letzterer schliesst wegen einem Umbau, die Lady Bar ist am Ende einer Zwischennutzung.

In der Szene waren die anstehenden Schliessungen bereits bekannt oder zumindest absehbar, aufgeschrien hat niemand. Erst seit der Publikation der Schliessungen in der «bz Basel» vom vergangenen Samstag ist eine Maschinerie an Solidaritätsbekundungen angelaufen.

Der Rockförderverein postulierte umgehend: «Basel, schläfst du schon?» Die Facebook-Gruppe «Für ein junges, lebendiges Basel» entstand und generierte in einer Woche knapp 5800 «Likes», deren Ziel es



Die Einsamkeit des Dancefloors nach der Party: Bald gehen im Nordstern auch die Lichter aus – und zwar endgültig. FOTO: NORDSTERN

nach Eigenbeschrieb ist, «so viele Menschen wie möglich zu motivieren und danach zusammen einen Weg zum Ziel zu finden.» Was danach folgen soll, davon haben die Gründer – zwei Studierende – noch keine konkrete Idee.

#### **Der Ruf nach dem Gesetzgeber**

Und während die Zeitungen erneut die Schlagworte «Clubsterben» und «Schlafstadt Basel» herumreicherten, gaben sich Politiker voller Tatendrang: Parlamentarier der Gruppe «Kulturstadt Jetzt» kündigten einen Vorstoss an, Inhalt noch unbekannt.

Die Jungliberalen schlugen vor, städtische Ausgangszonen zu schaffen. Die Jungsozialisten verschickten am Donnerstag eine Mitteilung mit dem Titel: «Eine Stadt ohne Jugendkultur ist eine tote Stadt.» Und auch der Kulturchef des Kantons, Philippe Bischof, stellte öffentlich die Frage, wo denn die Lobby der Clubkultur sei, die hier doch aktiv werden sollte (siehe Seite 13)?

Die Öffentlichkeit reagierte so, wie sie auf Nachrichten über Verluste üblicherweise reagiert: Mit raschen Solidaritätsbekundungen und Ansagen politischer Aktivitäten. Sie ruft den Gesetzgeber an, etwas zu unternehmen.

Nur: Jener Welt ist nicht mit beherztem Eingreifen des Staates zu helfen. Denn die Welt der Ausgelassenheit ist darauf ausgelegt, früher oder später mit einem Gesetz in Konflikt zu kommen. Das sind vor allem Lärmklagen, aber auch bauliche Auflagen für die Clubs.

### **Lärmvorschriften, die eine Party bereits bei der ersten Anwohnerklage verstummen lassen, verunsichern Veranstalter.**

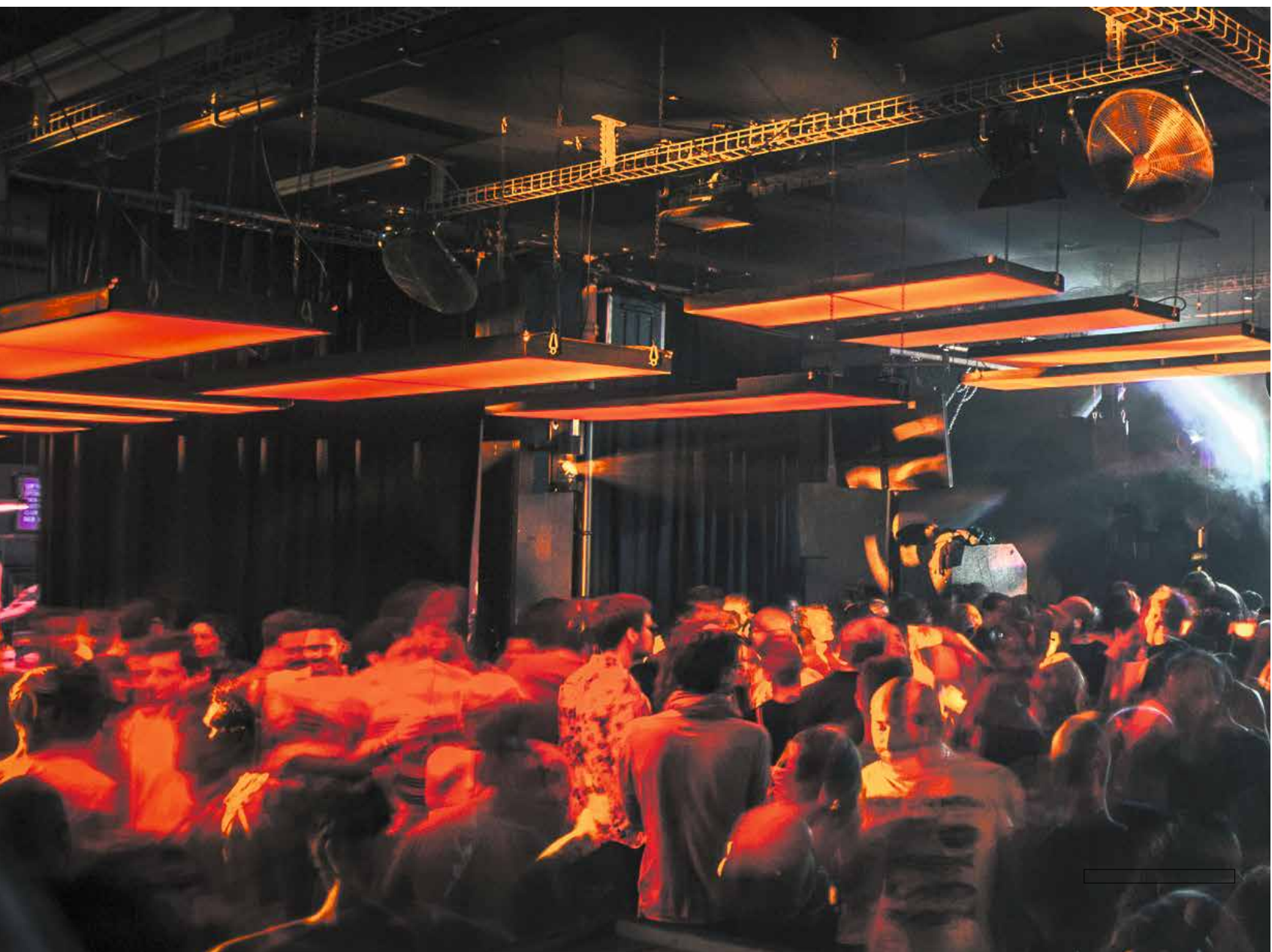
So beklagt Nordstern-Betreiber Agron Isaku, dass er sich vergeblich um einen neuen Standort bemüht habe: Es hagelte Absage um Absage, kein Liegenschaftsverwalter wollte einen Nachtclub in einem seiner Gebäude. Isaku erwog, sich auch in Zürich umzusehen, wie er gegenüber der bz sagte. Die Erfolgsaussichten seien dort womöglich besser. Gleiche Probleme wie das Nordstern beschäftigen auch Hinterhof-Betreiber Philipp Hersberger.

Das Lied von Lärmklagen, baulichen Auflagen und weiteren Einschränkungen kennt auch Jonas Lottner. Der Betreiber des ehemaligen «Schlachthof» ist in der Szene bekannt und vernetzt. «Wir brauchen keine Partyzone in der Stadt und auch kein Geld für Clubs», sagt Lottner.

In einem ausführlichen Post auf Facebook (nicht öffentlich) grenzt er das Problem aus seiner Sicht ein. Bauvorschriften, die Zwischennutzungen wie permanente Einrichtungen behandeln, würden die Investitionskosten für Betreiber ins Unrealistische treiben. Lärmvorschriften, die eine Party bei der ersten Anwohnerklage verstummen lassen, verunsichern die Veranstalter. Und kantonale Zonenplanungen, die auf eine schnelle Bebauung durch Grossinvestoren ausgelegt sind, würden für Clubs geeignete Flächen zubauen.

Die Klagen sind nicht neu, aber sie sind drängender denn je. «Es geht nicht darum, Fördermassnahmen für Clubs zu treffen», schreibt Lottner in seinem Post weiter: «Es geht darum, Vorschriften abzubauen und den Ermessensspielraum auch zugunsten der Clubs auszulegen.» Partygänger seien keine «drogenabhängigen, räubernden Chaoten, sondern wählende Bürger und

**Bald hat auch hier das letzte Tanzbein ausgeschwungen. Der Hinterhof muss im Januar 2016 schliessen.**





Steuerzahler.» Die Welt des Nachtlebens ist nicht durch Fördervereine, Subventionen und staatlich sanktionierte Lokalitäten aufzufangen. Es war der Wildwuchs, der die Szene wachsen liess: Einer eröffnet einen Club, lässt ihn bespielen, der Erfolg spricht sich herum, die Gästezahl wächst und damit auch der Club.

«Im ersten Jahr musste selbst ein heute so erfolgreicher Club wie der Hinterhof ums Publikum kämpfen», erinnert sich Thom Nagy, Basler DJ und Digitalstrategie bei der TagesWoche, «das Lokal lag in den Köpfen der Partygänger zu weit weg, man war es sich nicht gewohnt, für eine Clubnacht ins Dreispitz hinaus zu fahren.» Heute aber führt dessen anstehende Schliessung zu einem Aufschrei. Das gelddete Kind auf dem brachliegenden Areal des Kantons wuchs mit der Zeit zu einem gefeierten Erwachsenen heran, der in Jahresfrist in der Blüte seiner Existenz beerdigt wird.

«Eine lebendige Szene braucht kleine und wendige Unternehmer, die experimentieren und damit auch Risiken eingehen können, ohne viel Kapital dafür aufnehmen zu müssen», so Nagy. «Auch deshalb ziehen Zwischennutzungen die Club-

schaffenden an.» Seien die behördlichen Schranken für den Wettbewerbs-Eintritt allerdings von Beginn weg unangemessen hoch, würden nur wenige den Sprung ins Ungewisse wagen.

Die Konsequenz? Jonas Lottner schreibt in seinem Facebook-Post: «Wenn sich nichts ändert, wird sich das Nachtleben wohl auf Geldwäscherclubs, private Partykeller und Exilfeierer verteilen.»

## Wenig dringt aus einer Welt, die sich hinter Schallisolationen verbirgt.

Das Geschäft sei für die meisten nicht besonders einträglich, sagt Lottner: Viele Betriebe haben vor allem an Wochenenden geöffnet, den grossen Reibach mache man damit nicht. Erst recht nicht, wenn insbesondere bauliche Auflagen einzuhalten seien, die kaum wieder einspielbare Investitionskosten zur Folge hätten.

Diese Welt aus Musik und Tanz, sie lebt nicht ohne einen Ort, an dem sie stattfin-

den kann, und sie lebt nicht ohne Menschen, die den Ort bewirtschaften. Mit mehr oder weniger Profit, aber nicht mit der Aussicht auf finanziellen Ruin.

### Paragrafenschungel abholzen

Diese Welt hat keine Lobby, die sich Gehör verschafft oder die Öffentlichkeit sucht. Wenig dringt aus dieser Welt, die so oft ein Geschäft zwischen den Paragrafen ist und auf stillgelegten Arealen stattfindet, die gerade anders nicht zu bewirtschaften sind. Wenig dringt aus einer Welt, die von der Ausgelassenheit der Nacht lebt und sich hinter dicken Schallisolationen verbirgt, um Lärmklagen der omnipräsenten Nachbarn zu vermeiden.

So viele Menschen wie möglich sollen zusammen einen Weg zum Ziel finden, postulieren also nun die Gründer der aus dem Nichts boomenden Facebook-Gruppe «Für ein junges, lebendiges Basel». Ja, doch, das klingt ansprechend.

Aber welches Ziel denn? Die Clubwelt legt eines vor: Den Dschungel aus Paragrafen und Einschränkungen abzuholzen und dem Wildwuchs den Raum lassen, um blühen zu können.

[tageswoche.ch/+lyixh](https://tageswoche.ch/+lyixh)

×

FOTOS: HINTERHOF BASEL



Nordstern und Hinterhof: Tanzlokale finden in Basel kaum noch Platz.

## Niemand will einen Club in seiner Nachbarschaft

von Danielle Bürgin

**Z**wischennutzungen sind für kreative junge Betriebe meist attraktiv: Auch innert befristeter Zeit lässt sich Spannendes machen. Doch wenn der temporäre Mietvertrag endet und der kleine Betrieb unterdessen gross geworden ist, fangen die Probleme an.

Dies zeigen die Nachwirkungen der angekündigten Schliessung der Hinterhof Bar und des Nordstern. Auch der kleine Club Garage beim Nachtigallen-Wäldeli fällt nächstes Jahr baulichen Massnahmen zum Opfer, wie Betreiber Simon Lutz in einem Bericht von «20 Minuten» bestätigte. Die Lady Bar kann voraussichtlich bis Sommer 2016 ihren Betrieb an der Feldbergstrasse beibehalten. Danach wird neu gebaut, wie dem Kantonsblatt zu entnehmen ist.

Eine neue Lokalität für einen etablierten Club zu finden, ist in Basel nicht einfach. Das zeigt der Fall Nordstern. Wegen eines Umbaus ist der Kultclub beim Voltaplatz auf der Suche nach neuen Räumlichkeiten. Die IWB haben per nächstem Jahr Eigenbedarf angemeldet und wollen in den ehemaligen Club-Räumlichkeiten beim Voltaplatz eigene Baubüros einrichten. «Diese Räume brauchen wir zur Begleitung der Bauausführung – wir sanieren und bauen den anliegenden Längsbau um», sagt Erik Rummer von den IWB. Der Längsbau wird umgerüstet, damit die IWB Schaltanlagen für die Stromversorgung des Gebietes Volta zusammenlegen können.

**«Die Antworten auf unsere Mietgesuche klingen immer gleich: kein Interesse an einem Gastronomie- oder Clubbetrieb.»**

**Agron Isaku,  
Geschäftsführer Nordstern**

Der Mietvertrag des Nordstern endet nahezu gleichzeitig mit dem Beginn der Bauarbeiten. «Die IWB wollen die Sanierungs- und Umbauarbeiten im Längsbau des Unterwerks Volta Anfang des Jahres 2016 starten. Die genaue Dauer der Arbeiten steht noch nicht fest, derzeit rechnen wir mit rund fünf Jahren», sagt Rummer.

Die Nutzung der betreffenden Räumlichkeiten nach dem Umbau sei noch nicht definiert. «Wir möchten an dieser Stelle besonders darauf hinweisen, dass es sich um ein Betriebsgebäude der Stromversorgung handelt. Eine betriebliche Eigennutzung hat immer Priorität vor jeder anderen, betriebsfremden Nutzung», so Rummer.

Zur Bar Volta Bräu, die im Frühling 2014 unterhalb des Nordstern eingezogen ist, sagt Rummer: «Die Mietverträge mit den weiteren Zwischennutzern enden später.» Grundsätzlich könne man keine nähere Auskunft geben. «Es ist festzuhalten, dass das Nordstern von Beginn des Mietvertrages an über die Befristung informiert war.»

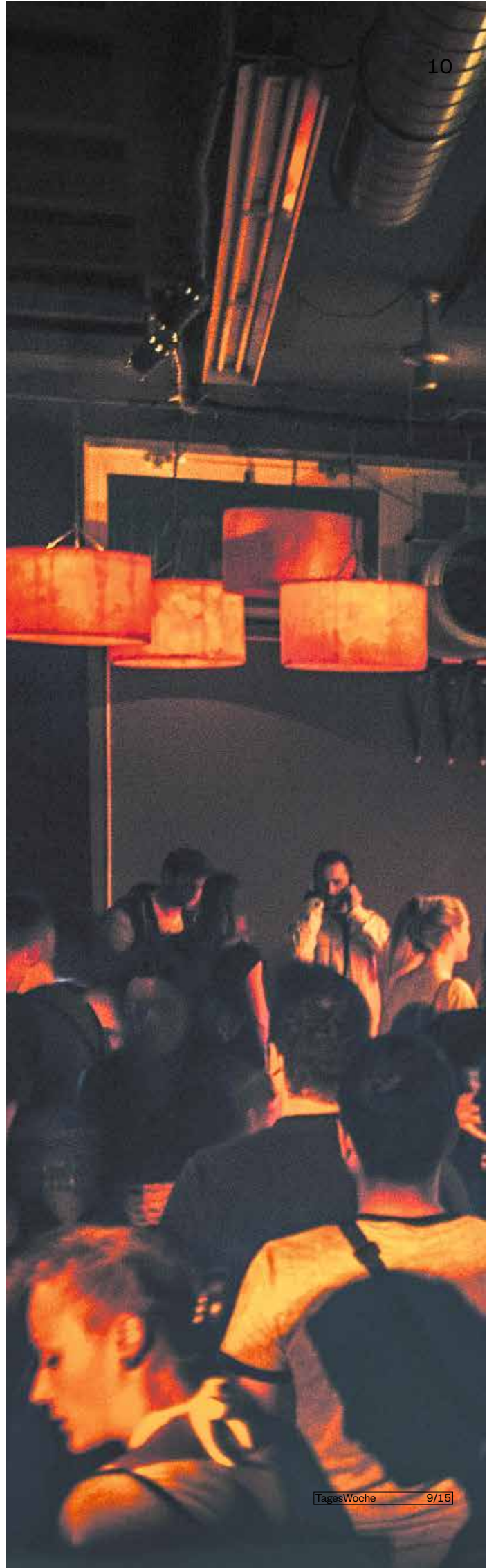
### Bloss nicht in der Innenstadt

Agron Isaku, der Geschäftsführer des Nordstern, ergänzt: «Wir hatten ein befristetes Mietverhältnis mit Option auf Verlängerung.» Bereits 2013 begann Isaku, nach Alternativen in Basel zu suchen – für den Fall, dass diese Option wegfällt. «Wir haben uns schon mehrere Räumlichkeiten angeschaut, die in unseren Augen in Frage gekommen wären. Zum Beispiel das ehemalige Gebäude der alten BaZ-Druckerei. Nach eingereichtem Konzept und Businessplan kam plötzlich die Absage. Die Antworten klingen immer gleich: kein Interesse an einem Gastronomie- oder Club-Betrieb.»

Isakus Wunsch wäre eine Liegenschaft im Hafengebiet, die bereits alle nötigen Voraussetzungen wie etwa Notausgänge erfüllt. Die Auflagen für einen neuen Club seien in Basel enorm hoch. «Deshalb wollten wir nie einen Club in der Innenstadt oder in einem Wohngebiet.» Im Zuge der Veränderungen rund um den Voltaplatz hätte man bald sowieso wegziehen müssen – innerhalb der nächsten Jahre soll dort sogar ein Hotel gebaut werden.

Und was passiert mit den Räumlichkeiten der Hinterhof Bar? Die Betreiber der Hinterhof Bar werden auf ihrer Suche nach einer neuen Bleibe in Basel viel Glück brauchen. Das ehemalige Lagerhaus, in dem die Bar bis Anfang nächsten Jahres ihren Betrieb aufrechterhalten kann, werde abgerissen, sagt Christian Mehlich von Immobilien Basel-Stadt, der Besitzerin der Liegenschaft. Es gebe also keinen Nachmieter, vielmehr würde ein Neubau entstehen. «Geplant ist eine Verwaltungsliegenschaft. Mehr können wir zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht sagen.»

tageswoche.ch/+3ontz



## Nachtleben

Die Solidarität mit den Clubs ist gross. Doch damit ist die Szene nicht gerettet.

# Hat das Nachtleben eine Lobby?

von Danielle Bürgin

**I**m März wird die Hinterhof Bar ihr grosses Geburtstagsfest zum fünfjährigen Bestehen feiern. Seit dem vergangenen Samstag ist die Vorfreude getrübt: «Unsere Mitarbeiter haben am Wochenende durch einen Bericht der «Basellandschaftlichen Zeitung» erfahren, dass wir im nächsten Januar unseren Betrieb definitiv schliessen müssen», sagt Hinterhof-Mitbetreiber Philippe Hersberger. Eigentlich ging es im Bericht um die Schliessung des Nordstern – nebenbei wurde auch das Ende der Hinterhof Bar angekündigt.

«Wir befinden uns immer noch in den Verhandlungen mit Immobilien Basel-Stadt, die die Räumlichkeiten der Hinterhof Bar vermietet», erzählt Hersberger. «Wir haben am Mittwoch vergangener Woche tatsächlich erfahren, dass wir im Januar 2016 den Club-Betrieb schliessen müssen. Der Mietvertrag dauert noch länger, bis April 2016 – dann müssen die Räumlichkeiten abgegeben werden.»

Dass sie ihren Club nur als Zwischenutzung betreiben, wissen die Verantwortlichen schon lange. «Das ist auch nicht das Problem. Uns fehlt ganz allgemein die breite Anerkennung für unsere Arbeit und unseren Erfolg. Wir haben fünf Jahre hart gearbeitet. Die Hinterhof Bar hat heute eine internationale Ausstrahlung und trägt den Namen Basel bis weit über die Grenzen der Stadt hinaus. Wir beschäftigen bis zu 70 Mitarbeiter und tragen zum Basler Kulturleben bei. Aber generell scheint heute Club-Kultur, namentlich für elektronische Musik, immer noch mit Lärm und Störfaktoren in Verbindung gebracht zu werden», klagt Lukas Riesen, ein anderer Mitbetreiber der Hinterhof Bar.

### Die Solidarität kommt spät

Ähnlich sieht es Philippe Bischof. Auch der Basler Kulturchef fragt sich, ob die Club-Szene in Basel eine mehrheitsfähige Lobby hat. Selber bedauere er die anstehende Schliessung des Nordstern und der Hinterhof Bar enorm. «Clubs für elektronische Musik sind schon lange erwachsenentauglich und kulturell sehr wertvoll. Sie sind Teil des Lebens jeder grösseren Stadt. Aber insgesamt gesehen fehlt das breite Verständnis für diese Art von Kultur wohl noch immer», meint Bischof.

Gemäss Bischof gilt es nun herauszufinden, ob Basler Parlamentarier und Bürger bereit sind, die Club-Kultur zu unterstützen. Auch sei wichtig zu erfahren, welche Strategien und Massnahmen die Interessen-Verbände verfolgen, die im Netz gegen

den Entscheid, Nordstern und Hinterhof zu schliessen, protestierten.

Bischof spielt damit auf die Solidarität von Vereinen wie «Kultur und Gastronomie» oder RFV an. Gehören sie zur angesprochenen Lobby, die die Clubs für einen Fortbestand so dringend benötigen? «Für uns kommt diese Art von Support etwas spät», sagt Hersberger.

## «Drogenabhängige und die BVB sind für den Grossen Rat von öffentlichem Interesse. Aber was ist mit einem Kulturbetrieb?»

Philippe Hersberger,  
Hinterhof-Mitbetreiber

Philippe Bischof spricht bei der fraglichen politischen Unterstützung auch die Zonenplanung an, über die der Basler Grosse Rat zu entscheiden hat. Die Hinterhof Bar ist von der Zonenplanung betroffen. Sie steht auf der sogenannten Zone NÖI (Zone für Nutzungen im öffentlichen Interesse).

### Auf Goodwill angewiesen

«Dass die BVB und die Kontakt- und Anlaufstelle für Drogenabhängige, die sich beide auf dem gleichen Areal wie die Hinterhof Bar befinden, für den Grossen Rat von öffentlichem Interesse sind, ist für uns klar. Aber was ist mit einem nicht subventionierten, privaten Kulturbetrieb?», fragt sich Hersberger.

Ein weiterer Jahresvertrag – wie es in den letzten fünf Jahren der Fall war – käme nicht mehr infrage, denn «auf dem professionellen Niveau, auf dem wir uns heute bewegen, können wir nicht mehr so kurzfristig planen», sagt Hersberger.

Deshalb hoffe man nun auf den Goodwill von Immobilien Basel-Stadt, mit der man stets ein gutes Verhältnis hatte. Ziel der Hinterhof Bar ist es, dass man im März 2016 noch in Ruhe das Sechs-Jahre-Jubiläum feiern kann, bevor Ende April dann die Clublichter ganz ausgehen auf dem Dreispitz.

Ob die Hinterhof Bar und das Nordstern danach an einem anderen Ort ihre Zelte aufschlagen werden, das steht derzeit noch in den Sternen.

tageswoche.ch/+t8v9r

×

Eres Oron hat mit der Kaschemme seinen eigenen Club eröffnet. Ein Gespräch über Paragrafen und Partypeople.

## «Fingerspitzengefühl, liebe Verwaltung!»

von Marc Krebs

**E**r gehört zu den etabliertesten Discjockeys in Basel: Eres Oron (36). Zusammen mit seinem älteren Bruder Janiv bringt er seit den 90er-Jahren Hip-Hop und Artverwandtes in die guten Stuben des Nachtlebens – auch weit über die Landesgrenzen hinaus. Im vergangenen Jahr hat DJ Montes, so sein Pseudonym, mit Freunden einen eigenen Club eröffnet: die Kaschemme in einem ausgedienten Industrieareal zwischen St.-Jakob-Park und Birs. Er kennt das Nachtleben in all seinen Facetten und hat einiges zum Thema zu sagen.

**Während der Fasnacht ist drei Tage lang alles möglich in Basel. Schön?**

Ja, klar. Schön. Ich wünschte mir aber, dass Basel auch vor und nach der Fasnacht lockerer wäre – so wie das früher mal an den «Uusestuehle» spürbar war. Heute ist es so, dass man schon nur für ein kleines Underground-Fest gefühlte 50 Bewilligungen einholen muss.

**Sie haben 2014 mit Freunden einen neuen Club eröffnet. War das ein anstrengender Prozess?**

Mega anstrengend. 2013 mieteten wir diese leer stehende Lagerhalle, planten ein halbes Jahr, was zu tun war. Es hatte keine WCs, keine Kanalisation, nichts. Dann folgte eine sechsmonatige Bauphase. Geschäft haben wir das nur, weil wir unsere Aufgaben aufteilen konnten: Einer kümmerte sich um die Behörden und Administration, einer um Gastronomie/Wirt und ich mich um das Clubprogramm und die Technik.

**Wie viel Geld haben Sie investiert?**

Wir starteten mit einem fünfstelligen Betrag. Das wäre nicht möglich gewesen, wenn uns nicht zahlreiche Freunde, Handwerker etwa, gratis geholfen hätten. Der Club läuft jetzt seit fünf Monaten und wir zahlen noch immer ab.

**Viele Leute meinen, als Clubbetreiber mache man tierisch Zaster.**

Vielleicht könnten wir gut Geld verdienen, wenn wir nur elektronische Musik spielen würden und 90er-Hits. Aber das wollen wir gar nicht. Bei uns sollen auch

Rockkonzerte oder Afrobeat-Abende unter der Woche stattfinden, Fussballspiele und Sonntagspartys ebenso.

**Was war denn Ihre Motivation, einen eigenen Club aufzumachen?**

Etwas Eigenes auf die Beine zu stellen, einen Traum realisieren. Ich habe als DJ so viele Lokale gesehen, dass ich mir immer ausmalte, wie mein eigenes gestaltet sein müsste. Da legt man etwa im Fri-Son in Freiburg auf und denkt sich: Diese Spiegelkugel ist so geil, ich möchte ich auch mal in meinem Club hängen haben.

**Und haben Sie eine geile Spiegelkugel?**

Nein, noch nicht. Wir sind auch fünf Monate nach unserem Start damit beschäftigt, Sachen zu verbessern. Dass immer wieder Forderungen der Behörden eintreffen, macht es nicht leichter.



**«Mir scheint, Behörden sehen in einem Club in erster Linie Probleme, nicht eine Bereicherung des Stadtlebens.»**

**Was kommt denn auf einen zu, wenn man in Basel einen Club eröffnen will?**

Ein ganzer Katalog an Anforderungen, die erfüllt werden müssen. In Sachen Lärmschutz etwa mussten wir auf den Zentimeter genaue Schichten aus Steinwolle, Holzplatten und Gipsplatten anfertigen. Oder einen Blitzschutz installieren.

**Sie mussten für Ihren Club einen Blitzableiter bauen?**

Ja, und zwar ist die absurde Regel, dass das bei Lokalen bis 100 Leute nicht nötig ist, darüber aber schon. Wir mussten eine Spezialfirma aufbieten, Kernbohrungen für Kupferdrähte machen lassen. Dann kam jemand vom Amt vorbei und sagte uns, dass das noch nichts bringe und wir rund ums Gebäude einen Graben machen müssten. So brauchten wir auf einmal einen Bagger und betrieben einen grossen Aufwand, allein für den Blitzschutz. Solche kleinen Sachen haben uns viel Geld gekostet.

**Die Auflagen gingen ins Geld?**

Ja, und wie. Für die Lärmesskontrolle mussten wir eine Firma beauftragen, Kostenpunkt 2500 Franken. Die kamen an einem Nachmittag. Stellten aber fest, dass Eisen- und Autobahn lauter waren. Also mussten sie nochmals kommen, nachts. Schon das fanden wir absurd. Dann wurde gemessen, alles in Ordnung. Allerdings verlangten die Behörden vor der Eröffnung, dass die Firma noch mal kommen müsse.

**Warum?**

Weil wir eine andere Soundanlage kaufen konnten. Die Lautstärkegrenze blieb aber dieselbe, die Schallschutzmassnahmen ja auch. Jetzt hat das Amt darauf beharrt, dass wir nochmals messen lassen müssen, was uns wieder 2500 Franken kosten wird. Weil wir eine andere Anlage installiert haben. Das empfinde ich als reine Schikane, denn dass die Messung von der Anlage abhängt, steht nirgends auf den Formularen vermerkt.

**Gab es auch Punkte, wo Ihnen die Behörden entgegenkamen?**

Ja. Man darf nicht nur alles negativ sehen, wirklich nicht. Einige Ämter haben uns auch geholfen und unterstützt. Mehrheitlich bleibt aber der Eindruck, dass ein Club bei den Behörden in erster Linie für Probleme steht, nicht für eine Bereicherung des Stadtlebens. Und dass wir im kleinen Rahmen auch noch sechs Arbeitsplätze schaffen, wird nicht wirklich wertgeschätzt.

**Wie geht es mit den Nachbarn?**

Wir stehen in engem Kontakt. Einige freuen sich, dass es jetzt ein Lokal im Breite-Quartier gibt, einige wenige stören sich aber auch. Die haben unsere Telefonnummer, falls was ist, zudem tauschen wir uns auch proaktiv mit der Polizei aus, was sehr geschätzt wird. Wir schauen auch mit den Türstehern, dass kaum Lärm nach aussen dringt.

**Türsteher? Wollten Sie anfänglich nicht darauf verzichten?**

Ja, ich hatte gehofft, dass wir sie nicht brauchen würden. Leider wurde unser Goodwill ausgenutzt.

**Inwiefern?**

Viele Jugendliche kennen keine Scham mehr und nehmen ihre eigenen Getränke mit in den Club, trinken ihren eigenen Wein auf der Tanzfläche. Eines Abends heute es mir den Nuggi raus. Ich habe schon zwei Kinder zu Hause, mag nicht im Club Polizist und Erzieher spielen. Also mussten wir unsere lockere Politik aufge-



God is a DJ, doch im Hinterhof bricht bald die Götterdämmerung an. FOTO: HINTERHOF BASEL

ben und wohl oder übel Türkontrollen einführen. Schade.

**Sie sind schon so lange als DJ unterwegs: Wann hat diese Gratis-Mentalität im Clubbing Einzug gehalten?**

Vielleicht ist es Zufall, aber ich arbeitete im nt/Areal, bis das Rauchverbot eingeführt wurde. Und da fiel mir erstmals auf, dass immer mehr Leute ihre eigenen Getränke draussen im Freien bunkerten. Ich verstehe ja, dass Junge aufs Geld achten müssen. Aber ich vermisse das Verständnis, dass ein Club Kosten hat. Wir wollen keine Schickeria sein, haben faire Preise, sind eher alternativ, ohne Zigarettenwerbungen und so. Für diese Authentizität erwarte ich, dass einer bereit ist, sein Bier an der Theke zu kaufen, statt es reinzuschmuggeln.

**Gross ist unter Clubbern die Solidarität, die kollektive Empörung, angesichts der drohenden Schliessungen. Teilen Sie diese Empörung?**

Nur bedingt. Zwischennutzungen sind befristet. Dass sie zu Ende gehen, war immer klar. Das betrifft übrigens auch die Kaseschemme, unser Vertrag dürfte in rund fünf bis sieben Jahren zu Ende gehen. Was Nordstern und Hinterhof erreicht haben, ist allerdings so bemerkenswert, dass man neue Lokalitäten finden sollte. Sie haben eine internationale Bekanntheit erlangt, auf die Basel sehr stolz sein kann, sind so etabliert, dass ihnen die Stadt helfen sollte bei der Suche für Ersatz.

**Wo könnten denn noch neue Clubs entstehen? Dreispitz, St. Jakob, Hafen?**

Ja. Auch auf dem ehemaligen BASF-Areal im Klybeck sehe ich Möglichkeiten und Potenzial. Aber auch in Wohnquartieren sind Sachen möglich, wie das Podium an der Amerbachstrasse zeigt, dort, wo früher das Theater Arlecchino drin war. Ich bin kein Politiker, auch kein Stadtplaner. Aber ich weiss jetzt aus eigener Erfahrung, dass

zu viele Sachen verlangt werden für einen kleinen Raum, der recht vielen Leuten Freude bereitet.

**Fehlt es am Bewusstsein bei den Behörden, dass man auch mal etwas entstehen lassen muss?**

Absolut. Natürlich sind gewisse Auflagen und Sicherheitsvorkehrungen wichtig. Aber wenn man von Anfang an erdrückt wird mit einem Ordner voller Formulare und Auflagen, dann ist das demotivierend.

**Was bräuchte es denn – einen runden Tisch zwischen Clubbetreibern und Behörden, wie es in Bern der Fall war?**

Ja, das wäre sicher gut. Auch eine Schnittstelle zwischen uns und der Politik wäre nötig. Das Problem ist, und das müssen wir uns sicher selber vorhalten, dass wir zu wenig politisch engagiert sind. Ich bin in erster Linie Musiker, keiner, der sich gerne mit Paragrafen herumschlägt. So geht es doch vielen Kreativen in dieser Stadt. Gerade deshalb bräuchte es einen Ruck, mehr Verständnis in der Verwaltung, damit gute Ideen und Projekte nicht gleich im Keim erstickt werden.

**Aber warum haben sich die Clubs nicht organisiert, einen Verband gegründet?**

Gute Frage. Wir sind zwar sehr familiär unterwegs in Basel, man hilft sich gegenseitig, wenn das Bier ausgeht oder man Geräte braucht. Da konnten wir sehr von den anderen Clubs profitieren. Aber wenn es um Vorschriften geht, führt jeder seinen eigenen Kampf. Wir etwa haben vor Weihnachten noch einmal ein ganzes Dossier erhalten mit Auflagen, die wir erfüllen müssen.

**Was müsste sich ändern, damit sich die Situation in Basel verbessert?**

Die Stadt sollte nicht nach dem Katalog vorgehen. Ein Beispiel, das uns beschäftigt: Wir haben Sitzflächen aus Holz, die angeblich ausserhalb der Baulinie stehen. Das gehe nicht, wurde uns nun mitgeteilt. Wir liegen in einem durch Gitter abgetrennten Industriegebiet, niemand stört sich an diesen Holzboxen, bis auf einen Menschen in der Verwaltung. Dass wir wegen solcher Kleinigkeiten Zusatzaufwand betreiben müssen, macht uns manchmal rasend.

**Wirkt bizarr, darauf rumzureiten.**

Ich habe noch ein Beispiel: In der Lagerhalle lagen alte Aluschilder rum. Wir haben das Logo unseres Clubs draufgesprayt und diese Schilder aufgehängt, als Dekoration. Nun müssen wir für jedes einzelne Schild ein «Reklamebegehren» einreichen, welches uns 600 Franken kosten würde.

**Wenn sich nichts ändert, was wird die Konsequenz sein? Wieder mehr illegale Partys?**

Ja, denn in den letzten Jahren sind viele Projektideen an den Auflagen gescheitert. Das müsste nicht sein, wenn die Behörden mehr Fingerspitzengefühl an den Tag legen würden. Wenn sich nichts ändert, wird es auf jeden Fall zu mehr illegalen Partys führen. Dass die Leute ausgehen wollen, ist ja nichts Neues. Die Frage ist also, wie die Stadt damit umzugehen gedenkt.

tageswoche.ch/+ff8v6

×

## Schnitzelbänke

Wie ergeht es einem Bangg während einer langen Nacht? Höhepunkte unter dem Boden und der Gürtellinie.

# Mit Gryyseln im Keller

Online



4512 Bilder hat unser Fotiautomat geschossen, die Bilder: fasnachtsfotiautomat.tumblr.com



Bilder ohne Ende von der Fasnacht im Live-Blog: tageswoche.ch/+c7fsz



Alle Schnitzelbängg im Video: tageswoche.ch/+Opuum

von Samanta Siegfried

**H**eute brauche ich ein dickes Fell. Das zumindest sagt mir Antonio eine Stunde vor unserem Treffen. Antonio ist Ministrant und verbringt die «drey scheenschte Dääg» mit Pater Pius Pat, Pater Mandolino und Pater Johan-Johannes. Zusammen sind sie die Schnitzelbangg-Gruppe d'Gryysel.

Sie sind ein wilder Bangg und ein Chäller-Bangg. Das heisst, sie gehören keinem Fasnachtskomitee an und sind ausschliesslich in Kellern unterwegs. Denn d'Gryysel wollen sich nichts vorschreiben lassen, weder Zeit noch Formalitäten. Wie erlebt ein solcher Bangg die Fasnacht? Das wollte ich wissen und stieg hinab von einem Keller in den nächsten, um das Gefühl hinter der Larve zu ergründen.

### Orgelklänge als Ankündigung

Die Gruppe erscheint um 20 Uhr und stellt sogleich klar: Von jetzt an sind wir nicht mehr die Normalen, von jetzt an sind wir d'Gryysel, die ganze Nacht lang. Die schwarzen Gewänder der drei Pfaffen hängen schwer herunter, darüber baumeln allerlei Kreuze, die Finger sind bestückt mit grossen, farbigen Klunkern. Von der Larve wächst ein goldenes Kreuz über ihre Nasen.

Antonio, der Ministrant, trägt als Untergewand einen roten Talar, darüber das weisse Hemd, das an ein Taufkleid erinnert. Goldene Locken verleihen ihm die gewollt kindliche Erscheinung. Er krächzt, wenn er spricht. Im Schlepptau: eine kleine Orgel, von Antonio selber gebaut, eine Helgen-sammlung, von Antonio gemalt, eine Gitarre und ein Bischofsstab. Seit fünf Jahren bereiten sich die Freunde jeweils während eines halben Jahres auf dieses Ereignis vor, das heute seinen Anfang nimmt.

Die Stimmung ist aufgeregt, schnell wird eine Flasche Weisswein geöffnet. Man will gleich los. «Habt ihr einen Plan?», fragt Pater Pat und fügt ohne Pause hinzu: «Weil, ich habe einen: Imber- und Pfäffergässlein!»

Es sind die zwei Lieblingsgassen der Gruppe. Während die schmalen Gänge in

der Altstadt unter dem Jahr kaum auffallen, drängeln während der Fasnacht Hunderte Menschen an den zahlreichen Keller-eingängen vorbei. Für d'Gryysel ist hier das Herz der Fasnacht. Ihnen gefällt die ruppige Atmosphäre und die herrschende Anarchie, wie sie es nennen.

In einer Ecke stellen sich die vier eng zusammen und üben noch kurz im Flüsterton. Dann gehts los, erste Station: Optimisten-Keller. Dort herrscht grosses Gedränge und die Kellnerin schnauzt jeden an, der ihr im Weg steht. Doch als von weither die Orgelklänge ertönen, wird alles still und konzentriert.

Der Anfang wird dem Bangg nicht leicht gemacht. Zwar kommen die Verse gut an, es wird gelacht und geklatscht. Aber nicht wild, nicht ausgelassen. Vielleicht ist es auch noch zu früh. Eine Frau findet es gar offenkundig nicht lustig: «Geht nun bitte», sagt sie am Ende zu der Gruppe.

## Die Gruppe steht nicht steif und liest ihre Verse. Sie spielen Theater, verstellen die Stimmen.

Vielleicht fühlte sie sich in ihrem Glauben verletzt. Denn dass d'Gryysel das Publikum spalten, ist klar: Mit dem Katholizismus als Sujet müssen sie damit rechnen. Aber es sei nicht nur das. «Wir verbinden Schnitzelbangg und Kabarett, dabei gibt es immer Leute, denen das zu «unfasnachtlich» ist», erklärt Antonio.

Doch bei einer Mehrheit kommt das an: Die Gruppe steht nicht steif und liest ihre Verse. Vielmehr spielen sie Theater, verstellen die Stimmen, singen und bringen das Publikum zum Singen. Auch kennen sie keine Berührungsängste: Sie lassen sich beim Eintreten die Hände küssen, streicheln den Zuhörerinnen übers Haar, nippen an ihrem Bier. In ihren eigenen Worten: «Die Leute lassen sich von uns begryyseln.»

Genau deswegen funktioniere ihr Auftritt nur in den Kellern: Auf einer Bühne fällt die Interaktion mit dem Publikum komplett weg und somit auch das, was d'Gryysel ausmacht.

Beim nächsten Durchgang im Optimisten-Keller ist die Stimmung bereits etwas ausgelassener. «Gebt mir ein grosses Halle-luja!», verkündet Pater Pat und die Menge schreit gehorsam zurück. Am Ende wird Absolution für alle erteilt und wieder Weisswein gekippt. Immerhin: Sogar die Kellnerin ist nun besänftigt.

Ganz zufrieden sind die vier aber noch nicht von dem ersten Kellererlebnis. Draussen wird Bilanz gezogen: «Der Vers mit Baschi Dürr kommt nicht an», sind sich alle einig, und die Gruppe beschliesst: Ist die Stimmung nicht auf Hochtouren, soll er gestrichen werden.

Das sei das Los von einem Chäller-Bangg, erklärt mir die Gruppe: gnadenloses Feedback. Während in einer Beiz, egal was, brav geklatscht werde, bestrafe einen das Kellerpublikum mit Schweigen oder gar Buhen. Das sei zwar hart, aber so merke man gleich, was ankommt und was nicht – und kann notfalls darauf reagieren.

### Gaggi, Bisi, Pfyfli

In dieser Montagnacht werden sich die vier jedoch nicht mehr damit auseinandersetzen müssen. Denn sie kommen an. Mancherorts werden sie mit Gejohle begrüsst: «D'Gryysel chömme», wird durch den Raum gerufen. Einmal steigt die Orgel aus – und niemand scheint es zu merken, da die Gruppe mit Witzen und Publikumsinteraktion die Panne gekonnt überspielt.

«Das isch genau das Niveau, woni guet find», lacht ein junger Zuhörer. Das «Niveau» ist ein weiteres Merkmal der Gryysel. Der Name ist Programm und die Pointen liegen öfters unterhalb der Gürtellinie. Auch darin brechen sie mit der Norm, wird von einem traditionellen Schnitzelbangg doch Provokation erwartet, die im Rahmen bleibt.

D'Gryysel pfeifen auf diesen Rahmen. Allein schon ihre Erscheinung spielt auf das heikle Thema der Pädophilie in der Kirche an, das auch in einigen ihrer Verse zu finden ist. Schliesslich wollen sie mit der Scham des Publikums spielen, wenn sie laut und deutlich artikuliert von «Gaggi», «Bisi» und «Pfyfli» singen.

Sie zelebrieren das Scheissen – und finden es lustig, wenn das Publikum peinlich berührt kichert oder gar lauthals nach dem «Gaggi» verlangt. So gibt es denn auch zwei Helgen, auf denen solche «Gaggis» gemalt sind: ein grosser brauner Haufen auf blauem Hintergrund. Das klingt dann so:

*Gagge muess e jede, irgendetwenn kasch's nüm verheebe.*

*Denn raast är us dir uuse mit me Krache und me Beebe.*

*Bi mängem goht dr Gagg bi me ne künstlich Usgang duure.*

*Und bim Thiel und em Schawinski kunnt är vorne us dr Schmuure.*



**Brauner Haufen auf blauem Grund: d'Gryysel werden für ihre derben Auftritte geliebt.**

FOTO: ALEXANDER PREOBRAJENSKI

Stunden sind vergangen. «Der nächste Ort ist der urigste Keller», sagt Antonio sichtlich erfreut. Er sei der Niederste, das Herz aller Keller. Eine kaum begehbare, weil so steile Treppe führt in ein Loch. Daneben liegt ein Seil, an dem sich gerade eine Frau hinauf hangelt. Man nenne ihn den «Würmli-Frässer-Chäller».

Drinne ist es so eng, dass man sich kaum mehr drehen kann. Irgendwie schaffen es die vier doch noch hinein und sind dem Publikum näher denn je. Von ihren Larven tropft Schweiß. Die ganze Anstrengung der langen Vorbereitung bricht hier aus ihnen heraus.

«Somit wäri au die Predigt am Änd, doch wär no eine wot ha, dä häbt jetzt sini Händ», schliesst Pater Johannes und erntet ein Händemeer und lautes Gejohle. Dieser Keller erklatscht sich gar noch eine Extrazugabe.

Sechs Stunden, zehn Auftritte und viel Weisswein später fällt auf: Wir haben uns kaum vom Fleck bewegt und sind lediglich im Zickzack durch die zwei schmalen Gassen gerirt. Für d'Gryysel eine perfekte Nacht.

#### Die schönsten Gryysel-Verse:

*Bisch au du e klei Perverstling, duesch uf Fuudibildli stoh, muesch hüt nümme lang go sueche und uf Pornosite goh. Facebook, Whatsapp, Instagram sin hüt bi allne sehr beliebt. Und so het e jungi Dame Poscht vom Gryysel Gerri griegt.*

*Ufeme Bild zeigt är si Pfiffe und im Anhang no si Hoode. Das het im letschte Jahr dä BvBär scho duurezooge. Es isch no nie so eifach gsyy an Pornobildli z'koo.*

*Und drum het jetzt jede Ministrant e iPhone yyberkoo.*

*Im Bundeshuus in dr Verwaltig, bi de siebe Zwärge.*

*D'Sekretärin macht e Selfie, vo ihrne schöne Bärge.*

*Au dr Bundesroot macht Selfies, zwar nit nackt, doch dasch nit schlim, well dör gseht me aut trotz Kleider, dass es Pfiffe sin.*

Oder:

*Nach zwei, drei, vier Bierli bi ne re Schiffahrt uf em See.*

*Dr Hürllimaa het's dr Jolanda Spiess so richtig gee.*

*I hoff die hän e Gummi bruucht, well keine vo uns wot*

*e grünen und bruuni Missgeburt, wie die Ecopop. [tageswoche.ch/+x4zd](http://tageswoche.ch/+x4zd)*



Rund 5000 Patientinnen und Patienten in der Schweiz sind auf die Hämodialyse angewiesen.

FOTO: GETTY IMAGES

## Nierentransplantation

Über 1400 Nierenkranke warten in der Schweiz auf ein neues Organ. Für Claudia Gerber ist das Warten vorbei.

# Drei Jahre an der Maschine

von Simon John

**M**orgens um drei Uhr kam der Anruf», sagt Claudia Gerber\*. «Mir wurde mitgeteilt, dass eine passende Niere für mich gefunden worden sei. Der Arzt fragte nach, ob ich gesund sei und ich die Operation machen möchte.»

Claudia Gerber sagte zu. Dann wurde sie gefragt, ob es ihr reiche, bis um vier Uhr morgens im Spital zu sein.

Nach der Aufnahme im Spital wurde Gerber auf die Operation vorbereitet. Es wurde ihr noch einmal eine Blutprobe entnommen, um zu überprüfen, ob die Spenderniere auch wirklich kompatibel sei.

Nach der Operation funktionierte die Niere noch nicht, da sie in einem Schockzustand war – was öfter vorkommt und von ein paar Tagen bis zu ein paar Wochen dauern kann. Bei Claudia Gerber dauerte es vier Tage, bis die Niere ihre Arbeit aufnahm. In dieser Zeit musste sie noch zwei Mal an der Dialysemaschine angeschlossen werden, um Wasser und Giftstoffe zu entfernen, die sich nach der Operation in ihrem Körper angesammelt hatten.

### Die Krankheit kommt plötzlich

Die Krankheitsgeschichte von Claudia Gerber begann im Herbst 2011 mit «üblen

Kopfschmerzen» und Müdigkeit in den Beinen. Bis dahin hatte sich die damals 42-Jährige völlig gesund gefühlt. Die Abklärungen im Universitätsspital Basel ergaben, dass beide Nieren ausgefallen waren.

Die Krankheit, die dafür verantwortlich war, heisst IgA-Nephritis. Eine Erkrankung, bei der die Nierenkörperchen von einer Entzündung betroffen sind. Diese Körperchen, eine Art Mini-Kläranlage, sind die kleinste funktionelle Einheit der Nieren. Sie filtern das Blut bis zu 300 Mal am Tag. In diesem Fall wurden die Nierenkörperchen von sogenannten IgA-Proteinen verstopft. Normalerweise zirkulieren diese im Blut und bekämpfen Krankheitserreger. Einmal in der Niere abgelagert, sind diese Proteine verheerend. Sie lösen eine Kaskade von entzündlichen Prozessen aus, sodass die Nieren daran zugrunde gehen.

**Wie die Krankheit entsteht, ist unklar. Bei rund jedem dritten Patienten erholen sich die Nieren nicht wieder.**

Wie die Krankheit entsteht, ist unklar. Auch die Therapie ist wenig erforscht. Heute versucht man, den Verlauf der Krankheit mit Kortison und blutdrucksenkenden Mitteln zu beeinflussen. Bei rund jedem dritten Patienten erholen sich die Nieren nicht wieder.



In Claudia Gerbers Familie gab es niemand, der eine kompatible Niere gehabt hätte. Ihr blieb bis auf Weiteres nur eine Nierenersatz-Therapie. Sie entschied sich für die Hämodialyse. Die sogenannte Bauchfelldialyse – ein alternatives Verfahren, bei dem die innere Bauchhaut als Filter benutzt wird – war keine Option für sie. «Ich wollte kein Fremdmaterial in meinem Körper und auch keinen Schlauch am Bauch. Auch wäre mehrmals am Tag die Durchführung der Dialyse nötig gewesen. Ich wollte, dass mein Zuhause möglichst wenig mit meiner Krankheit zu tun hat.»

## «Ich kenne viele, die wegen ihrer Krankheit den Job verloren haben oder nicht mehr arbeiten können.»

Schweizweit sind gegenwärtig rund 5000 Patientinnen und Patienten auf die Hämodialyse angewiesen. Sie alle müssen drei Halbtage pro Woche in einem nahegelegenen Dialysezentrum verbringen und ihr Blut durch eine Maschine fließen und reinigen lassen. Wie viel Zeit diese Proze-

**Hämodialysen kommen die Krankenkassen wesentlich teurer zu stehen als Nierentransplantationen. Rund 83 000 Franken kostet die technisch aufwendige Hämodialyse pro Jahr und Patient. Für eine Nierentransplantation fallen dagegen nur rund 56 000 Franken an, schätzt Jürg Steiger, Chefarzt am Universitätsspital Basel. Die Nachbehandlung schlage dann pro Jahr mit nur 10 000 bis 15 000 Franken zu Buche.**

dur benötigt, begriff Gerber erst, als sie knapp drei Jahre später durch die Transplantation davon befreit wurde: «Plötzlich hatte ich wieder so viel Zeit und konnte spontan in die Ferien reisen.»

Die Hämodialyse verlangt den Behandelten einiges an Disziplin ab. Die Trinkmenge muss streng reguliert werden. Mehr als einen Liter Wasser pro Tag lagen bei Claudia Gerber nicht drin. «Man macht im Kopf ständig eine Trinkrechnung.» Trinkt eine gesunde Person Flüssigkeit, geben die Nieren diese bereits Minuten später kontinuierlich in die Harnblase ab. Bei Nierenkranken dagegen staut sich die überschüssige Flüssigkeit an und belastet das Herz, was sich unter anderem als Luftnot bemerkbar macht.

Auch die Salzzufuhr muss auf ein Minimum reduziert werden, und – vielleicht die

grösste Herausforderung – Ferien, Feier- und Geburtstage sowie Arbeitszeiten müssen mit den Dialyse-Terminen koordiniert werden. Gerbers Arbeitgeber kam ihr entgegen, sie konnte ihr Pensum reduzieren. «Nicht alle haben so viel Glück», sagt sie: «Ich kenne ein paar Leute, die wegen ihrer Krankheit den Job verloren haben oder nicht mehr arbeiten können.»

### Zurück im Leben

Der medizinische Teil ihres Lebens beschränkt sich seit der Transplantation auf Kontrolltermine und Medikamente, die ihr Immunsystem so weit beeinflussen, dass es das fremde Organ nicht angreift. Bei der letzten Untersuchung stellte man eine leichte Abstossung fest. Daraufhin wurde die Dosis des Kortisons vorübergehend erhöht. Nebenwirkungen bemerkt sie bisher keine.

Wie fühlt es sich an, ein fremdes Organ in seinem Körper zu haben? «Darüber mache ich mir kaum Gedanken», sagt Claudia Gerber. Nur manchmal spürt sie die transplantierte Niere noch, sie nennt sie dann liebevoll «meine Neue».

tageswoche.ch/+dj386

\* Claudia Gerber wollte anonym bleiben.

Lesen Sie weiter über den Mangel an Spenderorganen auf S. 19.

ANZEIGE

**HIEBER**  
MEIN LEBEN. MEIN LADEN.

**Bio, FRISCH UND unwiderstehlich!**

ENTDECKEN SIE KNACKFRISCHES BIO-OBST UND BIO-GEMÜSE.

DIE HIEBER HIGHLIGHTS DER WOCHE FÜR SIE · GÜLTIG BIS ZUM 28. FEBRUAR 2015



Rinderhüfte aus Südamerika zart und optimal gereift, 1 kg



Freilandhähnchen -Label Rouge- aus dem Elsass, 1 kg



Kerrygold extra ungesalzen oder gesalzen 250-g-Becher (100 g = € 0,52)



Bürger gerollte Maultaschen 1000 g oder Fleischtaschen 1020 g (1 kg = € 4,35), Packung



Bio-Kiwis aus Italien, Klasse I, Stück



Unsere Heimat – echt & gut Bio-Kartoffeln vorwiegend festkochend, Sorte siehe Etikett, aus Deutschland, 1,5-kg-Beutel (1 kg = € 1,19)



Dorade „Royal“ aus Aquakultur in Griechenland, gegrillt aus dem Ofen ein Genuss, 100 g



Mazola 100% reines Keimöl 750-ml-Flasche (1 L = € 2,65)



Weißer Riese oder Spee Waschmittel verschiedene Sorten, z. B. Weißer Riese Megaperis Pulver 1,012 kg, Spee Gel Flüssig Black 1,095 L, 15 Waschladungen (1 WL = € 0,17)



Volvic Naturelle Kiste mit 6 x 1,5-L-PET-Flaschen zzgl. Pfand (1 L = € 0,44)



Franziskaner Weissbier verschiedene Sorten, Kiste mit 20 x 0,5-L-Flaschen zzgl. Pfand (1 L = € 1,30)



Superb Sekt verschiedene Sorten, 0,75-L-Flasche (1 L = € 5,32)

### Sind Sie an weiteren Angeboten interessiert?

Dann melden Sie sich für unseren Newsletter unter [www.hieber.de](http://www.hieber.de) an. Super Wechselkurs: 1,2190 nur gültig bei Barzahlung.

#### HIEBER GIBT ES IN

- Schopfheim (2x)
- Lörrach
- Weil am Rhein
- Binzen
- Bad Krozingen (2x)
- Nollingen
- Rheinfelden
- Grenzach
- Kandern
- Wyhlen

Herausgeber: Hieber's Frische Center KG, Kanderweg 21, 79589 Binzen. Alle Preise in €. Gültig für Woche 31 • Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen • Solange Vorrat reicht • Irrtum vorbehalten.

**Mehr Infos unter [www.hieber.de](http://www.hieber.de) oder unserer Hotline 0049 76 21 / 9 68 78 00**



## Basel-Stadt und Region

**Basel**

**Baumgartner-Paska, Ursula Elisabeth**, geb. 1926, von Basel BS (Bruderholzstrasse 104). Wurde bestattet.

**Brand-Masa, Alice**, geb. 1931, von Arlesheim BL (Falkensteinerstrasse 30). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Elia-Lo Presti, Rosaria**, geb. 1934, aus Italien (Bruderholzstrasse 57). Wurde bestattet.

**Galli-Cicu, Paola-maria Speranza**, geb. 1931, aus Italien (Bläsiring 107). Trauerfeier Mittwoch, 4. März, 9.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Gloor, Heidy-Renata**, geb. 1928, von Basel BS (Allmendstrasse 40). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Grether, Pia Gertrud**, geb. 1929, von Basel BS (Föhrenstrasse 17). Urnenbeisetzung im engsten Kreis.

**Grütter-Schlecht, Ruth Yvonne**, geb. 1929, von Basel BS (Seltisbergerstrasse 70). Trauerfeier Freitag, 6. März, 17 Uhr, Kirche Bruder Klaus, Bruderholzallee 140.

**Handschin, Bruno**, geb. 1961, von Basel BS (Thiersteinerallee 90). Wurde bestattet.

**Hegersweiler-Kallen, Pierre Charles**, geb. 1924, von Basel BS

(Largitzenstrasse 63). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Huber, Maria Michaela**, geb. 1932, von Embrach ZH (Sperrstrasse 100). Wurde bestattet.

**Jenny, Margrit Maria**, geb. 1922, von Basel BS und Wenslingen BL (Hammerstrasse 88). Wurde bestattet.

**Kobelt-Leu, Gertrud**, geb. 1919, von Riehen BS und Marbach SG (Inzlingerstrasse 50). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Mala, Cemile**, geb. 1950, aus der Türkei (Hammerstrasse 196). Erdbestattung Donnerstag, 5. März, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Mühlemann-Pintos Santos, Thomas**, geb. 1957, von Alchensdorf BE (Im Heimatland 7). Trauerfeier Mittwoch, 4. März, 14 Uhr, Friedhof Birsfelden.

**Münch, Lina Anna**, geb. 1914, von Basel BS (Feierabendstrasse 1). Trauerfeier Dienstag, 3. März, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Nadalon-Antl, Franziska Theresia**, geb. 1926, von Basel BS (Falkensteinerstrasse 30). Trauerfeier Freitag, 6. März, 9.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Pürro-Suter, Rosmarie**, geb. 1932, von Zumholz FR (Horburgstrasse 55). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Ruckstuhl, Arthur**, geb. 1939, von Neuen-dorf SO (Ramsteinerstrasse 6). Wurde bestattet.

**Schaller-Bürgin, Emma**, geb. 1909, von Basel BS (Burgfelderstrasse 188). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Schnegg-Kirchhofer, Elisabeth**, geb. 1925, von Basel (Farnsburgerstrasse 44). Wurde bestattet.

**Schwere-Bugmann, Elsbeth**, geb. 1931, von Leuggern AG (Gärtnerstrasse 83). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Steiger-Moser, Hedwig**, geb. 1925, von Basel BS (Leimenstrasse 67). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Weber-von Allmen, Johanna**, geb. 1931, von Brüttelen BE (Luzernerring 107). Trauerfeier Mittwoch, 4. März, 14 Uhr, St. Jakobskirche, St. Jakobsstrasse 375, Basel.

**Riehen**

**Bachmann-Keller, Verena Rosa**, geb. 1926, von Winterthur ZH (Inzlingerstrasse 50). Trauerfeier Montag, 2. März, 15 Uhr Dorf-kirche Riehen.

**Biedermann-Schultewolter, Elfriede**, geb. 1931, von Winznau SO (Inzlingerstrasse 50). Wurde bestattet.

**Földy-Szalai, Laszlo Endre**, geb. 1934, von Riehen BS (Morystrasse 94). Trauerfeier Freitag, 6. März, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Grebensek-Pilz, Vladimir**, geb. 1929, von Riehen BS (An der Auhalde 6). Trauerfeier Freitag, 27. Februar, 13 Uhr, Gottesacker Riehen.

**Nebiker, Werner**, geb. 1927, von Basel BS und Pratteln BL (Inzlingerstrasse 230). Trauerfeier Freitag, 27. Februar, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Wilweisen, Gertrud**, geb. 1925, von Lauperswil BE (Schützengasse 51). Wurde bestattet.

**Allschwil**

**Aeschbacher-Wipf, Arthur Karl**, geb. 1933, von Zürich ZH (Lettenweg 35). Trauerfeier Dienstag, 5. März, 15 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil. Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Holzer, Adolf Jakob**, geb. 1915, von Zuzwil BE (Narzissenweg 19). Trauerfeier und Beisetzung Freitag, 6. März, 14 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

**Senn-Hermann, Maria Anna**, geb. 1920, von Lostorf SO (Muesmattweg 33). Trauerfeier und Beisetzung Montag, 9. März, 11 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

**Arlesheim**

**Dietler-Haberthür, Irene Josephina**, geb. 1935, von Högendorf SO (Bahnhofstrasse 14). Trauerfeier Dienstag, 3. März, 14 Uhr, Abdankungshalle Friedhof Bromhübel, anschliessend Beisetzung.

**Leepin, Marianne**, geb. 1951, von Basel BS (Dornhägliweg 28). Trauerfeier Dienstag, 10. März, 14 Uhr,

Abdankungshalle Friedhof Bromhübel, anschliessend Beisetzung.

**Mezger, Walter Karl**, geb. 1924, aus Deutschland (Rosenweg 9). Trauerfeier Freitag, 27. Februar, 14.15 Uhr, ref. Kirche Arlesheim.

**Birsfelden**

**Fust-Spring, Ernst**, geb. 1930, von Schaffhausen SH (Sonnenbergstrasse 13). Abdankung im engsten Familien- und Freundeskreis.

**La Fornara-Manco, Rosaria**, geb. 1948, aus Italien (Hardstrasse 71). Wurde bestattet.

**Lausen**

**Bürgin, Heinz Peter**, geb. 1935, von Häfelfingen BL (Wolfgasse 7). Bestattung Dienstag, 3. März, 14 Uhr. Besammlung Friedhofhalle.

**Münchenstein**

**Mettauer, Christoph**, geb. 1952, von Gipf-Oberfrick AG (Parkweg 4). Abschied im engsten Familienkreis.

**Tripolo-Franzese, Ilia**, geb. 1924, von Münchenstein BL (Pumpwerkstrasse 3). Abdankung Donnerstag, 5. März, 14 Uhr, ref. Dorfkirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf. Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Muttenz**

**Koch-Wildhaber, Lilly Maria Theresia**, geb. 1925, von Villmergen AG (Birsfelderstrasse 91, Pflegewohnung Birshöhe). Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

**Leutwiler-Knöpfli, Alice**, geb. 1930, von Reinach AG (Birsfelderstrasse 1). Urnenbeisetzung Dienstag, 3. März, 14 Uhr, Friedhof Muttenz, anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche St. Arbogast, Muttenz.

**Rätz-Caduff, Elisabeth**, geb. 1950, von Messen SO (Unterswartweg 23). Trauerfeier Montag, 2. März, 10.30 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz. Urnenbeisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

**Weder-Müller, Johann**, geb. 1921, von Diepoldsau SG (Birsfelderstrasse 91, Pflegewohnung Birs-höhe). Trauerfeier Mittwoch, 4. März, 14 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz, anschliessend Urnenbeisetzung auf dem Friedhof Muttenz.

**Ormalingen**

**Völlmin-Riesen, Anna**, geb. 1922, von Ormalingen BL (Hauptstrasse 99). Wurde bestattet.

**Pratteln**

**Hartmann, Max**, geb. 1934, von Attinghausen UR (Gottesackerstrasse 1). Abdankung Mittwoch, 4. März, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Blüten, Pratteln.

**Reinach**

**Breu, Willi**, geb. 1929, von Diepoldsau SG (Keltenweg 5). Trauerfeier Dienstag, 3. März, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Mächler-Küng, Alice**, geb. 1924, von Vorderthal SZ (Stockackerstrasse 3A). Wurde beigesetzt.

**TagesWoche**

Wir nehmen  
Todesanzeigen für  
alle Zeitungen der Region  
entgegen

Wir beraten Sie gerne persönlich vor Ort,  
an der Ecke Rümelinplatz / Grünpfahlgasse.  
Neue Medien Basel AG, Tel. 061 561 61 50

Öffnungszeiten:

Mo. bis Fr. von 8.30-12 Uhr und von 13-17 Uhr  
info@neuedienbasel.ch



Nur Zürich transplantiert mehr Nieren als Basel.

FOTO: GETTY IMAGES

## Organtransplantation

Letztes Jahr wurden in der Schweiz nur 300 Nieren transplantiert. Tausende Patienten sind auf Dialyse angewiesen.

# Akuter Mangel

von Simon John

**R**und 60 bis 70 Nieren werden im Universitätsspital Basel jährlich transplantiert. Damit liegt Basel schweizweit auf dem zweiten Platz, gleich hinter Zürich. Es könnten weit mehr solche Transplantationen durchgeführt werden, doch das Angebot hinkt der Nachfrage mit grossem Abstand hinterher. Letztes Jahr erhielten hierzulande knapp 300 Patientinnen und Patienten eine neue Niere, während 1400 auf der Warteliste eingetragen waren; 2010 waren es 250 Wartende weniger.

«Die Wartezeit ist einschneidend», sagt Michael Dickenmann, Stellvertretender Chefarzt für Transplantationsimmunologie und Nephrologie am Universitätsspital Basel. «Patienten ohne Zugang zu einer Lebendspende warten Jahre, das kann zermürbend sein. Viele sind verzweifelt.»

Manche Patienten verlieren die Geduld und versuchen ihr Glück auf dem Organ-Schwarzmarkt. Im Ausland machen regelmässig Fälle von illegalem Organhandel Schlagzeilen. Wie viele Schweizerinnen und Schweizer sich im Ausland eine Niere kaufen und einsetzen lassen, sei unbekannt, sagt Dickenmann. Doch weltweit sei der illegale

Organhandel eine Realität, «der mit Gesetz nur schwer beizukommen ist».

Afrika, Indien und China gelten als die grossen Schauplätze des Handels. Zahlen dazu seien kaum zu bekommen, schreibt die Weltgesundheitsorganisation (WHO) in einer Studie aus dem Jahr 2007. Wo das Gesetz nicht hinreicht, werden keine Statistiken erfasst.

### Illegale Operationen sind riskant

Die Studie beruft sich in ihren Erhebungen grösstenteils auf Einzelberichte in den Medien. Davon gibt es zahlreiche. So gilt es als bestätigte Tatsache, dass in China über Jahre die Organe hingerichteter Straftäter verkauft wurden. Über den Verkauf einer Niere in Moldawien wurde ebenfalls berichtet, dort erhielt ein Spender 16 000 Euro. «Die Regierung stört sich nicht an dem Handel», schreibt die «Frankfurter Allgemeine Zeitung»: «Es gibt keine Untersuchungen, keine offiziellen und auch keine geschätzten Zahlen.»

Die Rechtsstaatsmission Eulex der Europäischen Union verurteilte 2013 fünf Ärzte einer Privatklinik im Kosovo, die Teil eines illegalen Organhandelrings waren.

Die Spuren führen in höchste Regierungskreise. So soll auch der kosovarische Regierungschef Hashim Thaci in die illegalen Machenschaften verstrickt gewesen sein.

Der jüngste Bericht stammt von einem Korrespondenten der «Stuttgarter Zeitung». Dieser beschaffte sich für 30 000 Dollar eine Niere in Afrika, um sich vom «Joch der Dialyse» zu befreien, wie er schreibt. In einer mitreissenden Reportage schildert er den Ablauf eines solchen Handels: «Ich kaufe mir auf dem florierenden, aber weltweit geächteten und von vielen als verwerflich betrachteten Organmarkt eine neue Zukunft.»

Auch er sei schon von Nierenkranken auf das Thema angesprochen worden, sagt der Basler Nierenspezialist Dickenmann. «Mir ist aber persönlich kein Patient bekannt, der sich illegal eine Niere gekauft hat.» Er würde aus medizinischer, ethischer und rechtlicher Sicht davon abraten: «Der Spender wird überhaupt nicht geschützt. Auch für den Empfänger ist die illegale Operation ein Risiko.»

### Massnahmen gegen Spendernot

Auch in der politischen Debatte ist der Organmangel immer wieder ein Thema. In der Schweiz sprachen sich der Ständerat und die zuständige Kommission des Nationalrats 2013 gegen die sogenannte Widerspruchslösung aus. Ihr zufolge müssten Personen zu Lebzeiten ausdrücklich festhalten, dass ihnen keine Organe entnommen werden sollen, wenn sie sterben. Im Nationalrat hatte eine Motion die Einführung dieser Lösung verlangt. Der Entscheid ist hängig.

Würden nach der Widerspruchslösung viele Verstorbene automatisch zum Spender, verordnet die aktuell gültige Regelung genau das Umgekehrte: Nur wer auf dem Organspendeausweis einer Spende zustimmt, kommt in Frage – sonst entscheiden die Angehörigen.

Um dem Organmangel zu begegnen, hofft Dickenmann auf «infrastrukturelle Massnahmen»: Eine einzelne Änderung wie die Widerspruchslösung als alleinigen Ausweg zu betrachten, sei «zu einfach». Nur ein «Paket von Massnahmen» könne zu einem Anstieg der Spenderrate führen.

Mit dem Aktionsplan hat der Bundesrat 2013 solche Massnahmen in die Wege geleitet. Sie sehen vor, dass die Anzahl der verstorbenen Spender bis 2018 auf 20 pro Million Einwohner steigt. Im letzten Jahr lag der Wert noch bei 14,4 Totspendern pro Million Einwohner. Der Aktionsplan betrifft die Ausbildung des medizinischen Personals, das Qualitätsmanagement, die Spitalstrukturen und -ressourcen sowie die Information der Öffentlichkeit.

In der Hektik des Spitalalltags geht das wichtige Thema der Organspende leicht unter. Oder wie es Michael Dickenmann auf den Punkt bringt: «Wenn Sie als Assistenzarzt morgens um drei Uhr auf der Intensivstation arbeiten und ein potenzieller Organspender verstirbt, haben Sie vielleicht zu viel um die Ohren, um sich auch noch darum zu kümmern.»

tageswoche.ch/+3mrsi

×

**Hanro-Ausstellung****Viel Stoff, wenig Inspiration**von **Valentin Kimstedt**

**N**icht so sexy wie Aubade und nicht so erlesen wie Zimmerli. Eher gediegen, aber was heute gediegen scheint, war einmal progressiv. Coco Chanel, Erfinderin der «garçonne», hat die Marke vor 100 Jahren empfohlen. Hanro hat die Damendessous vom Korsett befreit und stattdessen angenehme, dabei elegante Schnitte entworfen.

Das hat dem Label Kunden aus der ganzen Welt eingebracht. Die Queen trägt Hanro, erzählt man sich, und genau anschauen kann man es sich in Stanley Kubricks «Eyes Wide Shut». Für die Liestaler war die Manufaktur ein Stück Identität und ist es heute noch für viele, die dort gearbeitet haben. 1991 wurde das Unternehmen von der österreichischen Marke Huber übernommen, seitdem steht das Hanro Areal weitgehend leer.

Der Bau wurde nicht abgerissen, wie einmal vorgesehen, sondern Designern zugänglich gemacht, die sich dort einen Arbeitsplatz einrichten können. Und vor allem ist da noch die Sammlung. Hanro hat bis in die 1980er-Jahre von jedem Stück aus jeder Kollektion ein Exemplar auf die Seite gelegt. Nun hat der Verein Textilpiazza den Bestand gesichtet und archiviert und dem

Kanton Baselland übergeben. Die Stücke, oder auch ein bisschen: die Welt des Hauses Hanro soll an die Öffentlichkeit. Und ein erster Schritt ist gemacht. Im Museum. BL in Liestal ist nun einiges zu sehen.

Leider ist die Ausstellung, die einen Teil einer grösseren Schau zum Thema Sammeln ausmacht, nicht inspirierend. Es ist nicht so, dass man in dieses freistehende Haus in der Liestaler Altstadt eintreten und denken würde: Hoppla, solche Mode kommt aus diesem Städtchen?

**Eher Spielzeug als Darstellung**

Stattdessen stösst man in der Eingangshalle auf Kleiderständer, wie es sie in Wäschereien gibt. Man drückt auf einen Touchscreen und das gewählte Kleid fährt herbei. Eher Spielzeug als Darstellung.

Weiter gehts im vierten Stock, wo die Dachschrägen schon etwas beeinträchtigend sind und unerfreuliche Musik von der Flötensammlung rüberschallt.

Aber interessant: Im Museum stehen auch zwei Wände mit Werbeplakaten von Hanro. Tolle Models, gute Aufnahmen und auf ihre Weise auch gute Kleider. Das ist der Punkt, wo man doch ahnt, dass der Name Hanro etwas zählt. Dass Hanro nicht irgendein Unternehmen in Liestal ist, sondern eines mit Welthauch.

Diese Ästhetik müsste auch in einer Ausstellung zum Ausdruck kommen. Und es gab auch zur Vernissage und früher mal in den Hanrohallen Modeschauen mit Models. Aber die sind jetzt halt erstmal vorbei.

tageswoche.ch/+b9j1z

**Zahl der Woche****6583**von **Dominique Spirgi**

**W**ie viele Schritte macht man als Trommler an der Fasnacht an einem Tag? Die TagesWoche hat sich ausgedacht, die Wege eines Fasnächlers, also von mir, minutiös aufzeichnen zu lassen. Die App «Pedometer» sollte da helfen. Nur leider ist der Schrittzähler nicht ganz so zuverlässig. 1827 Schritte und nur 1,4 Kilometer zeigt sie für den Morgestraich an. Das kann nicht sein, sagen mir die Füsse und der Rücken, als ich um 9 Uhr beim einsetzenden Regen den Heimweg antrete. Wenigstens vermittelt die Karte einen ganz guten Eindruck eines Teils des zurückgelegten Wegs.

Am Dienstag klappt es besser mit der App. Ich treffe mich um 15 Uhr am Heuberg, mit den Trommlern und Pfeifern meiner ehemaligen Clique «Kerzedrepfli». 5,1 Kilometer gibt die App um 4 Uhr in der Früh an. Und 6583 Schritte. Könnte sein, dass das in etwa stimmt. Wenn man bedenkt, dass man im Kindergewimmel des Fasnachtsdienstags oft im bunten Stau steckenbleibt.

tageswoche.ch/+v418m

**Gesehen von Tom Künzli**

Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 40-Jährige wohnt in Bern.

sein Mitstreiter Stan Wawrinka, müssen noch mindestens ein Mal unter Schweizer Flagge antreten, um in Rio 2016 dabei zu sein.

In Federers Fall wäre das fast zwingend die erste Davis-Cup-Runde des kommenden Jahres, alternativ böte sich noch ein Wild-Card-Start an. Wawrinka, der auch bereits für das jetzt kommende Match gegen Belgien abgesagt hat, könnte in einer möglichen Relegation im September antreten – oder eben auch 2016. «Ich hoffe, Stan spielt im Herbst, wenn es nötig wäre, den Abstieg aus der Weltgruppe zu verhindern», so Federer in Dubai.

Federer, ohnehin nie ein glühender Freund des Davis Cup, stimmte mit seiner Kritik in ein zuletzt wieder unüberhörbares Grundgeräusch in der Tennisszene ein – nämlich in die weit verbreitete These, wonach die Nationenwettbewerbe Davis Cup und Fed Cup in ihrer jährlichen Austragung nicht mehr in die moderne Tenniswelt hineinpassen.

#### Bissige Tiraden gegen die ITF

Zuletzt hatte sich auch der mächtige Agent von Maria Scharapowa, der Amerikaner Max Eisenbud, mit einer heftigen, aufsehenerregenden Tirade gegen die ITF zu Wort gemeldet. Es ging dabei um die Ansetzung des Fed-Cup-Erstrundenmatches zwischen Polen und Russland in der Woche direkt nach den Australian Open. «Quatsch», «Unsinn», «Desaster» – das waren noch die harmloseren Anmerkungen Eisenbuds.

Vielen männlichen Profis passt nun auch ihr Erstrunden-Termin Anfang März nicht ins Konzept, unmittelbar vor der ohnehin strapaziösen Anreise zum Masters-Turnier im kalifornischen Indian Wells. «Insgesamt gehen in einer bis zum Finale durchgespielten Davis-Cup-Saison sechs bis acht Wochen für das Team drauf», sagt der Manager eines Top-Spielers, «das ist schon extrem viel.»

Und die Terminkalamitäten werden alle vier Jahre in einer Spielzeit mit Olympischen Spielen noch einmal schlimmer. So wie auch 2016, wenn in Rio um die Goldmedaillen gekämpft wird, aber auch alle anderen Turniere und Länderkämpfe stattfinden.

#### Der Weltverband lehnt Reformen ab

Unter der Regie des Italieners Francesco Ricci-Bitti hatte die ITF zuletzt allerdings allen Reformideen eine kategorische Absage erteilt, auch der Überlegung, den Davis Cup nur noch alle zwei Jahre in einem komprimierten Format auszutragen.

Er verstehe, dass viele Spieler Terminalschwierigkeiten hätten, sagte der ITF-Boss noch am Rande des letztjährigen Finales in Lille, «aber die ITF steht für die wichtigen Werte im Tennis, und dazu gehört der Schutz des Davis Cup, der so viele Länder bewegt und zusammenbringt».

tageswoche.ch/+53j75

×



Scharfzüngige Absage an den Davis Cup: Roger Federer.

FOTO: KEYSTONE

#### Reaktionen aus der Community

von Sullivan Frisch  
• Die Pflicht und Schuldigkeit ist getan. Diesen Satz habe ich schon lange nicht mehr gelesen. Ich wusste nicht, dass es das noch gibt, dass man sich seine Freiheit mit einem solchen Satz erkämpfen muss! Ein Satz, der Hunderte von Jahren alt ist!

von Sacha Bundy  
• Ja, jetzt geht es wieder darum, richtig Kohle zu machen. Die Cup-Trinkgelder sind ja kaum was wert, gell Roger.

#### Tennis

## Roger Federer kritisiert Davis Cup

von Jörg Allmeroth

Die nette, harmlose Medienplauderei mit dem Sieger des Abends neigte sich schon fast ihrem Ende zu, als urplötzlich noch so etwas wie ein Donnerwetter im Presseraum der Dubai Tennis Championships ausbrach. Das war genau in dem Moment, in dem Erstrundengewinner Roger Federer von einer britischen Journalistin ohne grössere Hintergedanken nach den Gründen für seinen Davis-Cup-Rückzug gefragt wurde. Federer atmete tief durch, dann legte er langsam, aber gewaltig los. Kernsatz seines minutenlangen, teils äusserst scharfen und scharfzüngigen Vortrags: «Ich kann nach dem Titelgewinn jetzt tun, was ich will im Davis Cup.»

Und was Federer in diesem Jahr nicht will, ist im Davis Cup zu spielen. Nicht in der ersten Runde, in Lüttich gegen Belgien (6. bis 8. März), aber auch nicht mehr danach, auch nicht in einem sich abzeichnenden Relegationsspiel im September.

#### Pflicht und Schuldigkeit getan

War das also das Ende des Nationalspielers Federer, verkündet am Rande des Tennis-Millionenspiels in seiner Zweitheimat Dubai? Nicht ganz, aber doch fast.

Denn fest steht: Federer glaubt, mit dem Titelgewinn des Jahres 2014 ein für alle Mal seine liebe Pflicht und Schuldigkeit getan zu haben. Der Davis Cup habe ihm mehr Schwierigkeiten und Probleme bereitet als nahezu alles andere im Tennis, sagte er auch in seinem Monolog: «Du stehst ständig in der Schuld von Verbänden, musst sehen, wie du mit den Terminen klarkommst.»

**«Du stehst ständig in der Schuld von Verbänden, musst sehen, wie du mit den Terminen klarkommst», sagte Roger Federer in seinem scharfzüngigen Monolog.**

Warum er sich trotzdem immer mal wieder und im letzten Jahr dauerhaft zur Verfügung gestellt habe, erklärte Federer so: «Ich habe es vor allem für die Jungs getan, für Stan, für meine alten Kumpels Michael Lammer und Marco Chiudinelli. Es ging nicht um mich, um meinen Erfolg da.»

Rücktritt aus dem Team Suisse demnach? Federer, noch einmal eigens dazu befragt, wehrte diese Schlussfolgerung kategorisch ab.

Logischerweise, denn der Tennis-Weltverband ITF macht den Start der Profis bei den Olympischen Spielen von Einsätzen im Davis Cup abhängig. Federer, aber auch

## Bildstoff

360°

tageswoche.ch/360

### Artemiwsk

Kein Friede in Sicht: Am Montag wurden zwei Soldaten der ukrainischen Armee getötet, die Waffenruhe bleibt brüchig.

GLEB GARANICH/REUTERS



### Kamukunji

Niemand zu klein, ein Fighter zu sein: Das Mädchen boxt in einem Klub für benachteiligte Jugendliche in Nairobi.

SIEGFRIED MODOLA/  
REUTERS



### Hongkong

Enge Bande: Diese Familie in Hongkong lebt auf einer Fläche von 20 Quadratmetern für eine Miete von knapp 500 US-Dollar im Monat.

TYRONE SIU/REUTERS





### Hollywood

Einen Oscar gabs für Scarlett Johansson bei den Academy Awards keinen. Dafür einen Kuss von John Travolta. Den zeigen wir ganz bewusst nicht: Der verantwortliche Produzent besteht nämlich darauf, diese wunderbare Schauspielerin frei von Irritationen anzuhimmeln.

LUCAS JACKSON/REUTERS



### Smržovka

Sprung in die Vergangenheit: Bei dem historischen Skirennen in Tschechien verwenden die Teilnehmenden nur Material von anno dazumal.

DAVID W CERNY/  
REUTERS



## Ein junger Mann lernt «on the job» und die Frau, die ihn anlernt, verdient weniger als er. Das ist unfair – aber noch immer Realität in der Schweizer Arbeitswelt des Jahres 2014.

“

**S**tellen Sie sich vor, Sie haben einen Beruf gelernt, auf den Sie stolz sind, und sogar ein eidgenössisches Fähigkeitszeugnis erworben. Sie arbeiten seit sechs Jahren zur vollsten Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten in einem angesehenen Unternehmen.

Dann erhalten Sie einen neuen Kollegen. Der junge Mann hat keine Lehre gemacht und auch kaum Erfahrungen im Beruf. Aber Ihr Chef ist grosszügig: Er bietet ihm eine einjährige Ausbildung «on the job» an. Und Sie dürfen nun, neben den anderen Arbeiten, auch noch Lehrmeisteraufgaben übernehmen.

Kein Problem, loyal wie Sie sind, erfüllen Sie auch diesen Auftrag engagiert. Bis Sie eines Tages beim Kaffeepausengespräch erfahren, dass der junge Mann 15 Prozent mehr Lohn erhält als Sie – und nach Abschluss seiner Einarbeitungszeit sogar einen Drittel mehr.

Sie glauben mir diese Geschichte nicht? Sie ist leider nicht erfunden, sondern Gegenstand eines laufenden Gerichtsverfahrens im Kanton Waadt. Sie tönt tatsächlich unglaublich – bis zur trivialen Pointe: Im Unterschied zum besser bezahlten männlichen Neuling sind Sie eine Frau.



**Vania Alleva ist Co-Präsidentin der Gewerkschaft Unia und Vizepräsidentin des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes SGB.**  
[tageswoche.ch/+ixhge](http://tageswoche.ch/+ixhge)

Als Sie Ihren Arbeitgeber, ein Lausanner Luxusmodegeschäft, auf die ungerechte Lohndifferenz aufmerksam machen und auf einen Ausgleich pochen, schaltet dieser auf stur. Ihre Vorgesetzten, die bisher immer mit Ihnen zufrieden waren, beginnen, an Ihrer Kleidung herumzumäkeln. Sie suchen offensichtlich einen Vorwand, um Sie loszuwerden.

Und tatsächlich: Wenige Monate später erhalten Sie, nach sechsjähriger Anstellung, plötzlich die Kündigung «aus wirtschaftlichen Gründen».

Ihnen bleibt nichts anderes übrig, als Ihr Recht auf gerechte Entlohnung gerichtlich einzuklagen. Obwohl die Schneiderei generell schlecht bezahlt ist, geht es um viel Geld. Das Gesetz gesteht Ihnen nämlich eine Nachzahlung des Ihnen willkürlich vorenthaltenen Lohnes rückwirkend für die letzten fünf Jahre zu.

**Auch wenn die Chancen gut stehen, Recht zu erhalten, bleibt die bittere Erkenntnis: Gerechtigkeit fühlt sich anders an.**

Das macht in Ihrem Fall, Sie arbeiteten 60 Prozent Teilzeit, rund 40000 Franken aus. Vor allem aber hoffen Sie, dass das Gericht Gerechtigkeit walten lässt und die Demütigung, die Sie mit der Entlassung erfahren haben, vergessen macht.

Doch es kommt vorerst anders. Vor Gericht beleidigt Sie der ehemalige Arbeit-

geber erneut und versucht, mit erfundenen und diffamierenden Vorwürfen Lohn-diskriminierung und Entlassung zu begründen. Unter grossem Druck stehen auch Ihre ehemaligen Kolleginnen und Kollegen, die aussagen. Auch über ihnen hängt das Damoklesschwert der Kündigung, sollten sie sich auf Ihre Seite stellen.

Heute sind mehr als zwei Jahre seit Ihrer Klage vergangen, und Ihr Verfahren ist noch immer nicht abgeschlossen. Das ist nicht unüblich.

Ihr Fall ist nur einer von vielen. Lohn-gleichheitsklagen und Gleichstellungsprozesse ziehen sich über Jahre dahin. Dazu braucht es viel Mut und Durchhaltevermögen. Auch wenn die Chancen, Recht zu bekommen, gut stehen, bleibt die bittere Erkenntnis: Gerechtigkeit fühlt sich anders an.

Ich finde: Es reicht jetzt! Es reicht, dass Menschen in der Schweiz immer noch wegen ihres Geschlechts diskriminiert werden. Dass Frauen, die bloss ihr gutes Recht einfordern, eine Entlassung riskieren und sich vor Gericht beleidigen lassen müssen.

Es reicht mir mit den Ausflüchten von Arbeitgeberseite, sobald es um zwingende Vorgaben geht. Immerhin steht der Grundsatz «gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit» seit 34 Jahren in der Verfassung und seit fast genau 20 Jahren im Gesetz.

Jetzt müssen den schönen Worten endlich Taten folgen. Deshalb gehe ich am Samstag, 7. März, an die grosse Demo für Lohn-gleichheit in Bern. Ich hoffe, Sie kommen auch!

”

ANZEIGE

MUSIQUE DES LUMIÈRES

5 MÄRZ 20.15 BASEL  
MARTINSKIRCHE

**BÖCKLIN-SINFONIE**  
HANS HUBER & VIKTOR ULLMANN  
**DER KAISER VON ATLANTIS**

ORCHESTRE MUSIQUE DES LUMIÈRES  
FACUNDO AGUDIN DIRECTION

WWW.MUSIQUEDESLUMIERES.CH

TICKETINGO  
www.ticketing.ch



Zur Verbesserung der Demokratie könnten wir einiges von den US-Amerikanern lernen – und umgekehrt.

# Lernen als Baustein der Demokratie

von Andreas Gross

Der Zürcher Handwerker Rolf Bosshard staunte nicht wenig, als er im Herbst 1893 in Portland ankam, einer Stadt im Staat Oregon in der Nordwestecke der USA. Zuerst war er limmat- und rheinabwärts nach Rotterdam gefahren, dann während dreier Wochen mit dem Dampfschiff über den Atlantik nach New York. Den anstrengendsten Teil seiner Reise bildeten aber die über 3000 Kilometer mit Dampfeisenbahn und Pferdekutschen über Chicago nach San Francisco und dann durch Nordkalifornien nach Portland, 100 Kilometer von der Küste des Stillen Ozeans entfernt.

Dort angekommen, staunte Bosshard über die politischen Verhältnisse. Sie glichen jenen, die Zürich 25 Jahre zuvor mit einer kleinen demokratischen Revolution überwunden hatte. Was Bosshard vollends aus dem Häuschen brachte: In Oregon kursierte unter Handwerkern und Arbeitern die Broschüre eines New Yorker Journalisten namens John Sullivan, der wenige Jahre zuvor in Zürich gewesen war. Nun empfahl er in seiner Broschüre die Zürcher Errungenschaften – umfassende Volksrechte – den Oregoniern als Medizin gegen die korrupten politischen Eliten.

## Die Macht der Eisenbahnbarone

Wie weiland in Zürich Alfred Escher herrschten vor der Jahrhundertwende auch in Oregon die Eisenbahnbarone über die beiden Parlamentskammern. Sie liessen gegen Hunderttausende von Dollars die Gesetze so schreiben und verabschieden, wie es ihren Geschäftsinteressen am besten entsprach. Sodass sie billig Land und Eisenbahnkonzessionen kaufen konnten, Arbeiter ungeschützt und unterbezahlt die Eisenbahnlinien bauen lassen und gleichzeitig jeglichen Widerstand gegen die Einfuhr von günstigen Landwirtschaftserzeugnissen gesetzlich unterbinden konnten.

Gegen diese Herrschaft und gegen diese Herrschaften wehrten sich immer mehr Bauern, Handwerker und Arbeiter, deren Sorgen das alte Parlament einfach in den Wind schlug. Es gelang diesem «Populist Movement» nach mehreren vergeblichen Anläufen 1902, die Verfassung Oregons so zu revidieren, dass nun gegen parlamentarisch verabschiedete Gesetze das Referendum ergriffen und neue Gesetzesrevisionen mittels Volksinitiativen zur Volksabstimmung gebracht werden konnten.



**Andreas Gross ist Politologe, SP-Nationalrat und Mitglied der Parlamentarischen Versammlung im Europarat. [tageswoche.ch/themen/Andi\\_Gross](https://tageswoche.ch/themen/Andi_Gross)**

Von diesen neuen Volksrechten, bald landesweit als «Oregon System» bekannt, wurde in Oregon sofort rege Gebrauch gemacht. Nicht nur wurde die Herrschaft der Eisenbahnbarone ausgehebelt, sondern es kamen auch progressive Volksmehrheiten zustande: 1914 wurde in Oregon wie zuvor schon in Colorado mittels der direkten Demokratie das Frauenstimm- und Wahlrecht eingeführt, die Todesstrafe abgeschafft und der Arbeitstag für alle Arbeiterinnen und Arbeiter auf acht Stunden begrenzt.

Die Idee der Volksrechte zur Demokratisierung der parlamentarischen, aber von den Wirtschaftsbossen gelenkten Demokratie war so überzeugend, dass sie bis zum 1. Weltkrieg nicht nur im Nachbarstaat Kalifornien, sondern in über 15 US-Bundesstaaten durchgesetzt werden konnte. Heute leben 70 Prozent aller US-Bürgerinnen und -Bürger in einem der 27 Bundesstaaten mit mehr oder weniger ausgebauter direkter Demokratie.

## Beliebt und doch oft kritisiert

Oregon, wo heute fast vier Millionen Menschen leben, und der mit 37 Millionen Einwohnern bevölkerungsreichste US-Bundesstaat Kalifornien gehören zu jenen Bundesstaaten mit der intensivsten direkten Demokratie. So wurde in Kalifornien bis 2010 über 400 Gesetzes- und Verfassungsinitiativen abgestimmt, in Oregon über etwa 350.

Dabei, so meint heute der Enkel von Rolf Bosshard, der sich immer wieder über den Umgang mit der direkten Demokratie in der Schweiz informiert und diese mit seinen eigenen Beobachtungen an der US-Westküste

vergleicht, sind sowohl die Parallelen wie auch die Unterschiede frappant. Intensiv gebraucht werden die Volksrechte hier wie dort, von allen politischen Seiten. Niemand möchte sie missen; alle kritisieren aber auch und sparen nicht mit Reformvorschlägen.

Der Enkel Sebastian Bosshard ist erstaunt darüber, wie wenig die Architekten der beiden Systeme an der US-Westküste und in der Schweiz voneinander wissen und nicht merken, dass die Stärken der einen jeweils zu den Schwächen der anderen zählen. Beide könnten die Qualität ihrer direkten Demokratie massiv steigern, wenn sie sich mehr austauschen und ihre Stärken jeweils importieren und exportieren würden. So fehlt etwa den Kaliforniern und Oregonern die Zeit, die in der Schweiz den Unterschriftensammlern, der Verwaltung und den Parlamentariern bei Volksinitiativen gewährt wird. Dadurch kommen kaum Kompromisse und Teilerfolge zustande.

## Die Schweiz könnte einiges lernen

Auf der anderen Seite könnte sich die direkte Demokratie in der Schweiz vom Vorwurf der Kolonialisierung durch das Geld befreien, wenn sie die Transparenzgebote Kaliforniens übernehmen würde. So müssen Unterschriftensammler in Kalifornien auf Ansteckknöpfen deutlich machen, von wem sie bezahlt werden, der Staatssekretär muss im Internet vor Volksabstimmungen die Namen und den Umfang der Beiträge der zehn grössten Sponsoren der Ja- beziehungsweise der Nein-Seite nennen und täglich aufdatieren. Auch das Abstimmungsbüchlein, das in San Francisco dreisprachig erscheint (englisch, spanisch und chinesisches), nennt bei jeder Vorlage die Namen der wichtigsten befürwortenden und gegnerischen Organisationen.

«Nobody is perfect», sagt Sebastian Bosshard bei seinem Besuch in der Schweiz auf den Spuren seines Grossvaters. Er meint, die Demokratie sei doch immer unvollendet und ein ewiger Prozess, und fragt, weshalb wir denn immer noch so wenig voneinander wissen und weshalb wir nicht lernen, was wir zum Abbau der eigenen Schwächen von den anderen übernehmen könnten.

Wir einigten uns auf zehn Reformen, die den Schweizern gut täten und zehn Verbesserungen der Demokratie Oregons und Kaliforniens, für die sich die Amerikaner von der Schweiz inspirieren lassen könnten.

[tageswoche.ch/+hqvsz](https://tageswoche.ch/+hqvsz) ×

Die Beratungen über die Umsetzung der Zweitwohnungs-Initiative und den neuen NFA werden zum grossen Geschacher.

Online



tageswoche.ch/  
Themen/  
Georg Kreis

# Kompromiss und Kuhhandel

Gibst du mir, so geb ich dir: Geschäften nach Schweizer Tradition.

FOTO: KEYSTONE

Wahrscheinlich haben Menschen auch aus der Basler Region in den vergangenen Wochen Erholung und Ausgleich in den Bergen gesucht. In Zweitwohnungen, so sie welche haben, oder in Mietwohnungen oder Hotels. Das Verhältnis zwischen der «Berg-Schweiz» und der «Flachland-Schweiz» wird in der kommenden März-Session in zwei wichtigen Geschäften behandelt: Zum einen geht es um die Verabschiedung der Umsetzung der Zweitwohnungs-Initiative, zum anderen um die Reform des interkantonalen Finanzausgleichs (NFA).

Vor drei Jahren, im März 2012, hat eine knappe Volksmehrheit von 50,6 Prozent leicht überraschend die Zweitwohnungs-Initiative angenommen. Inzwischen haben sich die damaligen Verlierer mit viel Energie und Geschick im Umsetzungsprozess dafür eingesetzt, dem Volksentscheid, wie man so sagt, die Zähne zu ziehen.

Diesem Volksverdikt folgt keine Androhung einer Durchsetzungsinitiative, wie man sie neuerdings bei Begehren der rechtsnationalen Kräfte serviert bekommt. Das Komitee der Zweitwohnungs-Initiative um Franz Weber behält sich lediglich vor, das Referendum zu ergreifen, sollte die Umsetzung ihres Anliegens auf Gesetzesebene weiter verwässert werden. Die Hauptbestimmung der Initiative will bekanntlich ein Verbot des Baus neuer Zweitwohnungen in Gemeinden mit einem Zweitwohnungsanteil von über 20 Prozent.

Zur Umgehung des Verbots ist bereits geprüft worden, ob sich Gemeinden mit über 20 Prozent mit Kommunen zusammenlegen könnten, die weniger als 20 Prozent haben. Solche Fusionen sind kompliziert und würden dauern. Doch allein ihre öffentliche Erwägung zeigt, wie wenig ernst der Entscheid von März 2012 genommen wird.

## Gemeindefusion als Umgehungstaktik

Auch die Materie selbst bietet leicht die Möglichkeit der Verwässerung oder, anders gesagt, des Kompromisses und Kuhhandels. Diese Möglichkeit ist in letzter Zeit eifrig genutzt worden. Da geht es etwa um den Weiterverkauf altrechtlicher Zweitwohnungen an neue Eigentümer, um Neuwohnungen innerhalb «erhaltenswerter» Gebäude, um die Bewirtschaftung von Zweitwohnungen durch echte oder fingierte Vermietungsangebote, um den Bau neuer, nicht bewirtschafteter Zweitwohnungen im Verbund mit Hotels und so weiter.

Dass «Schlupflöcher» existieren, wird nun nicht den Nutzern, sondern den unpräzisen Formulierungen der Initiative zur Last gelegt. Ein Zeitungskommentar in der NZZ spricht von «Lehrstück Zweitwohnungen». Doch was lehrt es uns?

Es lehrt uns, dass es vor allem um das Immobiliengeschäft geht und um eingegangene Schulden auf potenzielles Bauland, das jetzt nicht mehr den gleichen Wert



haben könnte. Als starkes Argument wird auch die Erhaltung von Arbeitsplätzen ins Feld geführt, auch wenn man mit dem Import von Fertigbauteilen das lokale Handwerk unberücksichtigt lässt. Umgekehrt geht es um Landschaftsschutz, ein Anliegen, das seit Jahrzehnten mit unumkehrbaren Folgen stets missachtet wird.

Schliesslich geht es um die grosse Frage, wer in der Schweiz zu welchen Teilen der Schweiz etwas zu sagen hat. Vereinfacht gesagt stehen sich dabei einkommensstarke Städte, die sich ein möglichst unverbautes Urlaubsreservat (wohlgemerkt mit den nötigen Unterkünften) erhalten möchten, und die Leute, die sich in der wirtschaftlich schwächeren Peripherie Existenzmöglichkeiten erhalten wollen, gegenüber.

Diese Gegenüberstellung ist rührend, muss aber relativiert werden, denn in der «armen» Peripherie gibt es eine finanzstarke Oberschicht, die das Spiel macht, und in den «reichen» Städten nicht wenige Menschen, die zu den Ohnmächtigen zählen.

Kuhhandel: Es ist schon erstaunlich, wann die helvetische Tugend der Kompromissfindung angerufen wird und wann nicht, und wie man je nach Lage à la carte kompromissbereit und stur sein kann. Gemäss der Ausschaffungs-Initiative auch von kleinkriminellen Ausländern soll es kein Pardon geben und auch bei der Masseneinwanderungs-Initiative wird erwartet, dass sie wortgetreu umgesetzt wird.

### «Griechisches Faulenzertum» in Bern

Bei der Umsetzung der Immigrationsinitiative kommt mit der Festlegung von Menschenkontingenten bereits wieder der Kuhhandel ins Spiel: Welche Region und welche Branche sollen wie viel nichtschweizerische Arbeitskräfte beziehen dürfen? Prinzipien sind da sekundär. Und verwalten soll das alles eine Bürokratie, die man sonst gerne vertuefelt.

Gegen aussen ist der Kuhhandel indessen schwieriger. Da werden die Prinzipien wichtiger und auch von den Initianten der Masseneinwanderungs-Initiative unter Berufung auf den heiligen Volksentscheid bewusst stark betont. Dies in der Meinung, die Gegenseite solle ihre Prinzipien, vor allem dasjenige der Personenfreizügigkeit, relativieren. Das Spiel des Kuhhandels mit der EU wird kaum funktionieren. Wer an ihrem Markt partizipieren will, muss das nach ihren Prinzipien tun.

Ein anderes Prinzip ist jenes des Finanzausgleichs zwischen Gemeinden, Kantonen, Ländern oder Nationalstaaten. Da besteht eine Gemeinsamkeit zwischen der Schweiz und der EU – mit dem Unterschied allerdings, dass die Schweiz tendenziell ihre Vorstellung von Schicksalsgemeinschaft auf ihre Kantone beschränkt und die EU sie auf die Staaten ausgedehnt hat.

Beim Finanzausgleich gibt es in der konkreten Ausgestaltung je nach Entwicklung der Verhältnisse durchaus Anpassungsmöglichkeiten und -notwendigkeiten. Da wird gestritten und gehandelt und muss auf dem Boden des nicht infrage ge-

stellten Prinzips ein Konsens zwischen Gebern und Nehmern gefunden werden.

Beide Seiten sind in das gleiche System eingebunden. Den Gebern steht ihre Finanzkraft, den Nehmern ihre politische Stimmkraft zur Verfügung. Auf der Geberseite gibt es Zürcher SVP-Stimmen, die den Bernern, welche aus strukturellen Gründen die grössten Ausgleichsbezüger sind, «griechisches Faulenzertum» vorwerfen. Wie das bei der Berner SVP angekommen ist?

## 13 von 16 Nehmerkantonen haben die attraktiveren Steuerbedingungen als der Schnitt der Geberkantone.

Auch aus der Sicht des Kantons Basel-Stadt kann es nur schwer einleuchten, dass man Kantone wie Obwalden unterstützen soll, die mit Steuergeschenken Grossvermögende anlocken und diese dann in ungenügendem Mass zur eigenen Kasse biten. Letztes Jahr hatten 13 von 16 Nehmerkantonen attraktivere Steuerbedingungen als der Durchschnitt der Geberkantone.

Die Geber, allen voran der Kanton Zug, der früher selbst einmal zum Nehmerlager gehörte, drohen jetzt mit «zivilem Ungehorsam» und wollen ihre Transferleistungen auf ein Sperrkonto einbezahlen. Auf der Seite der Nehmerkantone muss man sich überlegen, wie weit man den Geberkantonen entgegenkommen soll. Auch hier geht es um Kompromiss und Kuhhandel, aber innerhalb eines nicht infrage gestellten Prinzips.

In der anstehenden Frühjahrssession ist der Nationalrat an der Reihe. Im Gegensatz zur Ständekammer, in der die Nehmerkantone stark sind, wird die Volksschammer für eine Reduktion der Geberleistungen votieren. Dann setzt zwischen beiden Kammern das Differenzbereinigungs-Verfahren ein. Wieder Kompromissuche – und etwas, das man, wenn man es bei der EU sieht, gern als ewigen Streit und niederes Gefellsche abtut.

Eine begrüssenswerte Neuerung zeigt sich allerdings im Streit um den eidgenössischen Ressourcenausgleich: Aus dem Bundes-Topf, der für Ausgleichszahlungen ebenfalls zur Verfügung steht, sollen neu gegen 200 Millionen Franken an Kernstädte gehen, die mit besonderen Zentrums- und Sozialkosten besonders belastet sind. [tageswoche.ch/+gjisb](http://tageswoche.ch/+gjisb) ×

ANZEIGE

# BURGHOF

IM MÄRZ 2015



SO 01.03. | 20 UHR  
**FORK – ELECTROVOCAL CIRCUS!**  
DIE A-CAPPELLA-SENSATION AUS FINNLAND

DI 03.03. | 20 UHR  
**SWR SINFONIEORCHESTER**  
BADEN-BADEN UND FREIBURG  
WERKE VON STRAUSS UND ZENDER

DO 05.– SA 07.03. | 20 UHR  
**BETWEEN THE BEATS**  
FESTIVAL 2015  
MIT LAING, HUNDREDS, POND, KID  
SIMIUS, TEAM ME, THE/DAS, CARNIVAL  
YOUTH, ONLY REAL UND BRNS

DI 10.03. | 11 UHR  
**SCHNEEWITTCHEN & DIE SIEBEN ZWERGE**  
PUPPETTHEATER AM MEININGER THEATER

MI 11.03. | 20 UHR  
**CHIN MEYER**  
REICHMACHER – REIBACH SICH  
WER KANN! FINANZKABARETT

FR 13.03. | 11 UHR  
**PETER PAN**  
TOUR DE FORCE THEATRE COMPANY

SO 15.03. | 18 UHR  
**LILLO WANDERS**  
BEZIEHUNGSSTATUS: ES IST KOMPLIZIERT

DI 17.03. | 20 UHR  
**KABARETT DISTEL**  
KLARE ANSAGE: TOTAL VERSTEUERT!



DO 19.03.  
20 UHR  
**RUSCONI**  
HISTORY  
SUGAR  
DREAM

FR 20.03. | 18 UHR  
**CLOWN PIC** DER SCHLÜSSEL

DO 26.03. | 20 UHR  
**CONTRASTNACHT FEAT.**  
ME & MOBI / QEAUX QEAUX JOANS  
NEUER JAZZ IM BURGHOF

**Tickets: +49 (0) 76 21 - 940 89 - 11 / 12**  
**www.burghof.com**

VVK + Abo: Kartenhaus im Burghof Mo - Fr 9 - 17 Uhr,  
Sa 9 - 14 Uhr und an den bekannten Vorverkaufsstellen  
VVK Schweiz: BaZ am Aeschenplatz, Infothek Riehen, Kulturhaus Bider & Tanner  
mit Musik Wyler, Stadtcasino Basel, Tourist-Information Rheinfelden

NaturEnergie

Sparkasse  
Lörrach-Rheinfeldenreservix  
das ticketportal  
Burghof Lörrach

## Expo Milano

Trotz Kritik wird die Syngenta als Hauptsponsorin von Basel-Stadt an der Weltausstellung in Mailand auftreten.

# Morin hält an Syngenta fest

von Michael Scheurer

Es sei doch klar, dass Basel-Stadt für das Sponsoring von Syngenta «auch eine Gegenleistung» erbringe: Basels Regierungspräsident Guy Morin wirkte an der Pressekonferenz vom Dienstag etwas genervt ob der kritischen Fragen der Journalisten. Die Städte Basel, Zürich und Genf präsentierten ihren gemeinsamen Auftritt an der Weltausstellung Expo Milano, die am 1. Mai startet.

Hauptkritikpunkt ist die Teilnahme von Syngenta. Die Kritiker des Basler Agrochemie-Konzerns – darunter die Nichtregierungsorganisationen Swissaid, MultiWatch und Brot für alle – luden nach der offiziellen Veranstaltung nur wenige Hundert Meter weiter zur Gegen-Pressekonferenz. Dort kritisierten sie, Morin halte sein Versprechen nicht, das Thema nachhaltige Landwirtschaft an der Ausstellung kritisch zu diskutieren. MultiWatch fordert gar, die Zusammenarbeit mit Syngenta zu beenden.

Als vor über einem Jahr bekannt geworden war, dass Syngenta den Stadtbasler Auftritt an der Weltausstellung in Mailand 2015 sponsern wird, kam die Kritik postwendend. Nicht nur Syngenta als Agrarkonzern wurde kritisiert, sondern auch die Rolle des grünen Regierungsrats Guy Morin, der bei der Partnerschaft zwischen der viel kritisierten Syngenta und Basel federführend war.

An der Expo in Milano geht es um viel: Die Organisatoren erwarten rund 25 Milli-

onen Besucher aus aller Welt. Und da die Ausstellung quasi vor der Haustür der Schweiz stattfindet, will man mit der grossen Kelle anrühren. Die Schweiz baut den drittgrössten Pavillon an der Ausstellung. Auf ungefähr der Fläche eines Fussballfeldes wird sich die Eidgenossenschaft präsentieren, mit vier von Weitem sichtbaren Türmen, die mit Wasser, Salz, Kaffee und Apfelingen gefüllt sind.

Die Produkte stünden für eine nachhaltige, verantwortungsvolle, innovative und traditionsbewusste Schweiz, sagt Nicolas Bideau, Chef von Präsenz Schweiz.

Damit will die Schweiz dem Motto der Weltausstellung folgen: «Den Planeten ernähren, Energie für das Leben». Den Auftritt lässt sich das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten EDA 23,1 Millionen Franken kosten. Davon werden rund 7,5 Millionen von privaten und öffentlichen Sponsoren finanziert, etwa auch vom Lebensmittelkonzern Nestlé.

## Ernährung und geistige Nahrung

Auf rund einem Drittel der Fläche des Schweizer Pavillons repräsentiert Basel-Stadt zusammen mit Genf und Zürich die urbane Schweiz. Kernstück des Basler Auftritts ist eine Ausstellung in den Sockeln der vier Silotürme. Darin sollen die Welt ernährung und das Bedürfnis nach geistiger Nahrung thematisiert werden.

Anhand von Persönlichkeiten und Ereignissen, welche die Welt von Basel aus verändert haben, will man den Standort in den Bereichen Wissenschaft, Kultur, Architektur und Wirtschaft international in bestes Licht rücken.

So wird zum Beispiel das Wirken des Chemikers Tadeus Reichstein in den Fokus gerückt. Dieser hatte das synthetische Vitamin C und das Kortison entdeckt und war dafür mit dem Nobelpreis geehrt worden. Aber auch der Basler Philosoph Friedrich Nietzsche und der Panton-Stuhl von Vitra werden gezeigt.

Weiblichen Basler Persönlichkeiten schenkt man indes keine Aufmerksamkeit.



Auf Nachfrage kann Guy Morin keine Namen von Frauen nennen.

Für den Auftritt investiert Basel 1,3 Millionen Franken. Als Hauptsponsor steuert der Agrarkonzern Syngenta 200 000 Franken bei und erhält dafür einen eigenen Ausstellungsraum, um seine Sicht einer nachhaltigen Landwirtschaft zu präsentieren. Syngenta thematisiert die Herausforderung an die weltweite Landwirtschaft, immer mehr Nahrungsmittel für eine stark wachsende Bevölkerung zu produzieren und gleichzeitig die natürlichen Ressourcen zu schonen.

Da der prominente Auftritt von Syngenta schon vor gut einem Jahr für massive Kritik gesorgt hatte, planen die drei Städte eine gemeinsame Zusatzausstellung zum Thema «Urban Food Innovation» (7. August bis 12. September 2015). Damit soll die Deutungshoheit, wie Ernährungsprobleme in Zukunft gelöst werden können, nicht alleine Syngenta überlassen und dem Versprechen Guy Morins auf einen kritischen Dialog nachgekommen werden.

ANZEIGE

**THEATER**  
im Teufelhof Basel

**BEA** «WIND IN DEN WEIDEN – EIN TIERISCH-VIKTORIANISCHER ABEND»

**VON MALCHUS**

5.-7. MÄRZ  
(DO - SA)  
20.30 UHR

Deutsch [WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH](http://WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH)



Wasser, Salz, Kaffee, Apfelfringe – und Syngenta (nicht im Bild): die geplanten Schweizer Pavillons in Milano.

FOTO: KEYSTONE

Die Zusammenarbeit erfolgt gemeinsam mit verschiedenen Organisationen aus den Bereichen Nachhaltigkeit und Biodiversität wie dem Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) oder der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW).

Die Kritiker geben sich damit jedoch nicht zufrieden. An der Gegen-Pressekonferenz sagte Florianne Koechlin vom Blauen Institut, ein kritischer Dialog sei nicht möglich: Der Auftritt von Syngenta zu Beginn bleibe unwiderrspochen, da die Auftritte der drei Städte sowie die Sonderausstellung nacheinander erfolgten.

Weil Basel am 1. Mai den Auftakt macht, könne der Sichtweise von Syngenta während dreier Monaten nicht widersprochen werden. «Ich habe nicht einmal etwas gegen die Teilnahme von Syngenta, aber der Dialog muss stattfinden. Und das tut er in diesem Fall nicht», so Koechlin.

Sie sei enttäuscht, dass Guy Morin den versprochenen kritischen Dialog nicht umsetze. «Ich habe Herrn Morin eine Liste mit Organisationen und Personen zukommen

lassen, die für einen kritischen Dialog essenziell wären», sagt Koechlin. Eine der wichtigsten Personen, der Landwirtschafts- und Entwicklungsexperte Hans Herren, sei bis heute nicht angefragt worden.

Noch deutlicher wurde Roman Künzler von MultiWatch: «Wir fordern, dass Syngenta eingeladen wird.» Mit dem Sponsorring legitimiere die Basler Regierung den im November 2014 von Syngenta angekündigten Abbau von 500 Stellen, so Künzler.

#### Kritischer, aber konstruktiver Dialog

Für die Kritik hat der für die Partnerschaft zwischen Syngenta und Basel verantwortliche Regierungspräsident wenig übrig: «Eine Weltausstellung beruht nun mal auf Beziehungen zwischen Privaten und der öffentlichen Hand», so Guy Morin. Basel führe seit Langem einen kritischen, aber auch konstruktiven Dialog – unter anderem mit Unternehmen wie Syngenta.

Man könne nicht einfach Unternehmen von der Diskussion ausschliessen. «Denn Syngenta spielt eine wichtige Rolle in der

Ernährungssicherheit der Zukunft – auch wenn Syngenta vielleicht nicht die alleinige Lösung hat», sagt Morin. Deshalb stehe er auch als grüner Regierungsrat nach wie vor hinter der Zusammenarbeit.

Zwar stimme es, dass die Ausstellungsflächen ungleich gross seien. Wer welchen Beitrag leisten könne, entscheide auch über die entsprechenden Auftrittsmöglichkeiten. Im Übrigen habe man mit allen Personen, die Koechlin vorschlug, Gespräche geführt.

Der inhaltlichen Kritik müsse sich das Unternehmen selbst stellen, sagt Morin. Wichtig sei, dass Basel eine Plattform biete, die solche Diskussionen ermögliche – und das sei der Fall.

[tageswoche.ch/+70dzo](http://tageswoche.ch/+70dzo)

×

Lesen Sie über Syngentas Handel mit zertifiziertem Saatgut auf S. 30. Alles zum Thema Basel an der Weltausstellung Expo Milano: [tageswoche.ch/themen/expo\\_milano](http://tageswoche.ch/themen/expo_milano)

Kolumbianische Bauern dürfen nur Saatgut von internationalen Konzernen verwenden. Das treibt sie in den Ruin.

# Monopolsamen oder Gefängnis

**A**lirio García Serna wählt seine Worte mit Bedacht. Der 70-jährige Landwirt ist zweiter Vorsitzender der Gewerkschaft Nationale Vereinigung kolumbianischer Bauern und hat sich wegen seines Engagements in den vergangenen Jahren immer wieder zur Zielscheibe von Anfeindungen gemacht.

Seit vor vier Jahren in Kolumbien die Resolution 970 in Kraft getreten ist, sieht der Gewerkschaftsvertreter die Rechte von rund 3,5 Millionen Bauernfamilien massiv verletzt. «Früher konnten wir Saatgut ohne Einschränkungen kaufen und auch verwenden», sagt García Serna.

Seit jedoch die Freihandelsabkommen mit der USA und der Europäischen Union unterzeichnet wurden, sei dies nicht nur gesetzlich untersagt, die Bauern würden bei Zuwiderhandlung auch strafrechtlich verfolgt. «Sofern wir nicht kriminalisiert werden möchten, sind wir deshalb gezwungen, zertifiziertes Saatgut zu beziehen, welches nur von Herstellern wie Syngenta,

Landwirt und Gewerkschafter: Alirio García Serna wurde wegen Rebellion ins Gefängnis gesteckt.

FOTO: OLIVER SCHMIEG



Monsanto oder DuPont angeboten wird», erklärt Serna.

Zwar hatte Kolumbien in den 1980er-Jahren die Sortenschutzkonvention des internationalen Verbandes zum Schutz von Pflanzenzüchtungen (Upov) unterzeichnet, die US-Regierung machte aber dennoch zur Bedingung, dass ein aktualisierender Artikel aus dem Jahr 1991 zum Bestandteil des Freihandelsabkommens beider Länder gemacht wurde.

Und genau dieser Schriftsatz birgt für die kolumbianischen Bauern einige Brisanz, gesteht er doch den internationalen Saatgutkonzernen das Recht auf Nachgebühren zu, sofern von der Ernte Samen für die kommende Saison abgezweigt werden. Mit anderen Worten: Für jede Aussaat muss das entsprechende Saatgut individuell erworben werden, da sonst die Urheberrechte des Herstellers verletzt werden.

Der Unmut des Gewerkschaftsvertreters Alirio García Serna ist verständlich: Während in Kolumbien ein Kilogramm lokaler Maissamen umgerechnet nur rund einen halben Schweizer Franken kostet, berechnet Syngenta für die gleiche Menge das Sechsfache. Hinzu kommt ausserdem, dass gentechnisch manipuliertes Saatgut in der Regel weniger resistent gegen tropische Schädlinge ist, als dies lokale Pflanzen sind. Zu den hohen Anschaffungskosten muss deshalb noch der Kauf ebenso teurer Pestizide hinzugerechnet werden, die nur von Syngenta, Monsanto oder DuPont vertrieben werden.

#### Mittelstand der Bauern bankrott

Für die meisten kolumbianischen Landwirte bedeutet der wirtschaftliche Mehraufwand daher auf lange Sicht das finanzielle Aus. «Firmen wie Syngenta sind für den wirtschaftlichen Ruin unserer Landwirte verantwortlich», bestätigt deshalb Alirio García Serna. «Bereits heute sind mindestens 85 Prozent unserer mittelständischen Landwirte bankrott», fügt er hinzu. Von den bestehenden Freihandelsabkommen fühlen sich die kolumbianischen Bauern zwischenzeitlich betrogen. «Neben ausländischen Agrar-Produzenten, die ihre Produkte subventioniert und deswegen günstiger herstellen können, sind es vor allen Dingen internationale Saatgut-Konzerne, die von den Freihandelsabkommen profitieren», sagt der Kolumbianer.

Das Argument der Syngenta-Geschäftsleitung, mittels gentechnisch veränderten Saatguts den Welthunger zu bekämpfen, möchten zahlreiche Experten zusehends weniger akzeptieren. In ihrem aktuellsten Report prognostiziert die UN-Welt handels- und Entwicklungskonferenz Unctad, dass bereits heute genügend Lebensmittel hergestellt werden, um bis zu 14 Milliarden Menschen zu ernähren – immerhin fast die doppelte Anzahl der aktuellen Weltbevölkerung.

German Velez, Geschäftsführer der in Bogotá ansässigen NGO «Saatgut Gruppe», bestätigt den Unctad-Bericht. «Zumindest in Kolumbien leidet die Bevölkerung kei-

neswegs Hunger wegen fehlender Lebensmittel – sondern für viele Menschen sind landwirtschaftliche Produkte heutzutage ganz einfach zu teuer und können deshalb aufgrund der durchschnittlich eher niedrigen Einkommen nicht erworben werden», erklärt Velez.

Der Agraringenieur sieht das Übel im Saatgut-Monopol, das Firmen wie Syngenta in dem südamerikanischen Land zwischenzeitlich innehaben. «Samen sind das kollektive Erbe unserer Völker und müssen deshalb von jeglicher Regelung zum Schutz geistigen Eigentums ausgeschlossen werden», glaubt er.

## «Samen sind das kollektive Erbe unserer Völker und müssen deshalb vom Schutz geistigen Eigentums ausgeschlossen werden.»

German Velez,  
Geschäftsführer NGO «Saatgut Gruppe»

Mit seiner NGO hat der Agronom deshalb Klage beim kolumbianischen Verfassungsgericht eingereicht. Vor knapp einem halben Jahr konnte er zumindest einen Teilsieg erringen. «Die Richter haben entschieden, dass der umstrittene Upov-Artikel von 1991 nicht hätte in das Freihandelsabkommen mit den USA aufgenommen werden dürfen – dazu wäre laut unserer Verfassung vorab eine Volksbefragung unserer indigenen und afrokolumbianischen Bevölkerung notwendig gewesen», erklärt er.

Das Urheberrecht, so die kolumbianischen Verfassungsrichter, müsse ausserdem überarbeitet werden. «Bislang konnten Firmen wie Syngenta jeden Landwirt rechtlich belangen, dessen Saatgut auch nur Ähnlichkeiten zu jenem der Hersteller aufwies – das wurde nun untersagt», freut sich German Velez.

#### Acht Jahre Haft für falsche Samen

In der Vergangenheit konnten die Bauern des südamerikanischen Landes in der Tat strafrechtlich mit bis zu acht Jahren Haft belangt werden, wenn sie verwechselbare Samen verwendet hatten. Eine Haftstrafe gleicher Dauer erhalten in Kolumbien beispielsweise nur Drogenhändler, die 20 oder 30 Kilogramm Kokain vertreiben oder herstellen.

Ein gängiges Mittel, um unliebsame Gewerkschafts- oder Menschenrechtsvertreter zum Schweigen zu bringen, musste Alirio García Serna vor wenigen Jahren am eigenen Leib erfahren. Nachdem er für die Rechte der Bauern öffentlich protestiert hatte, wurde er wegen angeblicher Rebellion verhaftet. Nach drei Monaten, die er ohne Anklage im Gefängnis von Pereira verbracht hatte, wurde er kommentarlos freigelassen.

Dass seine juristischen Probleme in irgendeinem Zusammenhang mit den Interessen eines der internationalen Saatgut-Konzerne stehen könnten, wie die Bauern mutmassen, bleibt ebenso eine unbewiesene Vermutung wie der Verdacht, der gewaltsame Tod seines Sohnes Pablo, der vergangenen Juli nur wenige Kilometer von der Finca seines Vaters entfernt erschossen aufgefunden wurde, sei auf dessen gewerkschaftliche Tätigkeiten zurückzuführen. Von den Tätern, so die Ermittlungsbehörden, fehlt bis heute jede Spur.

tageswoche.ch/+8jnk

x

ANZEIGE

# TagesWoche To Go:

An diesen Orten liegt die TagesWoche zum Lesen und Mitnehmen auf.

#### Eiscafé Acero

Rheingasse 13

#### Schmaler Wurf

Rheingasse 10

#### Santa Pasta

Rheingasse 47

#### Cargo Bar

St. Johannis-Rheinweg 46

#### Mercedes Caffè

Schneidergasse 28

#### Jonny Parker

St. Johannis-Park 1

#### Café Frühling

Klybeckstrasse 69

#### Valentino's Place

Kandererstrasse 35

#### Restaurant Parterre

Klybeckstrasse 1b

#### KaBar

Kasernenareal

#### Volkshaus

Rebgasse 12-14

#### Okay Art Café

Schützenmattstrasse 11

#### Hallo

Centralbahnstrasse 14

#### Haltestelle

Gempenstrasse 5

#### 5 Signori

Güterstrasse 183

#### Café Bar Rosenkranz

St. Johannis-Ring 102

#### Unternehmen Mitte

Gerbergasse 30

#### kult.kino atelier

Theaterstrasse 7

#### Café-Bar Elisabethen

Elisabethenstrasse 14

#### Theater-Restaurant

Elisabethenstrasse 16

#### tibits

Stänzlergasse 4

#### Campari Bar

Steinberg 7

#### Ca' puccino

Falknerstrasse 24

#### Café del mundo

Güterstrasse 158

#### Didi Offensiv

Erasmusplatz 12

#### Verein Feldbergkiosk

Feldbergstrasse 60

#### Da Graziella AG

Feldbergstrasse 74

#### ONO deli cafe bar

Leonhardsgraben 2

#### Confiserie Beschle

Centralbahnstrasse 9

#### Pfifferling Deli Gmbh

Güterstrasse 138

#### Nooch

St. Jakobs-Strasse 397

#### Restaurant Chez Jeannot

Paul Sacher-Anlage 1

#### Caffè.tee.ria Paganini

Birmannsgasse 1

#### Van der Merwe Center

Gewerbestrasse 30, Allschwil

#### Jêle Café

Mühlhauserstrasse 129

#### Volta Bräu

Voltastrasse 30

#### Da Francesca

Mörsbergerstrasse 2

#### Pan e più

Grenzacherstrasse 97

#### Café Huguenin AG

Barfisserplatz 6

#### LaDiva

Ahornstrasse 21

#### Restaurant Papiermühle

St. Alban-Tal 35

#### Bistro Kunstmuseum

St. Alban-Graben 16

#### Bistro Antikenmuseum

St. Alban-Graben 5

#### Café Spielzeug Welten

Museum Basel

#### Museum Backpack

Steinenvorstadt 1

#### Bar Cafferteria Amici

miè Azzarito & Co.

Allschwilerstrasse 99

#### Basel Backpack

Dornacherstrasse 192

#### Quartiertreffpunkt LoLa

Lothringerstrasse 63

#### Stadthauscafé

Stadthausgasse 13

#### Café Bohemia

Dornacherstrasse 255

Hunderttausende burmesischer Bauern leben als Vertriebene im eigenen Land. Mit Hilfe aus der Schweiz kämpfen sie für eine bessere Zukunft. Eine Reportage aus dem Shan-Staat.

# Der Landraub an Burmas Bauern

von Peter Jaeggi

**S**onnenuntergang im Flüchtlingslager in Man Mau im Shan-Staat im Norden von Burma. Eine junge Mutter singt ihrer Tochter ein Wiegenlied. Zikaden zirpen ihr Abendkonzert. Idyllisch ist es aber nur beim flüchtigen Hinschauen, hier in einem der sechs Lager, die es in Burma für intern vertriebene Menschen gibt, für Vertriebene im eigenen Land. In den Bambushütten leben fast 300 Menschen, Angehörige ethnischer Minderheiten.

Dicht an dicht drängen sich im Camp ein paar Dutzend Behausungen. Bambusgeflecht, Holz, Strohdach. Pro Familie je ein zehn Quadratmeter kleines «Zimmer». Auch Ja Bang lebt zusammen mit ihrem Mann in einem solch dunklen Raum. Ihr Haushalt findet in einem Koffer Platz. Zwei dünne Matratzen, Wolldecken, ein Wecker, ein Taschenrechner. Ein paar wenige Kleider und Kochutensilien hängen an den Wänden, die so dünn sind, dass sie keine Privatsphäre erlauben.

«Es war ein langer, beschwerlicher Weg von unserem Dorf bis hierher ins Lager», erzählt Ja Bang. Wie Hunderttausende andere wurden die beiden, Angehörige der

Kachin-Volksgruppe, wegen bewaffneter Konflikte zwischen der regulären burmesischen Armee und Rebellen ethnischer Minderheiten in die Flucht getrieben.

Soldaten der Armee plünderten Dörfer, misshandelten, töteten und vergewaltigten. Um ihnen nicht in die Hände zu fallen, kämpfte sich das Paar vor zwei Jahren zwölf Stunden lang durch unwegsame Wälder. «Mein Mann war krank, er litt an Atemproblemen und fiel immer wieder hin.»

## Wer sich wehrt, wird vertrieben

In Burma leben rund 700 000 Frauen, Männer und Kinder in ungesiedelten Dörfern und in sogenannten IDP-Camps. IDP steht für Internally Displaced People, intern vertriebene Menschen. Zusätzlich stehen im angrenzenden Thailand neun Flüchtlingslager mit etwa 120 000 burmesischen Angehörigen von Minderheiten, hauptsächlich Karen. Vertrieben wurden sie, weil ihnen das Land gestohlen wurde, weil ihnen der Zugang zu Bodenschätzen verwehrt bleibt, weil sie sich mit Gewalt gegen staatliche Willkür wehrten.

Der Bauer Naw Dee floh wegen Armeeeinfällen, bei denen Dorfbewohner starben, mit allen anderen aus seinem Dorf. Er erzählt, wie Behördenvertreter immer wieder im Camp auftauchten und versuchten, die Leute zu motivieren, in ihre alten Dörfer zurückzukehren. Denn diese Camps sind ein Schandfleck für die Regierung. «Die Beamten versprachen Unterstützung beim Wiederaufbau des Dorfes und beim Neuanfang unseres Lebens. Sieben Familien folgten dem Aufruf. Doch am Ende kam keine Hilfe, nichts», sagt ein frustrierter Naw Dee. Heute leben diese Familien erneut in einem Lager für intern vertriebene Menschen.

Die Vertriebenen sind fast ausnahmslos Kleinbauern. Sie litten und leiden am meisten unter der jahrzehntelangen Militärdiktatur. Seit 1948, seit der Unabhängigkeit von England, kämpfen ethnische Minderheiten gegen die Militärs. «Weil die Armee sie seit jeher unterdrückt, trauten sie den Militärs

bis heute nie», sagt Kyaw Zwa Moe, Redaktor beim regierungskritischen Monatsmagazin «The Irrawaddy». Auch die 2011 eingeleitete Öffnung des Landes und der eingeleitete Demokratieprozess haben kaum etwas verändert.

Kyaw Zwa Moe erinnert an den Freiheitskämpfer Aung San, den Vater der jetzigen Oppositionsführerin Aung San Suu Kyi. Er war Kommandant der burmesischen Unabhängigkeitsarmee und damals wichtigster politischer Führer. Kurz vor Ende der Kolonialzeit schloss Aung San ein Abkommen mit den ethnischen Minoritäten. In diesem Abkommen wurde ihnen das Recht eingeräumt, einen eigenen Staat zu gründen. Einige dieser Minderheiten forderten ein föderalistisches System, verbunden mit Autonomie für deren Gebiete. Kyaw Zwa Moe: «Das Militär und auch die heutige Regierung respektierten jedoch diese Abmachung nie. Föderalismus wäre jedoch für die Lösung der Konflikte sehr wichtig.»

## Landrecht in der Bauernschule

Das Gemeindehaus des Dorfes Bang Tapye ist aus Holz und Bambus auf hohen Pfählen gebaut, umgeben von sattgrünen Senffeldern. Zwei Dutzend Frauen und Männer sitzen auf dem Boden und hängen dem Bauern Doi Nan an den Lippen. Zwischendurch ein Griff in den Teller mit getrockneten Kürbiskernen, die hier im Shan-Staat bei keiner Begegnung fehlen. Wir sind in einer Lektion über Landrechte. Doi Nan lehrt, was man tun sollte, um sein Land nicht zu verlieren.

Wie wichtig diese Aufklärungsarbeit ist, illustriert die Geschichte, die uns der Kleinbauer Jang Maw Naw erzählt: Das Welternährungsprogramm der UNO finanzierte im Dorf Pan Jarop die Arbeiten, um ungenutzte Ackerflächen für den Reisanbau vorzubereiten. Mehr als tausend Dorfbewohner hoben den Graben für den Hauptkanal aus, der 40 Hektar Reisfelder bewässert.

Doch dann erstellte eine Bleiminen-Firma eine Zufahrtstrasse und zerstörte dabei

## Reich an Bodenschätzen

Burma ist reich an Bodenschätzen. So etwa ist es seit Jahrhunderten Chinas wichtigste Bezugsquelle für Jade. Berühmt ist Teakholz aus Burma, legendär die Taubenblut-Rubine aus den Minen in der Nähe der Stadt Mogok. Dort kommen auch Spinell, Saphir und einige andere Minerale und Edelsteine vor. Einzigartig ist das Vorkommen an Painit, das als seltenstes Mineral der Welt gilt. Gold wird ebenfalls gewaschen, wobei eine beträchtliche Menge davon von Pilgern in Form von hauchdünnen Blättern auf Stupas, Buddha-Statuen und den berühmten Goldenen Felsen geklebt wird. Zudem werden grosse Mengen Erdöl und Erdgas gefördert.





**Sie wollen doch nur ihr Land bebauen: Viele burmesische Bauern wissen nicht, wie sie für ihre Rechte eintreten können.** FOTO: PETER JAEGGI

einen Teil des Kanals. Jang Maw Naw: «Jetzt gibt es katastrophale Ernteausfälle. Trotz mehrmaligem Vorsprechen bei der Firma geschah bis heute nichts. Diese Leute speisen uns mit leeren Versprechungen ab und behandeln uns wie den letzten Dreck.»

Der Landrechts-Unterricht in Bang Tapye ist Teil der dörflichen Bauernschule, aufgebaut von der Metta-Stiftung für Entwicklung. Es ist die grösste Nichtregierungs-Organisation im Lande. Metta-Direktor Sai Sam Kham erklärt: «Unser wichtigstes Ziel ist die Unterstützung von Menschen, die von Konflikten und vom Verbot des Opiumanbaus betroffen sind. Und damit verbunden unsere Vision, in Myanmar eine friedliche, menschenwürdige und selbstbewusste Gesellschaft aufzubauen.»

Die Metta-Stiftung und deren Bauernschulen, die von Caritas Schweiz mit rund 600 000 Franken unterstützt werden, hat im Shan-Staat im Gebiet der ethnischen Minderheiten sowie in den Camps für vertriebene Menschen insgesamt 60 dörfliche

Bauernschulen installiert. Noch einmal so viele weitere sollen im Süden des Landes entstehen. Baumschulen, Forstwirtschaft, Gemüseanbau, verbesserte Anbaumethoden und der Aufbau von Bauerngemeinschaften sind neben dem Landrecht weitere Inhalte dieser Schulen.

## **Die alte Bäuerin Seng Taung hat Angst vor dem Staat: «Wir sind nicht so gebildet und hatten nie mit den Behörden zu tun.»**

Der Ethnologe Peter Eppler, der in Yangon die Caritas-Projekte leitet, erklärt: «Mit den Bauernschulen fördern und stärken wir die Eigenständigkeit von Dorfgemeinschaften. Wir helfen ihnen auch, sich zu vernetzen. So bekommen sie Gewicht gegenüber dem Staat und können sich für ihre Rechte wehren.»

Landrechts-Lehrer Doi Nan erzählt von den vielen Problemen, wenn es um die staatliche Registrierung von Land geht. Welche Formulare braucht es? Wo bekommt man sie? Wie ausfüllen? Zu welchem Amt damit? Die Hürden sind viele. Auch weil hier laut Doi Nan viele der älteren Menschen weder lesen noch schreiben können.

Unter den Zuhörerinnen der Landrechts-Lektion ist auch die Bäuerin Seng Taung. Sie kämpft seit Jahrzehnten um Land, das ihr die Armee einst stahl. «Es gibt so viele Schwierigkeiten, wenn wir konfisziertes Land zurückhaben wollen. Oft sind wir verzweifelt und fürchten uns vor den Ämtern, weil wir nicht so gebildet sind und zuvor nie mit staatlichen Stellen zusammengearbeitet haben.»

Eine sechs Jahrzehnte dauernde Diktatur hat den Staat zum Angstgegner gemacht. Dabei sei der Kampf ums eigene Land so wichtig, betont Tu Ntang, der Baptisten-Pastor der Gegend. Er bitte seine Leute immer wieder, die Augen offen zu halten bei all den vielen internationalen In-



Eine Feldschule in Bang Tapye, Oppositionszeitung am Kiosk und Bambushütten von vertriebenen Bauern (v. oben). FOTOS: PETER JAEGGI

## 135 ethnische Minderheiten

Burma, fast zwei Mal so gross wie Deutschland, gehört zu den Nationen mit der grössten Völker-Vielfalt. Je nach Lesart gibt es bis zu 135 ethnische Minderheiten. Mehr als ein Drittel der 52 Millionen Menschen im Land zählen zu ihnen. Die wichtigsten Hauptgruppen: Shan (9%), Kayin (7%), Rakhine (3,5%), Mon (2%), Kayah (1,5%), Kachin (0,75%). Sie bevölkern vor allem abgelegene Randgebiete entlang der Grenzen. International im Fokus stehen die Rohingya. Im buddhistisch geprägten Burma wird diese muslimische Minderheit, die vor allem im Norden des Bundesstaats Rakhine lebt, verfolgt. Weit über 100 000 der 1,3 Millionen Rohingya sind auf der Flucht oder müssen in Lagern leben. Obschon sie teilweise seit Generationen im Land leben, akzeptiert sie die Regierung nicht als Staatsbürger, sondern bezeichnet sie als illegale Einwanderer aus dem benachbarten Bangladesch. Bei Ausschreitungen buddhistischer Extremisten gegen die Muslime wurden in den vergangenen Jahren Hunderte getötet.



vestitionen. «In den vergangenen Jahrzehnten haben Minenunternehmen sich einfach genommen, was sie wollten, sie stahlen und zerstörten unser Ackerland.» Grosse soziale Probleme seien die Folgen, viele Familien seien verarmt, Scheidungen und Drogensucht nähmen zu. «Wenn wir uns nicht wehren, verlieren wir alles – bis hin zu unserer Identität», warnt der Pastor.

### Geschäftemacher aus China

«Landraub ist eines unserer grössten Probleme», sagt der Journalist Kyaw Zwa Mo. Die Opposition arbeite daran, die Landrechte zu revidieren, sie gerechter zu gestalten. Dies sei schwierig. «Die Minister sind korrupt und die Leute, die das Land geraubt haben, wollen es nicht verlieren.» Hoffnung gäben jetzt viele Nichtregierungs-Organisationen wie die Metta-Stiftung, die den Bauern helfen, zu ihrem Recht zu kommen.

Das bereits teilweise revidierte Bodenrecht erleichtert auch die Nutzung für in- und ausländische Investoren. Doch es berücksichtigt die Landnutzungstradition der ethnischen Minderheiten nicht. Etwa den Wanderfeldbau, wie er im Hochland des Shan-Staates betrieben wird. Es brauche ein Landrecht, das die Kleinbauern schütze, sagt Metta-Projekt-Koordinatorin Htu Bu. «Der Staat muss unser traditionelles Landrecht, unser Dama-Ucha-System, respektieren. Das heisst: Wer ein Stück Land zuerst bebaut, hat Anspruch darauf und es muss registriert werden.»

Seit 2000 wurden in Burma allein für grosse private Agrarunternehmen weit über 8000 Quadratkilometer Land konfisziert. Dies entspricht fast einem Fünftel der Fläche der Schweiz. Eine zentrale Rolle dabei spielen in Burma lebende chinesische Geschäftsleute und China, mit dem Burma eine rund 2000 Kilometer lange Grenze teilt. So plant etwa eine chinesische Firma im nördlichen Shan-Staat rund 2400 Quadratkilometer nicht registriertes Brachland in Grossplantagen zu verwandeln. Ein anderes chinesisches Unternehmen plant eine Papierfabrik und will dazu die lokalen Bambuswälder als Rohstoff nutzen. Kleinbauern verlieren ihr Land aber auch wegen Infrastrukturbauten der Regierung. Die Liste ist fast endlos.

### Das Erbe des Jesuitenpaters

«Der Druck der Investoren nach der Öffnung ist enorm. Sie wollen sich jetzt möglichst viele Ressourcen ergattern», sagt Peter Eppler, Caritas-Länderverantwortlicher für Burma. Der Kampf um Ressourcen habe für ethnische Minderheiten gefährliche Folgen. Denn nach jahrzehntelangen politischen und auch gewalttätigen Konflikten seien die Minoritäten noch immer in einer schwachen Position und könnten sich gegen Investoren oft nicht wehren. Die Kleinbauern verlieren ihr Ackerland, das sie vielleicht bereits seit Generationen bewirtschaftet haben.

In der Bauernschule von Man Bang stellen einige Frauen und Männer Kompost

her. Wie macht man natürlichen Dünger? Wie werden Samen von Gemüse und Fruchtbäumen vermehrt? All dies wird an den 60 dörflichen Bauernschulen gelehrt. Das ist bitter nötig, wie Zaw Nam von der Metta-Stiftung erklärt: «Im Hochland des nördlichen Shan-Staates gibt es jährlich während bis zu sechs Monaten zu wenig Nahrungsmittel. Die Felder geben nicht genug her.» Die Leute essen dann hauptsächlich Mais und was sie in den Wäldern finden. Darüber hinaus sind sie gezwungen, anderswo als Tagelöhner zu arbeiten, etwa die Hälfte muss sich verschulden, um Essen zu kaufen.

Gründe für die Nahrungsmittelknappheit sind Landraub, Wanderfeldbau, also die regelmässige Verlegung der Felder, und eine wachsende Bevölkerung. Die Bauernschulen der Metta-Stiftung, allesamt nach biologischen Grundsätzen geführt, tragen zur Verbesserung der Nahrungsmittelversorgung bei.

Unter anderem auch mit einer revolutionären Reisanbaumethode, dem sogenannten «System of Rice Intensification» (SRI). Zu übersetzen etwa mit «System zur Reis-Ertragssteigerung».

## «Eine Firma, die hier investiert, hat eine ganz besondere soziale Verantwortung.»

Christoph Burgener,  
CH-Botschafter in Burma

Es wurde einst von einem Jesuitenpater und Agronomen auf Madagaskar entwickelt. Eine Anbaumethode, die vollständig auf lokalen Ressourcen aufbaut, die lokale Samen verwendet, ohne jegliche Chemie auskommt und oft erstaunliche Ertragssteigerungen bringt.

Während bei der herkömmlichen Anbauweise Reis in Büscheln in die Erde gepflanzt und die Felder dann geflutet werden, um Reis mit Wasser zu versorgen und Unkraut in den Griff zu bekommen, werden beim SRI die Schösslinge bereits nach acht bis zwölf Tagen und einzeln in die Erde gesetzt. Der Pflanzabstand ist grösser, zudem wird der Boden trockener gehalten, was das Wachstum fördert.

«Kleinbauern sind Myanmars Rückgrat», sagt Metta-Direktor Sai Sam Kham. «Deshalb motivieren wir sie in den dörflichen Bauernschulen, sich zu organisieren, damit sie schlagkräftiger für ihre Rechte kämpfen können.» So gibt es bereits heute einige Bauernforen, in denen sich die Landwirte austauschen können. «Sowohl Myanmars Regierung als auch die internationale Gemeinschaft müssen zur Kenntnis nehmen, wie wichtig die Kleinbauern für dieses Land sind», findet der Metta-Direktor. Immerhin machen sie 70 Prozent der Bevölkerung aus. «Wenn wir uns nicht um sie kümmern, wird es sehr schwierig sein,

wirtschaftliche und politische Stabilität zu erreichen.»

Burmas Kleinbauern spielen für die Zukunft des Landes also eine Schlüsselrolle. Die dörflichen Bauernschulen mit ihren Programmen und Foren sind bedeutende Zellen für eine menschenwürdigere Zukunft. Experten sind der Überzeugung, dass es zum Wiederaufbau des politisch und wirtschaftlich heruntergekommenen Landes jetzt von grösster Wichtigkeit ist, primär die Millionen von Kleinbauern zu fördern.

### Dem Gast wird gegeben

Bei unserem Abschied im Bauerndorf füllt die Mutter des Hauses einen grossen Reissack mit Melonen, Kürbissen, Chili und Granatäpfeln. Ein traditionelles Abschiedsgeschenk. Die Dolmetscherin klärt den verblüfften Fremden auf. Hier sei es unüblich, dass der Gast mit einem Mitbringsel auftauche; es sei gerade umgekehrt; der Gast werde beim Abschied beschenkt.

Ob das auch die Hunderte und Tausende ausländischer Investoren zu würdigen wissen, die sich nun einen Teil des riesigen burmesischen Ressourcen-Kuchens abschneiden wollen? Christoph Burgener, noch bis zum Sommer 2015 Schweizer Botschafter in Burma, sagt: «Firmen, die hier investieren, haben eine ganz besondere soziale Verantwortung. Sie müssen sich ihre Partner vorsichtig auswählen. Da geht es auch um Arbeitsrecht, um die Gesundheit der Arbeitenden.»

Redaktor Kyaw Zwa Moe vom «Irrawaddy»-Magazin sagt an die Adresse ausländischer Investoren: «Arbeitsplätze schaffen für die Menschen hier, das ist das Wichtigste, auch in abgelegenen Gebieten mit den ethnischen Minderheiten.» Denn Millionen von Menschen verlassen Burma, um in Nachbarländern ein Auskommen zu finden.

### Frieden kommt nicht über Nacht

Wenn Sally Thompson, Direktorin des Border Comitees, in Burmas Zukunft blickt, dämpft sie übertriebene Erwartungen. «Nach all den Jahrzehnten der Konflikte ist Frieden nicht über Nacht möglich. Es wird Jahre dauern, im Land Vertrauen und eine funktionierende Gesellschaft aufzubauen. Die Menschen haben ja alles verloren. Sie brauchen nun die Unterstützung einer Weltgemeinschaft, die nicht nur auf wirtschaftliche Vorteile aus ist.»

Die Unterstützung einer Weltgemeinschaft, die mithilft, dass Geschichten wie sie die Bäuerin Seng Ra in einem Dorf für Umgesiedelte erzählt, nie wieder vorkommen. Eine Geschichte, die die menschenverachtende Haltung der Militärs und deren schamlose Willkürherrschaft zeigt. Seng Ra: «Wir waren gerade bei der Reisernte, als die Armee auftauchte und uns aus unserem alten Dorf vertrieb. Wir wehrten uns, sagten: Zuerst bringen wir die Ernte zu Ende. Da brannten sie unsere Häuser nieder. Vor unseren Augen.»

tageswoche.ch/+e07sl

×

Zum 25. Mal trifft sich die Badminton-Elite in Basel. Die Swiss Open haben einen festen Platz im Turnierkalender erobert.

# Federbälle für Sankt Jakob

von Daniela Frahm

Viele Weltmeister und Olympiasieger haben in Basel ihre ersten grossen Erfolge gefeiert. Christian Wackernagel hat alle gesehen. Der OK-Präsident der Swiss Open war wie der Technische Direktor Charles A. Keller von Beginn an dabei. Zusammen mit einem kleinen Team von Badmintonbegeisterten retteten sie 1991 die Internationale Meisterschaft der Schweiz vor dem Aus, holten sie von Lausanne in die St. Jakobshalle und legten mit einem Ein-Sterne-Turnier und

15 000 US-Dollar Preisgeld den Grundstein für ein erfolgreiches Turnier. 25 Jahre später haben die Swiss Open den weltweit zweithöchsten Status «Grand Prix Gold», das Budget beträgt 1,3 Millionen Franken und das Preisgeld 120 000 US-Dollar.

Den Löwenanteil davon nehmen seit vielen Jahren vor allem asiatische Spielerinnen und Spieler mit nach Hause. Nur selten gelang Europäern der Einzug ins Finale oder gar der Titelgewinn. Die Dänen sind noch am ehesten in der Lage, der asia-

tischen Übermacht zu trotzen, so wie im vergangenen Jahr, als Viktor Axelsen das Einzel gewann. Er war der erste europäische Sieger seit 1998, als sein Landsmann Peter Gade sich den Titel sicherte.

Zwei Jahre zuvor hatte der Däne Poul-Erik Høyer Larsen die Swiss Open für sich entschieden und anschliessend bei den Olympischen Spielen in Atlanta die Goldmedaille geholt. Seit 2013 ist Høyer Larsen Präsident der Badminton World Federation (BWF) und Wackernagel hofft, ihn im März als prominenten Gratulanten begrüßen zu können. «Das wäre toll, auch weil er ein Publikumsliebhaber war.»

Bei Wackernagel dreht sich alles um den Federball. Mit 17 Jahren hat er angefangen, Badminton zu spielen, und kurze Zeit später gleich die Posten als Kassierer und Materialchef bei seinem Verein Uni Basel angenommen. Zehn Jahre lang war er dort Präsident. Inzwischen ist Wackernagel 52 Jahre alt und kann den Schläger nur noch ab und zu in die Hand nehmen. Kniebeschwerden lassen keine Wettkämpfe mehr zu. So kann er sich ganz aufs Organisieren konzentrieren, als Geschäftsführer der Badmintonhalle Oberwil und einmal im Jahr bei den Swiss Open, als deren «Gründungsvater» er sich bezeichnet.

Neben den sportlichen Höhepunkten habe es in den vergangenen 25 Jahren einen weiteren «roten Faden» gegeben: der Kampf um die Finanzen. Im Gründungsjahr 1991 war das angesagte Restaurant von Jeffery Sandragesan erster Titelsponsor. Der Einstieg der Firma Ciba zwei Jahre später sicherte den Swiss Open zunächst eine deutlich verbesserte finanzielle Ausstattung – bis der Titelsponsor 1998 wieder ausstieg und die Veranstalter ein Finanzloch von 200 000 Franken zu stopfen hatten.

**«Im Badminton sitzt nicht das grosse Geld und es gibt auch keine Mäzene.»**

Christian Wackernagel, OK-Präsident

Die Gründung der Supportervereinigung und der Basler Lotteriefonds retteten das Turnier, das weiterhin von beiden unterstützt wird. «Wir waren die Ersten, die das Basel-Logo auf dem Center Court präsentiert haben», sagt Wackernagel.

Der OK-Chef und sein Team haben nie geplant, mit den Swiss Open reich zu werden. «Im Badminton sitzt nicht das grosse Geld und es gibt auch keine Mäzene», sagt Wackernagel, «viele Firmen engagieren sich nur im Fussball, da bleibt anderen Sportarten kaum Luft.»

Trotzdem will er das Nischendasein seines Turniers verteidigen und verweist auf die Besonderheiten: «35 Nationen haben sich in diesem Jahr gemeldet, so viele Länder sind wohl bei keinem anderen Sportevent in Basel vertreten.» Inzwischen rei-

ANZEIGE

**EXTRA KONZERT**

COLLEGIUM MUSICUM BASEL

COLLEGIUM MUSICUM BASEL

DAS SINFONIEORCHESTER

**SYMPHONIC KLEZMER** SCHWEIZER URAUFFÜHRUNG

**ENSEMBLE KOLSIMCHA & COLLEGIUM MUSICUM BASEL**

ARIEL ZUCKERMANN Flöte  
MICHAEL HEITZLER Klarinette  
OLIVIER TRUAN Klavier  
CHRISTOPH STAUDENMANN Schlagzeug  
DANIEL FRICKER Kontrabass  
KEVIN GRIFFITHS Dirigent

**Vorverkauf:** Kulturhaus Bider & Tanner, Tel. 061 206 99 96, [www.biderundtanner.ch](http://www.biderundtanner.ch), Stadtcasino Basel, BaZ am Aeschenplatz, SBB Basel und weitere Vorverkaufsstellen.  
Reduzierte Preise für Kinder, Jugendliche, Studenten.  
[www.collegiummusicumbasel.ch](http://www.collegiummusicumbasel.ch)

**DONNERSTAG, 5. MÄRZ 2015**  
**19.30 UHR**  
**STADTCASINO BASEL MUSIKSAAL**



Asiatische Dominanz: Nur selten holen Europäer an den Swiss Open Preisgelder.

FOTO: KEYSTONE

chen die Einnahmen immerhin, dass sich das Organisationsteam zumindest den Lohnausfall in der Turnierwoche auszahlen kann. Ohne die rund 200 ehrenamtlichen Helfer würde es aber nicht funktionieren.

«Wir haben eine gewisse Routine, aber jedes Jahr passiert auch wieder etwas Neues, das wir meistern müssen», sagt Wackernagel. Die Jubiläumsausgabe der Swiss Open wird genauso ablaufen, wie es die Zuschauer seit Jahren gewohnt sind. «Für Bankette und Partys haben wir kein Geld.»

### **Nach 25 Jahren ist Wackernagel «stolz, dass wir es geschafft haben, in einer Randsportart so lange zu überleben».**

Eine Jubiläumsbroschüre mit einem Rückblick und vielen Fotos wird es aber geben, sie ist derzeit noch im Druck, kann aber auf der Turnierhomepage schon heruntergeladen werden. Und die Eintrittspreise sind anlässlich des Jubiläums von 35 auf 25 Franken (von Donnerstag bis Sonntag) reduziert worden. «Die deutschen Zuschauer haben uns schon immer gesagt, dass wir zu teuer geworden sind. Der Franken-Kurs ist jetzt ein zusätzliches Handicap für uns.»

Nach 25 Jahren ist Wackernagel vor allem «stolz, dass wir es geschafft haben, in einer Randsportart so lange zu überleben». Im Jubiläum sieht er die Chance auf mehr Medienpräsenz. Und er hofft auf mehr Publikum als im Vorjahr, da der Termin diesmal weder mit der Fasnacht noch den Ferien oder einem Heimspiel des FC Basel kollidiert. «Nur Petrus kann uns jetzt noch reinpfuschen», sagt Wackernagel. «Wenn es 20 Grad hat, will kaum einer in die Halle.»

tageswoche.ch/+ujplk

×

### **Mit der TagesWoche gratis an die Swiss Open**

Zu ihrem Jubiläum stellen die Badminton Swiss Open (10. bis 15. März) der TagesWoche Tickets für die eintrittspflichtigen Tage zur Verfügung. Der Eintritt an den ersten beiden Turniertagen, Dienstag und Mittwoch, ist traditionsgemäss frei. Für Donnerstag, 12. März, und Freitag, 13. März, können wir pro Tag 10 mal 2 Eintrittskarten verlosen. Interessenten hinterlassen bis Freitag, 6. März, 12.00 Uhr, online einen Kommentar unter diesem Artikel und teilen uns ihren Wunschtage mit. Falls es mehr Interessenten als Tickets gibt, machen wir eine Verlosung: [tageswoche.ch/+ujplk](https://tageswoche.ch/+ujplk)

Der erfolgreichste Autor des Landes über Disziplin beim Schreiben und die Freude am Geldausgeben.

# «Ich schreibe für mich.

# Also für den Leser Suter»

von Valentin Kimstedt

**D**as Haus des grössten europäischen Verlags für Belletristik findet man kaum. Unauffällig sitzt der Diogenes Verlag in einer Zürcher Seitenstrasse. Es ist ein schönes, altes Haus, aber auch etwas kleinräumig. Über mehrere Treppen erreicht man das Büro einer Mitarbeiterin, in dem Martin Suter bereits an einem Konferenztisch sitzt. Gleich bei Betreten des Raumes spürt man den Groove, in dem sich Suter gerade befindet: Anlässlich seines neuen Romans «Montecristo» gibt er gerade ein Interview nach dem anderen.

Warum macht er das nur? Er könnte sich ohne Weiteres rar machen, seine Bücher laufen eh von selbst. Vielleicht ist er zu höflich und sagt ungern Nein. Sein Erfolg ist ihm auf jeden Fall nicht zu Kopfe gestiegen. Er hört zu und bedankt sich für das Gespräch. Und seine Art, die Dinge leise und langsam zu sagen, ist fast schon sprichwörtlich geworden.

**Herr Suter, Sie lesen Ihre Interviews streng gegen. Warum?**

Häufig fassen die Journalisten mehrere Antworten zu einer einzigen zusammen. Dann wirkt der Interviewte unglaublich geschwätzig, als könnte er kaum aufhören: «Dann wollte ich noch dies sagen. Und das noch.»

**Und die Wahrheit ist?**

Früher musste man mir die Würmer aus der Nase ziehen. Heute neige ich zur Geschwätzigkeit.

**Ach so. Da trifft es sich schlecht, wenn man Ihre Antworten zusammenzieht. Genau.**

**Für wen schreiben Sie Bücher?**

Ich schreibe für mich. Also für den Leser Suter. Ich schreibe so, wie ich es selber gern lesen würde. Einen abstrakten Leser gibt es für mich nicht.

**Wie entscheiden Sie, ob eine Passage taugt, die Sie gerade schreiben?**

Langeweile. Ich bin ein schnell gelangweilter Leser und lege langweilige Bücher schnell weg.

**Bleibt da Zeit für genaues Schreiben? Feilen Sie an Ihren Texten?**

Ja. Ich schreibe relativ langsam. Und lange am Tag. Selten bleibt ein Satz so stehen, wie ich ihn ursprünglich schrieb.

**«Ich schreibe so, wie ich es selber gern lesen würde.»**

**Ist Ihr Antrieb Disziplin?**

Nein, Neugierde. Im Grossen und Ganzen weiss ich es immer schon im Voraus, aber ich will wissen, wie die Geschichte im Detail weitergeht. Und die Ungeduld treibt mich an. Das Buch muss dann irgendwann mal fertig werden.

**Sie schreiben pro Jahr ein Buch.**

**Muss man Regeln haben, um so viel zu produzieren?**

Ich arbeite büromässig. Ich halte mich an Arbeitszeiten. Und ich schreibe nur jedes zweite Jahr einen grösseren Roman. Die Bücher der Allmen-Reihe sind kleinere Abenteuer für zwischendurch.

**Martin Suter** würde am 29.2. 67 Jahre alt, wenn Schaltjahr wäre. Mit dem Basler Werber Robert Stalder gründete er in den 1980er-Jahren die Werbeagentur Stalder & Suter. Daneben schrieb er Artikel und Drehbücher. 1991 begann er, Bücher zu schreiben. Mehrere wurden verfilmt, etwa «Small World» mit Gérard Depardieu und zuletzt «Der Koch». Nach langer Zeit auf Ibiza und in Guatemala lebt er mit seiner Frau wieder in Zürich.



**Martin Suter: «Ich arbeite büromässig. Ich halte mich an Arbeitszeiten».**

FOTOS: NILS FISCH

**In «Montecristo» geht es um geheime Machenschaften in der Finanzwelt. Weil ein Trader zu viel Geld verzockt, drückt seine Bank Falschgeld, um die Lücke zu decken. Die Frage ist, was mit der Welt passiert, wenn zu viel davon ans Licht kommt. Wie viel Wahrheit ist den Menschen zuträglich?**

Es gibt Themen, bei denen ich für möglichst wenig Wahrheit plädiere, bei anderen für möglichst viel. Wie viel Schaden kann die Wahrheit anrichten? Im privaten Leben ist die Frage, wie viel Schonung wir brauchen. Manchmal ist eine Lüge besser.

**Die Finanziere in «Montecristo» stellen so Ungeheuerliches an, dass die Bankwelt kippen könnte. Was glauben Sie, steht uns in der Realität noch bevor?**

Es stehen noch viele Überraschungen für uns bereit, glaube ich. Mit der Swiss-leaks-Affäre hat sich vor Kurzem etwas ereignet, was wir in der Form noch nicht hatten. Es scheint, dass die Genfer Filiale der HSBC nicht nur nicht vermied, Kunden zu haben, die mit Blutdiamanten handeln oder Waffen schieben, sondern geradezu nach solchen suchte. Aber ich muss sagen: Für mich muss eine fiktive Geschichte in sich stimmen. Sie muss nicht auf die Welt angewandt werden können. Das verstehen viele Leute falsch.

**An der Danksagung am Ende des Buches sieht man, dass Sie eine ganze Reihe von Experten angefragt haben.**

Ja, immer. Was stimmen kann im Buch, muss auch wirklich stimmen. Dinge, die man überprüfen kann, erfinde ich nicht. Wenn ich einen Vorgang auf einem Tradefloor einer Bank beschreibe, dann will ich nicht, dass er naiv daherkommt. Denn wenn ich etwa bei einem amerikanischen Autor lese, dass er das Zürcher Grossmünster nach Genf verlegt, dann glaube ich den Rest der Geschichte auch nicht.

**Bis 2004 haben Sie für die «Weltwoche», und danach bis 2007 für das «Magazin» des «Tages-Anzeigers» die Kolumne «Business Class» geschrieben, die sich über Manager lustig macht. Sie haben auch in einschlägigen Kreisen Lesungen veranstaltet, bei denen sich die anwesenden Manager königlich amüsiert haben. Werden Sie aus «Montecristo» an einem Bankdinner lesen?**

Ist nicht geplant! Aber lustig wäre es. Ich kenne einige Leute aus der Finanzszene. Es gibt nette, intelligente Leute. Auch dort.

**Man will nicht glauben?**

Naja, heutzutage sind die Geldmensen nicht automatisch auch sehr kultiviert. Bei vielen kommt der Reichtum sehr schnell, in Überdosen. Das ist nicht wie in Zeiten des Adels, als man durch den Privatlehrer noch ein wenig Kultur aufgeknüpft hat.

**Ist es gefährlich, zu schnell zu viel Geld zu verdienen?**

Geld korrumpiert sowieso. Wenn man die Verantwortung nicht kennengelernt hat, die Geld mit sich bringt – dann haben



**«Ich kenne einige Leute aus der Finanzszene. Es gibt nette, intelligente Leute. Auch dort.»**

wir es oft mit Leuten zu tun, die mit Geld um sich werfen und keinen Anstand, keine Hemmungen kennen.

**«Ich bin ein schnell gelangweilter Leser. Ich lege langweilige Bücher schnell weg.»**

**Geld ist der neue Adel, der verpflichtet...  
...Adel, der nicht verpflichtet.**

**Sie mögen Geld aber sehr gern, nicht?**

Ich gebe es sehr gern aus.

**Wofür?**

Für Reisen, schöne Hotels, für die Familie, für das Wohnen, für Kleider. Alles, wofür man Geld ausgeben kann.

**Alles?**

Kalaschnikows kaufe ich zum Beispiel nicht.

**Ich bin auf einen schönen Satz von Ihnen gestossen. Sie sagten: «Ich habe mein Geld aus ideologischen Gründen immer unter die Leute gebracht.» Stimmt das noch?**

Ja. Kommt dazu, dass man das Geld ausgeben muss, damit auf dem Konto ein Vakuum entsteht, das das Geld wieder ansaugt.

**Ganz physikalisch. Geht die Rechnung auf?**

Ja. Insofern, als mich das Vakuum anspornt, nicht allzu faul zu sein. Müsste ich kein Geld mehr verdienen, wäre eine meiner Motivationen nicht weg, aber weniger stark.

**Sind Sie faul?**

Ich habe es immer vermutet, aber ich konnte es nie ausprobieren.

**Das Geld war immer rechtzeitig weg.**

Ich komme von der Werbung. Damit konnte man damals relativ leicht und schnell Geld verdienen. Als ich dann angefangen habe zu schreiben, dachte ich mir:

Ich arbeite zwei Monate in der Werbung und habe dann genug Geld, um den Rest vom Jahr zu schreiben. Es hat nicht funktioniert. Das Geld, das ich als Werbetexter verdient habe, habe ich auch ausgegeben wie ein Werbetexter.

**Was ist wichtig, was sich nicht mit Geld bezahlen lässt?**

Da habe ich nur Antworten, die Sie gähnen machen.

**Liebe und so weiter. Die Frage ist aber, wann Geld beglücken kann.**

Hm, dafür habe ich zu wenig davon. Nach meiner Erfahrung ist das Beste, was man für Geld bekommt, die Unabhängigkeit, nicht jeden Tag daran denken zu müssen.

**Gibt es einen Zusammenhang dazwischen, dass Sie einmal Werbetexter waren und seit Jahren der Autor mit der höchsten Auflage der Schweiz sind?**

Das glaube ich nicht. Eher umgekehrt. Der Grund, weshalb ich als Werbetexter erfolgreich war, hat sicher zu tun mit einer Art zu denken und zu schreiben, die ich nicht gelernt habe. Für die Schriftstellerei habe ich von der Werbung kaum etwas gelernt. Höchstens die Technik, mich selber überzeugen zu wollen. Und vielleicht auch das Wissen, dass man die Leute dafür belohnen muss, dass sie mein Buch lesen. Mit belohnen meine ich, dass man sich Mühe gibt, anständig zu schreiben.

**Ein wichtiges Thema in «Montecristo» ist Courage. Warum beschäftigt Sie dieses Thema?**

Ich machte mal eine lange Reise durch Afrika, in einem Land Rover. Zu Beginn wurden wir überfallen und beschossen. Zuvor waren wir ohne Angst, ab dann aber und die ganze Reise über ängstlich. Als wir am Ziel waren, dachte ich, ich will die Reise noch einmal machen. Ohne Angst. Man sollte darauf achten, dass einem das am Ende des Lebens nicht passiert.

tageswoche.ch/+54dek

x



## Intim: «Affective Environments» lässt Herz und Haut mit Kunst interagieren.

### Computersteuerung per Herz

von Karen N. Gerig

**E**ine interaktive Computerinstallation durch Handbewegungen steuern? Kalter Kaffee! Ab sofort macht man das mit dem Herzen.

Ausprobieren lässt sich das Ganze im HeK, dem Haus der elektronischen Künste, wo Jan Torpus, José Navarro, Markus Braach und Renato Grob ihr Projekt «Affective Environments» vorstellen. An drei Stationen können die Besucher dort testen, wie es sich anfühlt, wenn die eigenen Emotionen ein Kunstwerk steuern.

Als Erstes wählen wir den Bürostuhl, der sich gar nicht gross von jenem unterscheidet, auf dem wir täglich sitzen. Wir stülpen uns eine Art Videobrille über den Kopf, legen unsere Hand auf die Armlehne und tauchen ein in eine virtuelle, abstrakte Welt. Horizontale Linien verlaufen von oben nach unten und vermitteln uns nach und nach das Gefühl hochzuschweben.

Sensoren messen unsere Herzfrequenz und Hautleitfähigkeit. Je ruhiger wir werden, desto schneller steigen wir, desto mehr verändert sich die Welt, in der wir uns vermeintlich befinden. Es komme fast einer Meditation gleich, meint Jan Torpus.

Ganz ähnlich funktioniert die zweite Arbeit. Eine Bambusholzkugel vor einem Bildschirm ist mit denselben Sensoren ausgerüstet wie der Bürostuhl. Im Schneidersitz sitzt man da, auf dem Bildschirm pulsiert eine abstrakte Form. Sie wird sich durch die Beruhigung der Herzfrequenz verändern, so viel sei verraten – aber nicht, was am Ende entsteht.

Derart (hoffentlich) entspannt macht man sich auf den Weg zur dritten Station.

Drei kleine Roboter Kreaturen scheinen in ein Gespräch oder in einen Tanz vertieft. Sie interagieren, wobei zwei sich fast synchron bewegen. Die dritte Kreatur hingegen hängt verkümmert auf ihrem Podest. Unsere Aufgabe ist es, ihr Leben einzuhauchen – und das fast im wörtlichen Sinne.

Ein Gürtel, den wir um die Brust oder den Bauch schnallen, misst unsere Atmung und überträgt diese auf Kreatur Nummer drei. Allmählich erholt sie sich, und wir merken, dass wir sie mit unserer Atmung steuern können. Doch nicht nur das: Lösen wir den Gürtel, so wird die Kreatur protestieren. Sie wehrt sich, ist bereits von uns abhängig geworden. Und wir stehlen uns mit schlechtem Gewissen davon.

Auf die Reaktionen ist Jan Torpus sehr gespannt: «Wie und ob die Leute überhaupt reagieren.» Denn es gehe ihm bei diesen Arbeiten auch darum, die Besucher zum Nachdenken anzuregen. Zum Beispiel über die Nachhaltigkeit von spontaner Hilfe – die eben nur so lange etwas bringt, wie sie anhält. «Es ist eine Verantwortung, die wir übernehmen», erklärt er.

«Affective Environments» ist ein Projekt, das uns bewusst machen will, welchen Einfluss wir auf unsere Umwelt haben. Wie wir mit unseren Emotionen, mit unserem Dasein unsere eigene Welt gestalten. Es ist ein Spiel, das ausnahmsweise nicht durch kognitive Fähigkeiten gesteuert werden kann. Das keinen Gegner kennt – nur uns selbst. [tageswoche.ch/+zbseu](http://tageswoche.ch/+zbseu)

«Affective Environments», HeK, Basel, bis 2. März 2015. [www.hek.ch/](http://www.hek.ch/)

Ganz ruhig: Die Bambuskugel misst und überträgt die Herzfrequenz.

FOTO: ZVG



## Konzert



### Blues-Pimps

Eingeweihten muss man nur mitteilen, dass die Alben der Juke Joint Pimps auf «Voodoo Rhythm» erscheinen, dem Label des Berner Trash-Predigers Beat-Man. Sie wissen dann, dass es sich nur um blues-basiertes Gerumpel handeln kann. Das ist auch bei den beiden Kölnern Mighty Mike an Schlagzeug und Mundharmonika und T-Man an der Gitarre nicht anders. Country Blues aus Mississippi sowie seine elektrifizierte Cousin aus Chicago bilden die Basis für raue Tanzmusik mit minimalem Instrumentarium und maximalem Boogie-Punk-Faktor. ×

Freitag, 27.2., 21 Uhr, Säali zum Goldenen Fass, Hammerstr. 108, Basel

## Ausstellung

### This is work

Arbeiten macht unser halbes Leben aus. Im Depot Basel setzt sich das Fictional Collective mit dem Widerspruch auseinander, der in vielen kreativen Arbeits- und Lebensentwürfen zu finden ist: Eine schwierige Arbeitssituation als frei und selbst gewählt zu romantisieren und gleichzeitig in einem permanenten Aktivismus aus Projektarbeit, Akquise und Selbstvermarktung gefangen zu sein. ×

Freitag, 27.2., Vernissage, 19–22 Uhr im Depot Basel, Voltastr. 43, Basel. <http://depotbasel.ch>

## Ausgehen

Eine Liste sämtlicher Kulturveranstaltungen der Schweiz finden Sie in unserer Online-Agenda – täglich aktualisiert und nach Sparten aufgelistet. [ausgehen.tageswoche.ch](http://ausgehen.tageswoche.ch)

# Kinoprogramm

## Basel und Region 27. Februar bis 5. März

ANZEIGEN



# MOVIE & DINE

PATHE KÜCHLIN | FR, 13. MÄRZ | FILM: 20.30 UHR (D)

ÖFFNUNG CINE DELUXE: 20.00 UHR

**TICKETS: CHF 89.- PRO PERSON**

Der Preis beinhaltet ein mehrgängiges Flying Dinner, Cüpli, Rot- und Weisswein, Bier, Mineral, Kaffee à discretion und Filmbesuch.

Tickets sind an der Kinokasse und online erhältlich. Anzahl Plätze limitiert.

**PATHE KÜCHLIN** pathe.ch/basel

### BASEL CAPITOL

Steinenvorstadt 36 kitag.com

- **ASTERIX IM LAND DER GÖTTER** [6/4 J] 14.00<sup>D</sup>
- **HONIG IM KOPF** [6/4 J] 14.00<sup>D</sup>
- **AMERICAN SNIPER** [16/14 J] 17.00/20.00<sup>E/d/f</sup>
- **TRAUMFRAUEN** [12/10 J] 17.00<sup>D</sup>
- **FIFTY SHADES OF GREY** [16/16 J] 20.00<sup>E/d/f</sup>

### KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7 kultkino.ch

- **STILL ALICE** [16/14 J] FR/SA/MO-MI: 12.15<sup>E/d/f</sup>
- **HOMO FABER (DREI FRAUEN)** [10/8 J] FR/MO-MI: 12.20-SO: 11.15<sup>D</sup>
- **YALOM'S CURE** [8/6 J] FR/SA/MO-MI: 12.30-SO: 13.30<sup>E/d/f</sup>
- **SAMBA** [10/8 J] 14.00/18.15/20.45<sup>F/d</sup>
- **USFAHRT OERLIKE** [8/6 J] 14.00/18.30<sup>Dialekt</sup>
- **DORA ODER DIE SEXUELLEN NEUROSEN UNSERER ELTERN** [16/14 J] 15.00/19.00/21.00<sup>D/f</sup>
- **SELMA** [12/10 J] 16.00/20.30<sup>E/d</sup>
- **MITTEN INS LAND** [0/0 J] 16.30<sup>Dialekt/d</sup>
- **FRAU MÜLLER MUSS WEG** [6/4 J] 17.00<sup>D</sup>
- **NATIONAL GALLERY** [16/14 J] SA/SO: 10.45<sup>E/d</sup>
- **ZU ENDE LEBEN** [16/14 J] SO: 11.00<sup>Dialekt/d/f</sup>

### KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1 kultkino.ch

- **CONDUCTA** [12/10 J] 21.00-FR-DI: 14.15<sup>Sp/d/f</sup>
- **CITIZENFOUR** [12/10 J] 14.30/18.15<sup>E/d</sup>
- **BUONI A NULLA** [16/14 J] FR-DI: 16.30<sup>W/d/f</sup>
- **DIE BÖHMS - ARCHITEKTUR EINER FAMILIE** [6/4 J] 17.00<sup>D</sup>
- **A PIGEON SAT ON A BRANCH REFLECTING ON EXISTENCE** [12/10 J] 18.45<sup>Schwed/d/f</sup>
- **RELATOS SALVAJES** [14/12 J] 20.45<sup>Sp/d/f</sup>
- **SILS MARIA** [10/8 J] SO: 12.00<sup>F/E/d</sup>
- **TIMBUKTU** [12/10 J] SO: 12.15<sup>Dv/d/f</sup>
- **KLEINE SCHRECKEN** [6 J] MI: 14.00/16.00<sup>D</sup>

### KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34 kultkino.ch

- **WHIPLASH** [12/10 J] 16.15/20.45<sup>E/d/f</sup>
- **MONSIEUR CLAUDE UND SEINE TÖCHTER** [6/4 J] 18.30-SA/SO: 14.15<sup>F/d</sup>
- **THE TALE OF THE PRINCESS KAGUYA** [6/4 J] SO: 11.30<sup>Jap/d</sup>

### NEUES KINO

Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch

- **NAUSICÄÄ OF THE VALLEY OF THE WIND** FR: 21.00<sup>Jap/d</sup>

### PATHE KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55 pathe.ch

- **DIE PINGUINE AUS MADAGASCAR - 3D** [8/6 J] FR-SO/MI: 12.50-SA/SO: 10.50<sup>D</sup>
- **ANNIE** [6/4 J] FR-SO/MI: 13.00<sup>D</sup>
- **ASTERIX IM LAND DER GÖTTER - 3D** [6/4 J] 13.00/15.00/17.00/19.00 SA/SO: 11.00<sup>D</sup>

- **BAYMAX - RIESIGES ROBOWABOHU - 3D** [6/4 J] FR-SO/MI: 13.00/15.40 SA/SO: 10.45<sup>D</sup>
- **FIFTY SHADES OF GREY** [16/14 J] 13.00-FR/DI: 18.15 FR/SA: 22.30-FR: 23.30 SA: 10.20 SA/MO/MI: 15.40/ 20.50 (DLX) SO: 18.15 (DLX)<sup>D</sup> FR/SO/DI: 15.40 FR/DI: 20.50 (DLX) SA: 18.15 (DLX) /23.30 SO: 10.20/20.50-MO/MI: 18.15<sup>E/d/f</sup>

- **FÜNF FREUNDE 4** [6/4 J] FR-SO/MI: 13.00/15.10<sup>D</sup>
- **THE IMITATION GAME** [8/6 J] 13.00-FR/SO/DI: 20.00 MO/DI: 14.15<sup>D</sup> SA/MO/MI: 20.00<sup>E/d/f</sup>

- **PADDINGTON** [0/0 J] FR-SO/MI: 14.15<sup>D</sup>
- **AMERICAN SNIPER** [16/14 J] 20.50-FR/SO/DI: 15.30 FR/SA: 23.30-SA/MO/MI: 18.10<sup>E/d/f</sup>

- **SAMBA** [10/8 J] 15.30-FR/SA/MO/MI: 20.30 FR/SA: 23.30-SA/MO/MI: 15.30 MO/DI: 12.50<sup>D</sup>

- **AMERICAN SNIPER** [16/14 J] 20.50-FR/SO/DI: 15.30 FR/SA: 23.30-SA/MO/MI: 18.10<sup>E/d/f</sup>

- **SAMBA** [10/8 J] 15.30-FR/SA/MO/MI: 20.30 FR/SA: 23.30-SA/MO/MI: 15.30 MO/DI: 12.50<sup>D</sup>

- **TRAUMFRAUEN** [12/10 J] 18.10/20.30-FR/MO/DI: 15.30 MO/DI: 13.00<sup>D</sup>

- **INTO THE WOODS** [8/6 J] FR/SO/DI: 17.15-SA/SO: 11.30<sup>D</sup> SA/MO/MI: 17.15<sup>E/d/f</sup>

- **JOHN WICK** [16/14 J] 17.20-FR/SA/MO/MI: 21.30 FR/SA: 23.40 SO/MO: 13.00/15.10<sup>D</sup> SO/DI: 21.30<sup>E/d/f</sup>

- **BIRDMAN OR (THE UNEXPECTED VIRTUE OF IGNORANCE)** [12/10 J] 18.15<sup>E/d/f</sup>

- **OUIJA - SPIEL NICHT MIT DEM TEUFEL** [16/14 J] 19.30/20.45-FR/SA: 22.50<sup>D</sup>

- **INHERENT VICE** [16/14 J] FR/SA: 22.50-SA/SO: 10.00<sup>E/d/f</sup>

- **SPONGEBOB SCHWAMMKOPF - 3D** [6/4 J] SA/SO: 11.00<sup>D</sup>

- **JUPITER ASCENDING - 3D** [12/10 J] SA/SO/MI: 15.30 MO/DI: 13.00/15.40<sup>D</sup>

- **BIRDMAN OR (THE UNEXPECTED VIRTUE OF IGNORANCE)** [12/10 J] 18.15<sup>E/d/f</sup>

- **OUIJA - SPIEL NICHT MIT DEM TEUFEL** [16/14 J] 19.30/20.45-FR/SA: 22.50<sup>D</sup>

- **INHERENT VICE** [16/14 J] FR/SA: 22.50-SA/SO: 10.00<sup>E/d/f</sup>

- **SPONGEBOB SCHWAMMKOPF - 3D** [6/4 J] SA/SO: 11.00<sup>D</sup>

- **JUPITER ASCENDING - 3D** [12/10 J] SA/SO/MI: 15.30 MO/DI: 13.00/15.40<sup>D</sup>

### PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8 pathe.ch

- **SPONGEBOB SCHWAMMKOPF - 3D** [6/4 J] FR/MI: 13.00 FR-SO/MI: 15.30/18.00<sup>D</sup>
- **SPONGEBOB SCHWAMMKOPF** [6/4 J] SA/SO: 13.00<sup>D</sup>
- **HONIG IM KOPF** [6/4 J] 20.15-MO/DI: 14.00/17.00<sup>D</sup>

### REX

Steinenvorstadt 29 kitag.com

- **SAMBA** [10/8 J] FR-MO/MI: 14.30/17.30/20.30 DI: 14.15/17.00/21.00<sup>F/d</sup>
- **WHIPLASH** [12/10 J] FR-DI: 15.00/18.00 FR-MO: 21.00-MI: 14.30/17.00<sup>E/d/f</sup>

- **Swisscom Ladies Night: LA FAMILLE BÉLIER** [8/6 J] DI: 20.00<sup>F/d</sup>
- **Swisscom Carte Bleue Night: FOCUS** MI: 20.00<sup>E/d/f</sup>

### STADTKINO

Klostergasse 5 stadtkinobasel.ch

- **MOMMY** [14/11 J] FR: 15.45-SA: 19.45<sup>F/d</sup>
- **8 1/2** [16/14 J] FR: 18.30-SA: 14.45<sup>W/d/f</sup>
- **ROCCO E I SUOI FRATELLI** [16/14 J] FR: 21.15<sup>V/d</sup>

- **LA RAGAZZA CON LA VALIGIA** [16/14 J] SA: 17.30<sup>W</sup>
- **CARTOUCHE** [12/10 J] SA: 22.30<sup>F/d</sup>
- **12 ANGRY MEN** [12/10 J] SO: 13.15-MO: 21.00<sup>E/d</sup>
- **BEFORE THE DEVIL KNOWS YOU'RE DEAD** [16/14 J] SO: 15.15<sup>E/d/f</sup>
- **NETWORK** [16/14 J] SO: 17.30<sup>E/o</sup>
- **LA CITÉ DES ENFANTS PERDUS** [12/10 J] SO: 20.00<sup>F/d</sup>

- **LE FABULEUX DESTIN D'AMÉLIE POULAIN** [6/4 J] MO: 18.30<sup>F/d</sup>
- **DELICATESSEN** [16/14 J] MO: 21.00<sup>F/d</sup>
- **THE FUGITIVE KIND** [16/14 J] MI: 18.30<sup>E/d</sup>

### STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16 kitag.com

- **THE IMITATION GAME** [8/6 J] 14.30/17.15<sup>E/d/f</sup>
- **BIRDMAN OR (THE UNEXPECTED VIRTUE OF IGNORANCE)** [12/10 J] 20.15<sup>E/d/f</sup>

### FRICK MONTI

Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch

- **BETRIEBSFERIEN BIS 3. MÄRZ**
- **BÄNZ FRIEDLI: «GÖMMER STARBUCKS?»** MI: 20.15<sup>Ov</sup>

### LIESTAL ORIS

Kanonengasse 15 oris-liestal.ch

- **SPONGEBOB SCHWAMMKOPF - 3D** [6/4 J] FR-SO: 14.00<sup>D</sup>
- **SPONGEBOB SCHWAMMKOPF** [6/4 J] MI: 13.45<sup>D</sup>
- **ASTERIX IM LAND DER GÖTTER - 3D** [6/4 J] FR-SO: 16.00<sup>D</sup>
- **ASTERIX IM LAND DER GÖTTER** [6/4 J] MI: 15.45<sup>D</sup>
- **THE IMITATION GAME** [8/6 J] FR-SO: 18.00-DI: 14.15<sup>D</sup>
- **FIFTY SHADES OF GREY** [16/14 J] FR/SA/MO-MI: 20.30<sup>D</sup>
- **HONIG IM KOPF** [6/4 J] SO: 11.00-MO-MI: 17.45<sup>D</sup>

### SPUTNIK

Poststr. 2 palazzo.ch

- **FÜNF FREUNDE 4** [6/4 J] FR/SA: 15.00-SO: 13.30<sup>D</sup>
- **USFAHRT OERLIKE** [8/6 J] FR-MO: 18.00<sup>Dialekt</sup>
- **SAMBA** [10/8 J] 20.15<sup>F/d</sup>
- **NATIONAL GALLERY** [16/14 J] SO: 10.00<sup>E/d</sup>
- **MITTEN INS LAND** [0/0 J] SO: 16.00<sup>Dialekt</sup>
- **DORA ODER DIE SEXUELLEN NEUROSEN UNSERER ELTERN** [16/14 J] DI/MI: 18.00<sup>D</sup>

### SISSACH PALACE

Felsenstrasse 3a palacesissach.ch

- **BAYMAX - RIESIGES ROBOWABOHU** [6/4 J] FR-SO: 13.00<sup>D</sup>
- **ASTERIX IM LAND DER GÖTTER - 3D** [6/4 J] FR-SO: 14.45<sup>D</sup>
- **ASTERIX IM LAND DER GÖTTER** [6/4 J] MI: 14.00<sup>D</sup>
- **INTO THE WOODS** [8/6 J] FR-SO: 16.15-MI: 16.00<sup>D</sup>
- **FIFTY SHADES OF GREY** [16/14 J] 18.15<sup>D</sup>
- **TRAUMFRAUEN** [12/10 J] 20.30<sup>D</sup>
- **GAMINO DE SANTIAGO** SO: 10.30<sup>D</sup>



IN DIESER WOCHE: SCHISSDRÄGG ZYGLI.



## Impressum

**TagesWoche**  
5. Jahrgang, Nr. 9;  
verbreitete Auflage:  
23 846 Exemplare (prov. Wemf-  
beglaubigt, weitere Infos:  
tageswoche.ch/+sbaj6),  
Gerbergasse 30,  
4001 Basel  
**Herausgeber**  
Neue Medien Basel AG  
**Redaktion**  
Tel. 061 561 61 80,  
redaktion@tageswoche.ch

Die TagesWoche erscheint  
täglich online und jeweils am  
Freitag als Wochenzeitung.

**Chefredaktion**  
Dani Winter (Redaktionsleiter),  
Remo Leupin (Leiter Print)  
**Digitalstrategie**  
Thom Nagy  
**Creative Director**  
Hans-Jörg Walter  
**Redaktion**  
Amir Mustedanagić  
(Leiter Newsdesk),  
Reto Aschwanden  
(Leiter Produktion),  
Renato Beck,  
Tino Bruni (Produzent),  
Danielle Bürgin (Praktikantin),  
Yen Duong, Karen N. Gerig,  
Simon Jäggi,

Christoph Kieslich,  
Valentin Kimstedt, Marc  
Krebs, Felix Michel,  
Hannes Nüsseler (Produzent),  
Matthias Oppliger, Florian  
Raz, Jeremias Schulthess,  
Andreas Schwald, Samanta  
Siegfried (Praktikantin),  
Livio Marc Stöckli  
(Multimedia-Redaktor)  
**Redaktionsassistentz**  
Béatrice Frefel  
**Layout/Grafik**  
Petra Geissmann,  
Daniel Holliger  
**Bildredaktion**  
Nils Fisch

**Korrektorat**  
Yves Binet, Balint Csontos,  
Chiara Paganetti,  
Irene Schubiger,  
Martin Stohler,  
Dominique Thommen  
**Lesermarkt**  
Tobias Gees  
**Abodienst**  
Tel. 061 561 61 61,  
abo@tageswoche.ch  
**Verlag**  
Olivia Andrighetto,  
Tel. 061 561 61 50,  
info@neuemedienbasel.ch  
**Geschäftsleitung**  
Tobias Faust

**Leitung Werbemarkt**  
Kurt Ackermann  
**Werbemarkt**  
Cornelia Breij, Felix Keller,  
Hana Spada,  
Cheryl Dürrenberger  
(Assistenz), Tel. 061 561 61 50  
**Unterstützen Sie unsere Arbeit  
mit einem Jahresbeitrag**  
Supporter: 60 Franken pro Jahr  
Enthusiast: 160 Franken pro Jahr  
Gönner: 500 Franken pro Jahr  
**Mehr dazu: tageswoche.ch/join**  
**Druck**  
Zehnder Druck AG, Wil  
**Designkonzept und Schrift**  
Ludovic Bolland, Basel



Für einen Oscar nominiert:  
Denzel Washington als Malcolm X.

FOTO: WARNER BROS / THE KOBAL COLLECTION

## Kultwerk #170: Malcolm X

Vor 50 Jahren wurde Malcolm X erschossen. 1992 setzte ihm Regisseur Spike Lee ein filmisches Denkmal.

# Biopic eines Radikalen

von Andreas Schneitter

**E**r war der andere Martin Luther King. Während der Baptistenpastor King mittels gewaltfreiem Protest die Gleichberechtigung der Schwarzen in Amerika einforderte, reklamierte Malcolm X «the ballot or the bullet»: Gleichberechtigung oder bewaffneten Widerstand.

Als Malcolm Little wurde er 1925 geboren, Malcolm der Kleine – ein Familienname, dessen Herkunft sich in den Jahren der Sklaverei verliert und den einmal ein Meister seinem Sklaven, einem Vorfahren Malcolms, gegeben haben dürfte. Der Name

stand, wogegen Malcolm X bis zu seiner Ermordung eintreten sollte: nicht nur gegen die Ungleichbehandlung der Schwarzen, sondern noch vielmehr gegen den Paternalismus, mit dem das weisse Amerika ihn und alle Mitbürger seiner Hautfarbe behandelte.

In einem Fernsehinterview sagte er über Martin Luther King, dieser sei vom «weissen Mann» bezahlt, um den «Negro» zum Gewaltverzicht zu überreden. Mit derselben Ablehnung begegnete Malcolm X den grossen Klammern, die die USA zusammenhalten – das Christentum und die

mythisch aufgeladenen Freiheitsversprechen der Staatsgründung. Die USA brandmarkte er als ein Land der «Teufel», dessen historischer Aufstieg auf der Ausbeutung und Versklavung der Schwarzen beruhe.

Konsequenterweise ersetzte er seinen Familiennamen durch ein X, nach einer von Kriminalität, Drogen und Erniedrigung geprägten Jugend fand er im Gefängnis zum Islam.

### Integration für X gar kein Ziel

Malcolm X wurde, auch dank seiner hinter Gittern geschliffenen Rhetorik, zum Sprachrohr der «Nation of Islam». Die separatistische Ideologie dieser religiös-politischen Bewegung hatte analog zur indigenen Bevölkerung die Errichtung eines «Homelands» innerhalb der USA zum Ziel.

Hier wurden die Unterschiede zu Luther King offenbar: Malcolm X suchte nicht die Integration der Schwarzen in die dominierende Gesellschaft, sondern die Abgrenzung von ihr zugunsten einer eigenen kulturellen Identität. Zu diesem Zweck gab er der Gemeinschaft der «Negros» einen neuen Namen, der ihre Herkunft verdeutlichen sollte: Afroamerikaner.

Eine derart radikale Figur lässt sich, anders als Luther King oder Rosa Parks, nur begrenzt eingliedern in die amerikanische Galerie derjenigen Helden, die vom Kampf des Einzelnen für seine Rechte aufstehen, um die Gesellschaft als Ganze in Richtung ihres freiheitlichen Ideals voranzutreiben. Erst eine Pilgerreise nach Mekka 1964, ein Jahr vor seinem Tod, versöhnte ihn mit dem «weissen Mann», als er auf weisse Muslime traf und erkannte, dass der Islam nicht nur Elemente der Selbstbehauptung, sondern ebenso der Barmherzigkeit und der Brüderlichkeit in sich barg.

Am 21. Februar 1965 wurde er während einer Rede in Washington erschossen, von Anhängern der «Nation of Islam», der Malcolm X in seinen letzten Jahren den Rücken gekehrt hatte. Die Hagiografie, deren bester Brandbeschleuniger in den USA noch immer ein grosses Hollywood-Epos ist, erhielt er 1992. Denzel Washington spielte die für einen Oscar nominierte Hauptrolle, Spike Lee führte Regie, politisch war der Film trotz seines verklärenden Ansatzes von Anfang an.

Lee wurde von den Anhängern von Malcolm X mit einer Kritik eingedeckt, die an die Abgrenzungsfehen der Fünfzigerjahre erinnerte: Die «United Front to Preserve the Legacy of Malcolm X» warnte Lee davor, eine zurechtgestutzte Softversion zu drehen, die den «middle class negroes» einen einfachen Schlaf bereiten würde.

Die ethnischen Differenzen in den USA, die Malcolm X drastisch und scharf anprangerte, sind bis heute nicht bereinigt, wie Ferguson im vergangenen Sommer zeigte. Lees Film indes hat seine Karriere im Establishment gemacht. 2010 wurde er ins nationale Filmregister der Library of Congress aufgenommen, mit dem Vermerk: kulturell, historisch und ästhetisch wertvoll.

tageswoche.ch/+983mc

x

Winterlicht, stille Plätze und keine anderen Touristen: Die Stadt der Päpste lässt sich jetzt richtig entdecken.

# Die Provence schön still

von Sarah Portner

**A**vignon im Februar? Ich wage diese Reiseempfehlung. Zugegeben, es kann im Winter richtig regnen. Es gibt auch die Schneevariante, die ist so schön wie selten. Sehr viel wahrscheinlicher sind zwei andere Wetterszenarien: Entweder bläst der Mistral den Himmel frei und strahlt dieser so blau, dass es eine Wohltat ist für wintergeplagte Mitteleuropäer. Oder aber die Sonne scheint schüchtern zwischen den Wolken hindurch und lässt im Ergebnis eine Art Sfumato-Effekt entstehen. Dieses Winterlicht hat mich in seinen Bann gezogen.

Das eigentliche Argument aber für eine Reise nach Avignon in diesen Wochen ist die Ruhe. Dort, wo in den heissen Monaten die Sonnenschirme der Strassencafés direkt aneinanderstossen, wo sich Touristengruppen durch die Gassen schieben und beim Fotografieren ständig Leute ins Bild latschen, stehen im Winter still und stumm und stolz die alten Gebäude und lassen sich bereitwillig betrachten. Nichts lenkt ab, der Blick ist frei fürs Wesentliche.

## Ohrwurm zum Start

Wer zuerst den Ohrwurm aus Kindertagen ergründen will (l'on y danse, l'on y danse), beginnt seinen Streifzug am Rhône-Ufer. Dort steht der Pont Saint-Bénézet und endet nach vier hübschen Bögen abrupt über dem Fluss. Von der Rhône aus gesehen wirkt Avignon trutzig, der Papstpalast dominiert die Silhouette. Unmissverständlich gibt die Stadt zu verstehen, dass sie einst ein Zentrum der Macht war. Zwischen 1309 und 1423 residierten hier zuerst sieben Päpste und später zwei von Rom nicht anerkannte Gegenpäpste. Palast und Altstadt umschliesst die über vier Kilometer lange Stadtmauer. Der Ausdruck für all das, was innerhalb der Mauern liegt, lautet bei den Einheimischen «intramuros». Wer dort wohnt, wird ein bisschen beneidet.

Mit der Kamera loszuziehen ist ein Zeitvertreib für mehr als nur einen Nachmittag. Der Blick durch den Sucher lenkt die Aufmerksamkeit auf die Architektur der Stadt,

auf ihre mittelalterlichen Bauten, auf ihren italienischen Charme. In sanftes Licht getaucht, präsentiert sich die Stadt wie auf Fotos aus vergangenen Zeiten.

Strassen, Paläste und Kirchen ergeben eine Komposition aus Sepiatönen, nur die bunten Fensterläden sorgen hier und da für rote und blaue Farbtupfer. Vielleicht eine Hommage an das Theater sind die Scheinfassaden. An nicht nur einer Hausmauer haben die Avignonesen dort, wo die Fenster fehlen, selbst welche auf den Putz gemalt. Hinausblicken Gaukler, Tänzer, Musiker.

Innehalten und verweilen – vielleicht geht das im Winter in einer südfranzösischen Sommerstadt besonders gut. Ich jedenfalls habe die zwei Grad in der Sonne genossen. Ob ich im Juli noch mal wiederkomme, kann ich immer noch überlegen. ×

Mehr Bilder: [tageswoche.ch/+pk510](http://tageswoche.ch/+pk510)

## Schlafen

Gut und günstig übernachten lässt es sich in der Jugendherberge der YMCA. Sie liegt am anderen Ufer der Rhône und gehört schon zu Villeneuve-les-Avignon. Schöner Blick von der Terrasse, nettes Personal. Chemin de la Justice 7.

## Schlucken

Ein echter Treffpunkt ist das Café «Françoise» gegenüber des Konservatoriums an der Place Pie. Gäste dürfen hier stundenlang bleiben, ohne Bestellungen. Es gibt Lesungen, Vorträge und Bastelabende. Rue du Général Leclerc 6.

## Schlemmen

Ein Anlass, um abends einen Abstecher nach Villeneuve-les-Avignon zu unternehmen, ist das Restaurant «Aubergine», direkt an der Place Jean Jaurès gelegen. Zwischen Foie Gras und Pain Perdu verstecken sich auf der Speisekarte vegetarische Burger und Nutella-Panini. Regelmässig Live-Musik. Rue de la République 15.

## Schlendern

Avignon eignet sich perfekt als Basis für Erkundungstouren in der Gegend. Zu Fuss ins alte Künstlerdorf Les Angles. Oder mit dem Auto zum Beispiel zum Pont du Gard, in die Ockerbrüche von Roussillon.

Im Februar herrscht in den Gassen von Avignon winterliche Ruhe. FOTO: SARAH PORTNER



Genug vom Grau? Ein Forscher aus Italien entwickelt blauen Himmel für den Heimgebrauch.

# Sonne im Haus ohne Fenster

von Hans-Jörg Walter

**P**aolo Di Trapani, Physiker an der Universität Insubria im italienischen Como, hatte eine gute Idee. Dank EU-Fördermitteln und mit tatkräftiger Unterstützung durch die ETH könnte seine Erleuchtung bald einmal die Menschheit beglücken. Di Trapanis Startup-Firma Coelux entwickelte einen blauen Himmel inklusive Sonnenschein – und zwar im Tabletformat.

Die neue Lichtquelle funktioniert mit Led-Dioden, die das Spektrum des Sonnenlichts reproduzieren, sowie mit einem optischen System, das eine Wahrnehmung von Distanz zwischen «Himmel» und «Sonne» herstellt. Nanostrukturierte Materialien er-

möglichen die Darstellung des gesamten Lichtstreuungsprozesses, bei einer Dicke von nur wenigen Millimetern. 40 Kilometer Atmosphäre werden samt ihren optischen Besonderheiten in ein Gel komprimiert. Diese Elemente werden in ein Fenstersystem eingegliedert, das ein breites Spektrum an Lichttypen und Gestaltungsmöglichkeiten für Innenräume bietet.

Die Initianten sehen eine goldene Zukunft vor sich: «Aus Studien, die im Rahmen des Projekts durchgeführt wurden, ergibt sich, dass sich sogar unter Klaustrophobie leidende Menschen glücklich und entspannt fühlen, wenn sie dem Coelux-Licht ausgesetzt sind, obwohl sie sich dabei

für einen längeren Zeitraum in einem fensterlosen Raum von wenigen Quadratmetern Grösse befinden.»

Zudem finden die Forscher: «Viele Lebensbereiche wie Energie, Transporte, Medizin, Lebensmittelsicherheit, Gesundheit und Wohlbefinden werden durch Nanotechnologie bereichert und sogar revolutioniert. Coelux ist ein Beispiel dafür, wie sich durch Wissenschaft eine einfache Idee, die schwierig erscheint – in diesem Fall das Nachempfinden von Sonnenlicht – in die Realität umsetzen lässt. Das Projekt verfügt über ein grosses Potenzial, das Leben vieler Menschen zu bereichern.»

## Lichtdurchflutete Kellerlöcher

Diese Erfindung wird mit Sicherheit die Architekten dieser Welt zu neuen Höchstleistungen inspirieren. Jetzt kann man richtig verdichten, ohne mit dem natürlichen Tageslicht planen zu müssen. Egal ob Schattenwurf, Smog oder schlechtes Wetter, künftig wird jedes Kellerloch zum lichtdurchfluteten Loft. Hochhäuser können anstatt in die Höhe verkehrt herum in den Boden gerammt werden und kommen dem Verwendungszweck dieser Idee somit viel näher als geplant.

Diese Technologie ist gemacht für die Hölle: Frau Lu Zifer von deren Medienstelle bestätigt, dass man bereits eine grössere Anzahl des neuen Blendwerks geordert habe. So wird den armen Seelen ein permanent leuchtender Himmel simuliert, an dem die Zeit stehen bleibt und mit dem den Verdammten eine ansprechende Kulisse für die ewige Verdammnis zur Verfügung gestellt wird. Schöne neue Unterwelt.

[tageswoche.ch/+q4whp](http://tageswoche.ch/+q4whp)

×

Das Blaue vom Himmel: Die Lichtinstallation Coelux soll Benutzern Glücksgefühle bescheren.

FOTO: MICHAEL LOOS



# Frauen aufgepasst! Das biologische Alter

## Unsere Haut lügt nie.

Das biologische Alter ist eigentlich unser wahres Alter: es widerspiegelt nach außen, was in unserem Organismus geschieht und geschehen ist, es ist die Folge von externen Aggressionen und internen Reaktionsprozessen, welche demzufolge auf der Haut sichtbar werden.

## Lebensgewohnheiten haben Auswirkungen auf das biologische Alter

Beispiele hierzu: sitzende Tätigkeit, schlechte Ernährung, Methylierung-DNA Replikation, Glykation-Angriff durch Zucker, Entzündungsreaktion des Immunsystems, Stress, Oxidation-Angriff der freien Radikalen.

## Swiss Technologie revolutioniert das Profi-Angebot

Das Wirkgeheimnis ist die ProCeA® Trägerfrequenztechnologie. Deren wichtigster Grundsatz ist es, den Transfer einer geringen Frequenz auf Zellebene zu bringen. Diese Frequenz fördert eine aktive Bio-Stimulation auf Zellebene als auch auf die Wirkweise aller Zell-Matrix-Regeneratoren. Denn der Quell ewiger Jugend liegt auf Zellebene.



## Biologische Wirkungsweise in den menschlichen Körper

**Energetische Wirkung:** Ist durch die ATP Umwandlung zu sehen, wie ein Transmitter durch das biologische Gewebe, wird eine erhöhte Energieproduktion herbeigeführt.  
**Thermische Wirkung:** Durch die Ionen Bewegung wird eine Erhöhung der Sauerstoffzufuhr sowie eine lokale Hyperämie (Wärme) erzeugt, was einen erhöhten Abtransport von Giften- und Schlackenstoffen gewährleistet.

# UNSERE HAUT LÜGT NIE



## more than fitness for the cells

Behandlungsspektrum im Gesicht: Glabialfalten (Stirnfalten), Tränensäcke, Nasolabialfalten, erschlaffte Wangen, Periorale Falten (Krähenfüsse), Marionettenfalten (Mundfältchen), Periorale Falten (Oberlippenfältchen) u.v.m.

Das Kosmetikstudio „Lebensgeföhle“ von Sabine Bernhard besitzt exklusiv unsere neue Technik in Sachen Hautverjüngung.

Überzeugen Sie sich selbst – unverbindlich und kostenlos.

## The Collagen Secret® Quell ewiger Jugend

## Coupon

The Collagen Secret®  
Quell ewiger Jugend

JETZT ProCeA®  
The Collagen Secret®

KOSTENLOSE  
PROBEBEHANDLUNG

einlösen,  
probieren  
und staunen!

KOSMETIKSTUDIO  
„Lebensgeföhle“  
Sabine Bernhard  
Birsigstrasse 12  
4054 Basel  
Telefon 061 – 271 51 41



„Tag der offenen Tür“  
6. März 2015  
von 13.00-19.00 Uhr



**KOSMETIKSTUDIO**  
„Lebensgeföhle“  
Gesichts- und Körperpflege

**Sabine Bernhard**  
Birsigstrasse 12  
4054 Basel

**Telefon 061 – 271 51 41**  
Nähere Informationen unter  
[www.Lebensgefuehle.ch](http://www.Lebensgefuehle.ch)



## WAS WIRKLICH ZÄHLT, MERKT MAN ERST, WENN ES NICHT MEHR DA IST.

Palmölproduzenten und Papierkonzerne roden jährlich tausende Quadratkilometer des indonesischen Regenwaldes. Dadurch verlieren die letzten 400 in freier Wildbahn lebenden Sumatra-Tiger ihren Lebensraum.

**UNTERSTÜTZEN SIE UNS MIT EINER SMS SPENDE:**  
Bsp. CHF 20.-: «GP WALD 20» an 488 senden

CHF 1.- bis CHF 99.- möglich – Ihre Telefonnummer wird nicht weiter verwendet.



# GREENPEACE

[greenpeace.ch/wald](http://greenpeace.ch/wald)

# KLEINANZEIGEN

## Suchen und bieten: Kleinanzeigen auf tageswoche.ch

Mitte Oktober ging das erste Angebot online, mittlerweile gehört die Kleinanzeigen-Rubrik zu den beliebtesten Angeboten auf unserer Website. Der Kindersitz, dem die Tochter erwachsen ist, der Bauernschrank, der in der neuen Wohnung keinen Platz mehr hat, aber auch Dienstleistungen oder Jobangebote können Sie hier unter die Leute bringen. Alles, was Sie dazu brauchen, ist ein Profil und eine E-Mail-Adresse, unter der man Sie kontaktieren kann. Eine Auswahl der Kleinanzeigen publizieren wir in unserer Wochenausgabe.

### STOFFWINDELN

Babypopo in Stoff statt Plastik wickeln: Stoffwindelset von der Marke Popolini zu verkaufen. Neuwertig (1x gebraucht). Inhalt: 10 Stoffwindeln (Einheitsgrösse) 3 kg bis 15 kg grössenverstellbar mit Druckknöpfen, 1 Überhose (damit nichts ausläuft), 2 Nachteinlagen, 1 Packung Vlieseinlagen Fr. 140.- (NP 190.-)

### FASNACHTSFIGURE ZEM VERKAUFE

Fasnachtsfigure / Keramik: Waggis, Alti Dante, Dummpeter, Ueli – dails als Dambouren oder Pfyfer. Grössli ca. 25 cm; ai scheeni Alti Dante 35 cm. Iber d'Brysts kenne mer diskutiere.

### VITELLI-KINDERFAHRRAD 70.-

Biete ein Kinderfahrrad der Marke Vitelli. Schaltung, Licht und Bremsen (Felgenbremse + Rücktritt) funktionieren einwandfrei und das Fahrrad befindet sich in einem guten Zustand. Geeignet für Kinder bis ca. 11 Jahre. Rahmenhöhe 43 cm. Dazu gibt es noch ein gelbes Lenkerpolster. Abzuholen im Kleinbasel. Preis Fr. 70.-

### COLUMBUS-RENNRAD 330.-

Biete ein Columbus-Rennrad in gutem Zustand an. Die Rahmenhöhe beträgt 60cm. Das Rennrad hat Shimano-600-Komponenten. (Bremsen, Schaltwerk, Umwerfer). Die Schalthebel sind von Campagnolo. Dazu ein Cinelli-3ttt-Campiono-del-Mondo-Vorbau mit neuem BBB-Lenkerband. Hinterradfelge Mavic GP 4. Habe vor einer Woche neue Continental-GIRO-Schlauchreifen montiert. Zum Rennrad gibts selbstverständlich zwei LEDs. Auf der Oberseite des Rahmens hat es leichte Rostspuren, siehe Foto. Das Rennrad kann im Kleinbasel besichtigt und probefahren werden, am besten abends oder am Morgen vor 9.

### FOTO-HINTERGRUND- KARTONS, DIV. FARBEN

Für Fotografen, meist ungebraucht, Studiogrösse

**Kontakt: [tageswoche.ch/kleinanzeigen](https://tageswoche.ch/kleinanzeigen)**